

Nr. 4/2021

Oktober – Dezember 2021

CUBA LIBRE

ISSN 0178-2460

€ 3,50

Der nicht-konventionelle Krieg
der USA gegen Kuba

Einige Anmerkungen zur aktuellen
wirtschaftlichen Lage in Kuba

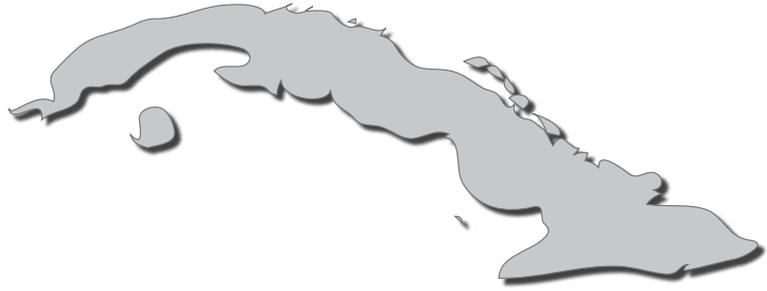
„Tras la Huella“
Krimireihe im kubanischen Fernsehen

Kuba wehrt sich

Eine lateinamerikanische Perspektive

Jorgitos Log
Kuba im Medienspiegel
Aus der FG

Abschied von
Esther Bejarano



Auch in dieser Ausgabe spiegeln sich die akuten Themen in Kuba und der Solidaritätsbewegung wider. In der UNO-Vollversammlung stimmten bis auf drei Länder alle für den Antrag Kubas zur Verurteilung der völkerrechtswidrigen US-Blockade gegen Kuba. Dies ist ein schöner Erfolg Kubas, für den auch die Kuba-Solidarität weltweit aktiv war. Aber es fehlt in der Bundesrepublik wie anderswo an der konsequenten Umsetzung des Verbots, sich der Blockade zu unterwerfen. Damit geht aber der Wirtschaftskrieg gegen Kuba weiter – hier gibt es dringenden Handlungsbedarf.

Insbesondere die EU-Länder müssten ihren eigenen Gesetzen gegen die Blockadeanwendung endlich Geltung verschaffen.

Kubas Wirtschaft leidet in erster Linie an den Einschränkungen, die die Blockade verursacht mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Versorgung und Lage der Bevölkerung. Die Corona-Pandemie tut ein Übriges, da mit ihr auch der wichtigste Wirtschaftszweig Kubas, der Tourismus, quasi auf Null gesetzt wurde. Kuba arbeitet weiter an der Entwicklung von Impfstoffen und wir geben ein Update der kubanischen Impfstrategie.

Durch Aktivitäten und Gelder der USA fühlen sich die Contras nicht nur in Kuba animiert, Opposition zu spielen. Wir haben Berichte und Einschätzungen dazu. Auch in der BRD melden sie sich zu Wort und werden dabei zunehmend militanter. Oft bleibt es nicht bei Pöbeleien gegen Kubafreunde, sondern sie schrecken auch vor körperlicher Gewalt nicht zurück. Begleitet wird das Ganze durch eine faktenfreie Medienhetze in den bürgerlichen Medien der BRD gegen Kuba, die sich leider nicht auf rechte Blätter beschränkt. Auch sogenannte Qualitätsformate wie die Tagesschau oder auch angeblich linke Medien liefern ihren Beitrag dazu. Wir wissen, wie man damit Sanktionen und auch Kriegshandlungen gegen Länder vorbereitet, daher ist eine wichtige Aufgabe, hier durch Informationen einzugreifen.

Wie die Akte der Aggression aussehen, wissen viele Kubaner nur zu gut: Am 6. Oktober 1976 zerrissen zwei Bomben ein ziviles kubanisches Verkehrsflugzeug kurz nach dem Start in Barbados. Die Maschine stürzte ins Meer, es gab keine Überlebenden. 73 Menschen starben, darunter die Jugendmannschaft der kubanischer Fechter, die gerade erst die zentralamerikanische Meisterschaft gewonnen hatte. Verantwortlich waren Posada Carilles und Orlando Bosch.

Besonders freuen wir uns über die Kulturkolumne von Uli Fausten.

Wir trauern um Esther Bejerano, der unglaublich beeindruckenden und unermüdlichen Antifaschistin und großen Freundin Kubas. Sie wird uns fehlen..

Marion Leonhardt

impresum

Herausgeber: Vorstand der Freundeschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., Maybachstr. 159, 50670 Köln,

Tel.: 0221 / 2 40 51 20,

Fax: 0221 / 6 06 00 80

Mail: info@fgbrdkuba.de

Web: www.fgbrdkuba.de

Konto/Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft, Köln

IBAN: DE96 3702 0500 0001 2369 00

BIC: BFSWDE33XXX

Konto: 123 69 00

BLZ: 370 205 00

Redaktion: R. Armbruster, T. Brenner,

R. Fausten, U. Fausten, P. Knappe,

M. Leonhardt, W. Mix

Bildredaktion: Tom Brenner

V.i.S.d.P.: Marion Leonhardt

Gestaltung/Satz:

CommPress Verlag GmbH, Tom Brenner

Titelbild: Estudios Revolución y

Presidencia

Printed in the EU.

Postvertrieb: CommPress Verlag GmbH, Hoffnungstraße 18, 45127 Essen

CUBA LIBRE erscheint vier Mal im Jahr.

Jahresabo: Inland 12,50 €, Ausland 16,- €,

Einzelheft 3,50 € + Porto. Kündigung des

Abonnements bis 6 Wochen vor Ende des

Bezugszeitraums.

Namentlich gekennzeichnete Artikel

geben nicht unbedingt die Meinung der

Redaktion wieder.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte

und Fotos übernimmt die Redaktion

keine Verantwortung.

ISSN 0178-2460

kuba

- 4 Kuba wehrt sich – Eine lateinamerikanische Perspektive
- 7 Kuba im Juli 2021
- 11 Fake News, Manipulationen und Medienkriege
- 13 Kulturelle Kriegsführung
- 17 Der staatliche Sektor muss effizienter werden
- 19 Kuba braucht unsere Hilfe
- 21 Jorgitos Log
- 23 Unmögliche Träume verwirklichen
- 24 Kuba lebt und kämpft – Olympische Spiele 2021 in Tokio
- 25 Die permanente Aggression

projecto tamara bunke

- 26 Irgendwann schaffen wir es nach Kuba!

kultur

- 30 Krimi in Kuba
- 33 Diego y Fidel

solí

- 35 Fiesta de Solidaridad einmal anders
- 36 Solidarität mit Kuba und seiner Revolution – mehr denn je!
- 37 Gesicht zeigen gegen Kontras
- 38 Virus und Blockade töten gleichermaßen

aus der fg

- 39 Esther, ¡presente! – Zum Tod von Esther Bejarano
- 41 Abschied von Esther – Rede von Rolf Becker
- 45 Satzungsänderung

lateinamerika

- 46 Verfassungsreferendum in Chile:

vermishtes

- 48 Dr. Herbst über Dialektik und Revolution

50 kuba im medienspiegel

service

- 2 Impressum
- 28 Regionalgruppen, Ansprechpartner/innen
- 29 Lieferbare Materialien



Kuba wehrt sich

Eine lateinamerikanische Perspektive

Von Frei Betto



Foto: Xinhua

Es gibt nur wenige Menschen, die meine Solidarität mit der Kubanischen Revolution nicht kennen. Seit 40 Jahren besuche ich die Insel häufig für berufliche Verpflichtungen und Einladungen zu Veranstaltungen. Lange Zeit vermittelte ich die Wiederaufnahme des Dialogs zwischen den katholischen Bischöfen und der kubanischen Regierung, wie in meinen Büchern „Fidel und die Religion“ (Fontanar/Companhia das Letras) und „Das verlorene Paradies – Reisen in die sozialistische Welt“ (Rocco) beschrieben.

Ich kenne das kubanische Alltagsleben im Detail, einschließlich der Schwierigkeiten der Bevölkerung, der Herausforderungen der Revolution, der Kritik der Intellektuellen und Künstler des Landes. Ich besuchte Gefängnisse, sprach mit Gegnern der Revoluti-

on, lebte mit kubanischen Priestern und Laien, die gegen den Sozialismus waren.

Wenn sie mir, einem Brasilianer, sagen, dass es in Kuba keine Demokratie gibt, steige ich von der Abstraktion dieses Wortes zur Realität herab.

Wie viele Fotos oder Nachrichten haben Sie gesehen oder sehen Sie von Kubanern im absoluten Elend, von Bettlern, die auf den Bürgersteigen verstreut sind, von Kindern, die auf der Straße ausgesetzt werden, von Familien unter Viadukten? So etwas wie „Crackland“ (das Land des Cracks), Paramilitärs, lange Schlangen von Kranken, die jahrelang auf eine Behandlung in einem Krankenhaus warten?

Ich warne meine Freunde: Wenn Sie in Brasilien reich sind und nach Kuba gehen, werden Sie die Hölle kennenlernen. Sie werden nicht in

der Lage sein, jedes Jahr Ihr Auto zu wechseln, Designerkleidung zu kaufen oder häufig ins Ausland zu fahren.

Und vor allem werden Sie nicht in der Lage sein, die Arbeit anderer auszubeuten, Ihre Mitarbeiter in Unwissenheit zu halten, „stolz“ auf Maria zu sein, die seit 20 Jahren Ihre Köchin ist und der Sie den Zugang zu ihrem eigenen Haus, ihrer Schulbildung und ihrer Krankenversicherung verweigern.

Wenn Sie zur Mittelschicht gehören, bereiten Sie sich auf das Fegefeuer vor. Obwohl Kuba keine rein staatlich gelenkte Gesellschaft mehr ist, gibt es immer noch Bürokratie, man muss sich in den Warteschlangen auf den Märkten gedulden, viele Produkte, die in diesem Monat erhältlich sind, können im nächsten Monat nicht mehr verfügbar sein, da die

Importe nicht immer garantiert sind.

Wenn Sie jedoch lohnabhängig, arm, obdachlos oder landlos sind, bereiten Sie sich darauf vor, dem Paradies zu begegnen. Die Revolution wird Ihre drei grundlegenden Menschenrechte garantieren: Nahrung, Gesundheit und Bildung, sowie Wohnung und Arbeit.

Sie sind es vielleicht überdrüssig, nicht das zu essen, was Sie mögen, aber Sie werden nie hungern. Ihre Familie wird Schulbildung und Gesundheitsversorgung, einschließlich komplexer Operationen, völlig kostenlos haben, als Pflicht des Staates und Recht des Bürgers.

Es gibt nichts, was sich mehr prostituiert, als die Sprache. Die gefeierte Demokratie, die in Griechenland geboren wurde, hat ihre Vorzüge, aber es ist gut, sich daran zu erinnern, dass Athen zu dieser Zeit 20.000 Einwohner hatte, die von der Arbeit von 400.000 Sklaven lebten. Was würde einer dieser Tausenden von Dienern antworten, wenn er nach den Tugenden der Demokratie gefragt würde?

Ich wünsche mir für die Zukunft Kubas nicht die Gegenwart von Brasilien, Guatemala, Honduras oder gar Puerto Rico, einer US-Kolonie, der die Unabhängigkeit verweigert wurde. Ich möchte auch nicht, dass Kuba in die Vereinigten Staaten einmarschiert und einen Küstenstreifen in Kalifornien besetzt, wie im Fall von Guantánamo, das in ein Folterzentrum und ein illegales Gefängnis für mutmaßliche Terroristen umgewandelt wurde.

Demokratie bedeutet aus meiner Sicht das „Vaterunser“ – die durch den Willen des Volkes legitimierte Autorität – und das „Unser Brot“ – das Teilen der Früchte der Natur und der menschlichen Arbeit. Eine turnusmäßig stattfindende Wahl macht oder sichert keine Demokratie. Brasilien und Indien, die als Demokratien gelten, sind eklante Beispiele für Elend, Armut,

Ausgrenzung, Unterdrückung und Leid.

Nur wer die Realität in Kuba vor 1959 kennt, weiß, warum Fidel so viel Unterstützung in der Bevölkerung hatte, um die Revolution zum Sieg zu führen.

Das Land war als „Bordell der Karibik“ bekannt. Die Mafia dominierte die Banken und den Tourismus (Es gibt mehrere Filme darüber). Das Hauptviertel Havannas, das immer noch Vedado heißt, hat diesen Namen, weil sich Schwarze dort nicht frei bewegen durften...

Die Vereinigten Staaten haben sich nie damit abgefunden, Kuba für ihre Ambitionen verloren zu haben. Deshalb versuchten sie kurz nach dem Sieg der Guerilla in der Sierra Maestra, mit Söldnertruppen auf die Insel vorzudringen. Sie wurden im April 1961 besiegt. Im folgenden Jahr verordnete Präsident Kennedy die Blockade Kubas, die bis heute andauert.

Kuba ist eine Insel mit wenigen Ressourcen. Es ist gezwungen, mehr als 60 Prozent der lebenswichtigen Güter des Landes zu importieren. Mit der von Trump vorangetriebenen Verschärfung der Blockade (243 neue Maßnahmen, die von Biden bis jetzt nicht zurückgenommen wurden) und der Pandemie, die eine der Haupteinkommensquellen des Landes, den Tourismus, auf Null gesetzt hat, hat sich die interne Situation verschlechtert.

Die Kubaner mussten den Gürtel enger schnallen. So förderten die mit der Revolution Unzufriedenen, die sich in der Umlaufbahn des „amerikanischen Traums“ drehen, die Proteste vom Sonntag, den 11. Juli – mit der „solidarischen“ Hilfe der CIA, deren Chef, besorgt über die Ergebnisse der Wahlen in Peru und Chile, gerade eine Tour durch den Kontinent gemacht hat.

Die beste Erklärung für Kubas aktuelle Situation kommt von seinem Präsidenten Díaz-Canel: „Die

finanzielle, wirtschaftliche, kommerzielle und energetische Verfolgung hat begonnen. Sie (das Weiße Haus) wollen eine interne soziale Explosion in Kuba provozieren, und „humanitäre Missionen“ vorschlagen, die sich in Invasionen und militärische Einmischungen verwandeln werden. Wir waren ehrlich, wir waren transparent, wir waren klar, und wir haben unseren Leuten zu jeder Zeit die Komplexität der aktuellen Situation erklärt.“

„Ich erinnere mich, dass wir vor mehr als eineinhalb Jahren, als das zweite Halbjahr 2019 begann, erklären mussten, dass wir uns in einer schwierigen Situation befinden. Die Vereinigten Staaten begannen, eine Reihe von restriktiven Maßnahmen, Verschärfung der Blockade, finanzielle Verfolgungen gegen den Energiesektor zu intensivieren, mit dem Ziel, unsere Wirtschaft zu erdrosseln. Dies würde den gewünschten massiven sozialen Ausbruch provozieren, um eine „humanitäre“ Intervention zu fordern, die in militärischen Interventionen enden würde.“

„Diese Situation setzte sich fort, dann kamen die 243 Maßnahmen (von Trump, um die Blockade zu verschärfen), die wir alle kennen, und schließlich wurde beschlossen, Kuba auf die Liste der Länder zu setzen, die den Terrorismus fördern. All diese Restriktionen führten dazu, dass das Land sofort mehrere Quellen von Deviseneinnahmen einbüßte, wie den Tourismus, die Reisen von Kubano-Amerikanern in unser Land und Geldüberweisungen. Es wurde ein Plan ausgearbeitet, um die kubanischen medizinischen Brigaden, die Solidaritätsmissionen und die Vereinbarungen zur Zusammenarbeit mit Kuba zu diskreditieren, das einen bedeutenden Teil der Deviseneinnahmen für diese Kollaboration erhielt.“

„Diese ganze Entwicklung hat eine Situation des Mangels im

Land erzeugt, hauptsächlich an Lebensmitteln, Medikamenten, Rohstoffen und Ressourcen, um unsere wirtschaftlichen und produktiven Prozesse entwickeln zu können, die gleichzeitig zum Export beitragen. Zwei wichtige Elemente fallen weg: die Fähigkeit zu exportieren und die Fähigkeit, Ressourcen zu investieren.“

„Wir haben auch Einschränkungen bei Treibstoff und Ersatzteilen, und all das hat zu einer gewissen Unzufriedenheit geführt, zusätzlich zu den angesammelten Problemen, die wir lösen konnten und die aus der Sonderperiode stammen (als die Sowjetunion zusammenbrach, mit schwerwiegenden Auswirkungen auf die kubanische Wirtschaft).“

Dies alles wirkt zusammen mit einer heftigen und verleumderischen Medienkampagne, als Teil des von den USA dirigierten unkonventionellen Krieges, der versucht, die Einheit zwischen der Partei, dem Staat und dem Volk zu brechen, und der darauf abzielt, die Regierung als unzureichend und unfähig darzustellen, dem kubanischen Volk Wohlstand zu verschaffen. Das Beispiel der kubanischen Revolution hat die Vereinigten Staaten seit 60 Jahren sehr verärgert. Sie setzten eine ungerechte, kriminelle und grausame Blockade durch, die sich nun in der Pandemie verschärft. Eine Blockade und restriktive Maßnahmen, die sie so noch nie gegen ein anderes Land durchgeführt haben – nicht einmal gegen diejenigen, die sie als ihre Hauptfeinde betrachten.

Dies ist eine perverse Politik gegen eine kleine Insel, die nur danach strebt, ihre Unabhängigkeit, ihre Souveränität zu verteidigen und ihre Gesellschaft selbstbestimmt aufzubauen, gemäß den Prinzipien, die mehr als 86 Prozent der Bevölkerung unterstützt haben.

Inmitten dieser Bedingungen entwickelte sich die Pandemie, eine



Fidel Castro im freundschaftlichen Gespräch mit Frei Betto Foto: LaRed21

Pandemie, die nicht nur Kuba, sondern die ganze Welt, einschließlich der Vereinigten Staaten, betroffen hat. Sie betraf die reichen Länder, und man muss sagen, dass angesichts dieser Pandemie weder die Vereinigten Staaten noch diese reichen Länder in der Lage waren, mit ihren Auswirkungen fertig zu werden.

Die Armen waren am stärksten dadurch benachteiligt, weil es keine öffentliche Politik gibt, die auf die Menschen ausgerichtet ist, und es gibt Kennzahlen in Bezug auf den Umgang mit der Pandemie, die in vielen Fällen schlechtere Ergebnisse als in Kuba aufweisen.

Die Infektions- und Sterberaten pro Million Einwohner sind in den USA deutlich höher als in Kuba (in den USA wurden 1.724 Todesfälle pro Million registriert, in Kuba sind es 47 Todesfälle pro Million). Während sich die USA im Impfnationalismus verschanzen, setzt die Henry-Reeve-Brigade kubanischer Ärzte ihre Arbeit unter den Ärmsten der Welt fort (wofür sie natürlich den Friedensnobelpreis verdient hätte).

Ohne die Möglichkeit, mit Erfolg in Kuba einmarschieren zu können, halten die USA an einer rigiden Blockade fest. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR, die der Insel Möglichkeiten bot, die Blockade zu umgehen, versuchten die Vereinig-

ten Staaten, ihre Kontrolle über das karibische Land zu erhöhen.

Seit 1992 stimmt die UN-Vollversammlung mit überwältigender Mehrheit für die Beendigung der Blockade. Die kubanische Regierung berichtete, dass Kuba zwischen April 2019 und März 2020 aufgrund der Blockade fünf Milliarden Dollar an potenziellem Handel verloren hat; in den letzten fast sechs Jahrzehnten verlor es umgerechnet 144 Milliarden Dollar. Jetzt hat die US-Regierung die Sanktionen gegen Reedereien, die Öl auf die Insel bringen, verschärft.

Es ist diese Verwundbarkeit, die eine Flanke für Demonstrationen der Unzufriedenheit öffnet, ohne dass die Regierung Panzer und Truppen in den Straßen postiert hat. Der Widerstand des kubanischen Volkes, genährt durch Vorbilder wie José Martí, Che Guevara und Fidel, hat sich als unbesiegbar erwiesen. Und wir alle, die wir für eine gerechtere Welt kämpfen, müssen solidarisch mit ihnen sein.

Übersetzung: Volker Hermsdorf
Quelle: www.pagina12.com.ar/355333-cuba-resiste

Frei Betto (Bruder Betto) ist ein brasilianischer Dominikanermönch und eine zentrale Figur der Befreiungstheologie Lateinamerikas.

Kuba im Juli 2021

Frust oder Konterrevolution?

Von Renate Fausten

Es ist ein etwas anderes, verwirrtes Kuba. Diejenigen, die sich noch an die Zeiten erinnern, als riesige Menschenmengen den Revolutionsführern bei längeren oder kürzeren Reden zuhörten, um anschließend den Tag mit einem Volksfest zu begehen, wären dieses Mal sehr ernüchtert gewesen. Es gab nicht den berühmten Wettbewerb der Provinzen, um sich mit besonders guten Leistungen in allen Bereichen den Sitz für die Hauptveranstaltung zu sichern. Bei den Lieferproblemen für Rohstoffe, Ersatzteile und stillgelegten Industriezweigen insbesondere bei allem was mit Tourismus zu tun hat, wären die Wettbewerbsbedingungen auch äußerst verzerrt gewesen. Es gab auch keine allgemeine Beflaggung. Früher hängten die Leute spontan Flaggen aus den Fenstern, dieses Mal waren zumindest in Havanna fast nur die offiziellen Gebäude beflaggt, es gab auch keine Rede zum 26. Juli, stattdessen betätigte sich der Präsident mit der Schubkarre und Rechen und Spaten zusammen mit jungen Leuten in der Landwirtschaft.

Die Leute sind erschöpft und haben das, was am 11. und 12. Juli geschehen ist, noch nicht verkräftet. Diese Welle brutaler Gewalt hat sie erschüttert. Immer wieder kann man hören, dass es ja in Ordnung sei, dass Leute gegen etwas protestieren, aber doch nicht so etwas. Umgestoßene Autos, geplünderte Läden, zerschlagene Schaufenster, Menschen, die mit blutigen Köpfen herumliefen, weil sie von Steinen getroffen wurden, Mütter, die auf der Kinderstation mit ihren Kindern vor Steine werfenden Horden Zuflucht in Baderäumen und unter den Betten suchten – das war nicht das Kuba, das sie kennen: Das ruhige, friedliche Land, in dem man



Demonstration gegen konterrevolutionäre Aktivitäten
Foto: Estudios Revolución y Presidencia

sich gegenseitig hilft, aber nicht bekriegt.

Wie konnte es dazu kommen? Dass Leute unzufrieden und zermürbt sind und protestieren? Mehr als verständlich. Die Menschen haben mit welchen Blessuren auch immer die Sonderperiode überstanden, allein dafür hätte jede Kubanerin und jeder Kubaner einen Orden verdient. Dann ging es endlich aufwärts, die Lage entspannte sich, die Touristen kamen, kleine Industriezweige entstanden, viele Leute vermieteten, viele wurden von ihren Verwandten aus den USA unterstützt – bei allen Ungleichheiten, auch durch die doppelte Währung, blickte man optimistisch nach vorne. Die Blockade gab es zwar immer und insbesondere die finanzielle Verfolgung mit der daraus sich ergebenden Sanktionierung der Banken behinderte weiterhin eine normale wirtschaftliche Entwicklung, aber die letzten Parteitage hatten

Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt, mit deren Umsetzung begonnen worden war. Dann kam Trump mit seinen 243 Maßnahmen, die Verfolgung der Öltanker, die Einstellung der Überweisungen aus den USA, keine Kreuzfahrtschiffe mehr und zum Schluss der Amtszeit als Sahnehäubchen kam Kuba wieder auf die Liste der Staaten, die den Terrorismus unterstützen. Das hat dann auch noch der letzten Bank und dem letzten Handelspartner Angst eingejagt, denn das Risiko, mit „Terroristen“ Geschäfte zu machen, war ihnen zu hoch.

Die wichtigste Einnahmequelle – der Tourismus – ist praktisch völlig weggebrochen. In Sichtweite rechts von unserer Terrasse liegt das leere Melia Cohiba und links ein riesiges Hotel, gerade fertiggestellt und ebenfalls leer. Zur Bekämpfung der Pandemie müssen Unmengen an Geld ausgegeben werden und es gibt wenige Einnahmequellen.



Am 17. Juli haben in Kubas Hauptstadt Havanna mehr als 100.000 Menschen für die Verteidigung der Revolution und gegen Einmischungsversuche aus dem Ausland demonstriert, unter ihnen Präsident Miguel Díaz-Canel. Foto: Estudios Revolución y Presidencia

Die Folgen sind eine unendliche Knappheit an allem. Wenn wir morgens zur Arbeit fahren, sieht es immer so aus, als ob eine Demonstration stattfände. Das sind aber nur Hunderte Leute, die sich für das Schlange stehen vor den diversen Geschäften sortieren. Die Kubaner haben eine Wissenschaft entwickelt, wie man möglichst effektiv möglichst viele Produkte bekommen kann. Man „markiert“ in der Schlange für Öl, merkt sich die Vorder- und Hinterleute und gibt diesen bekannt, dass man wiederkomme. Dann geht man zur Schlange für Hühnchen und markiert dort auch. Man muss alles immer im Auge behalten, denn wenn die Vorder- und Hinterleute verloren gehen, hat man Pech gehabt. Das Ganze findet in der Regel so gegen fünf Uhr morgens statt. Ich erzähle das nur, um einen Eindruck zu vermitteln, welchem Stress die Leute ausgesetzt sind. Dabei muss man sagen, dass die Schlangen an den Agros, also den diversen Märkten, nicht vorhanden oder überschaubar sind. Die normalen Käufe über Libreta einmal im Mo-

nat (Reis, Öl, Bohnen, Zucker etc. und Eier) laufen auch ohne größere Umstände ab. Aber wehe, es gibt Kartoffeln auf Libreta: Genauso wie die Eier gibt es sie nur auf Libreta und dann kriegt, wenn nicht genügend vorhanden sind, auch nur der frühe Vogel den Wurm.

Dieses ganze Szenario der endlos langen Schlangen ist natürlich auf COVID-19 zurückzuführen. Wenn immer nur ganz wenige Leute in die Läden dürfen, dauert es entsprechend länger und man muss sich das alles bei 30 Grad im Schatten vorstellen. Wir haben schon ein paar Mal kurz vor dem Ziel schlapp gemacht. Man muss aber immer wiederkommen, da es ja immer nur bestimmte Produkte gibt. Wenn man dann erfährt – und ich weiß bis heute nicht genau, wie das immer jeder weiß –, dass Waschmittel oder Kondensmilch, darauf stehen die Kubaner, reingekommen sind, muss man wieder ran.

Nun gab es Ende Juni zu allem Unglück auch noch eine Havarie in einem großen Elektrizitätswerk. Der große Heizkessel war defekt und die Reparatur dauerte. Die Folge waren 6–12-stündige Stromabschaltun-

gen in bestimmten Bezirken. Stromabschaltungen sind nun etwas, das man unter allen Umständen zu vermeiden versucht, weil man weiß, wie die Bevölkerung darunter leidet und welche schlimmen Erinnerungen an die Sonderperiode wieder hochkommen. Aber dieses Mal ging es wohl nicht anders, auch wenn die Reparaturarbeiten 24 Stunden am Tag liefen. Nun ist es so, dass man hier, wenn es keinen Strom gibt, man natürlich keinen Ventilator und kein Fernsehen hat und die Fluchtmöglichkeiten sind in COVID-Zeiten äußerst karg, denn auf der Maleconmauer zu sitzen, ist nicht erlaubt. Aber man hat in der Regel auch kein Wasser. Das Wasser wird hier zu bestimmten Zeiten in die Leitung gepumpt und dann braucht man einen Motor, der es von der Zisterne in die Tanks pumpt, die jede Familie auf dem Dach oder im Hof hat. Wenn es keinen Strom gibt, kann der Motor nicht arbeiten und die Tanks bleiben leer.

Ich möchte dem Leser der CL damit nur vermitteln, dass es gut zu verstehen ist, dass es den Menschen manchmal zu viel ist, sie erschöpft sind und es verständlich ist, dass sie ihrem Unmut einmal Luft machen.

Das, was aber am 11. und 12. Juli passiert ist, war vielleicht zu Beginn ein solch verständlicher Protest, aber alles was danach kam, war von außen geplant. Wie könnte man sonst erklären, dass es praktisch zeitgleich in vielen Städten des Landes ebenfalls zu Unruhen kam?

In unserem Stadtviertel war nichts davon zu merken und wir haben in aller Seelenruhe die Live-Übertragung des Endspiels der Europameisterschaften gesehen, als plötzlich das Spiel unterbrochen wurde und man uns sagte, der Präsident habe eine wichtige Mitteilung zu machen. Da waren wir natürlich ziemlich geschockt, aber da bei uns nichts lief, brachte es nichts auf die Straße zu gehen, um die Revolution zu verteidigen. Also haben wir das Fußballspiel zu Ende gesehen.

Am nächsten Tag kam es wohl an manchen Orten noch zu vereinzelt Protesten, aber dann war wieder Ruhe im Land. Jetzt gilt es herauszufinden, was die Ursachen dafür war, dass sich Leute den ganz offensichtlich durch Rädelsführer initiierten Protesten angeschlossen haben. Denn wie Präsident Miguel Diaz Canel feststellte, seien dies nicht alles Konterrevolutionäre gewesen. Neben den oben aufgeführten Gründen, spielte dabei sicherlich die wegen COVID-19 verordnete „soziale Distanz“ eine Rolle. Der Mensch ist ein soziales Wesen und ein System wie der Sozialismus kann, wie der Name schon sagt, nicht ohne das Miteinander der Menschen bestehen. Ohne 1.-Mai-Demos, ohne CDR-Treffen, ohne den Austausch am Arbeitsplatz und bei Kulturveranstaltungen kommt das soziale Leben und auch der revolutionäre Spirit, in dem man sich normalerweise gegenseitig animiert, etwas zum Erliegen und das ist für die Revolution sicher nicht ungefährlich. Es wurde hier versucht, die jungen Leute im Kampf gegen COVID zu mobilisieren und das war auch durchaus erfolgreich. Tausende gingen von Haus zu Haus,

um gesundheitliche Befragungen durchzuführen, brachten vulnerablen Personen Lebensmittel, halfen in Krankenhäusern aus und waren voller Begeisterung dabei. Wie immer in solchen Fällen erreicht man aber damit nicht alle. Andere erduldeten die lange Zeit ohne die Schule besuchen zu können, langweilten sich, weil keine Feten oder Konzerte oder irgendetwas Gemeinschaftliches stattfinden durfte und gaben sich dem Frust hin. Da war so eine Aktion auf der Straße auch etwas, um die Monotonie des Alltags zu durchbrechen – endlich mal was los – und entwickelte eine Eigendynamik. Ich bin nicht diejenige, um das zu beurteilen, ich konnte nur sehen, wie aufgeregt und mit welcher Begeisterung die Jugendlichen vor unserem Haus über ihr Handy die Vorkommnisse verfolgten.

Die Drahtzieher und die Propaganda in den Medien

Während Kuba noch etwas in Schockstarre verharrte, konnte man das über die Drahtzieher der Unruhen nicht sagen. Ihre Kampagnen waren bestens vorbereitet und für ihre Verbreitung standen Millionen von Dollar bereit und sie waren gefährlich.

Zu Anfang verbreiteten sie Meldungen, wie die, dass in Camagüey die Protestler die Regierung übernommen und die Ordnungskräfte sich ihnen angeschlossen hätten. Das Ganze auch noch einmal mit Santiago. Dann meldeten sie, der stellvertretende Innenminister sei wegen der von der Polizei angewandten Repression zurückgetreten. Dann wurde berichtet, Raúl Castro sei nach Venezuela bzw. Südafrika geflüchtet – das ganze immer von Fotos begleitet. Die kubanische Nachrichtensendung wurde immer länger, um die gesammelten Fake News zu widerlegen. Zumindest wurde den Kubanern deutlich vor Augen geführt, wie dreist die Lügen westlicher

Medien sind, denen sie manchmal Glauben schenkten.

Die von den USA und Spanien ausgehenden Kampagnen SOS Matanzas und SOS Kuba Kampagne, wurde von unendlich vielen Leuten geteilt, die sicher keine Ahnung hatten, worum es geht: Dass genau die Leute plötzlich ihre humane Ader für Kuba entdeckt hatten, denen die Blockade, um Kuba die Luft zum Atmen nehmen, nicht eng genug geschnürt sein konnte.

Der berühmte „humanitäre Korridor“ wurde gefordert, als ob Kuba keine Hilfe ins Land lassen würde. Das hatten wir ja vor kurzem erst mit Venezuela, mit der gefährlichen Provokation in Cucuta (Kolumbien) und von dem „humanitären Korridor“ in Libyen hat sich das Land bis heute nicht erholt.

Dann wurde die humanitäre Intervention gefordert. Dazu war es nötig, erst einmal den Eindruck zu erwecken, dass die Massen sich gegen die Regierung wenden. Da die Demos gegen die Regierung zu schwach besucht waren, griff man auf Bilder von 1. Mai-Demos in Kuba, auf die Jubelfeier nach der Copa America in Buenos Aires und auf Demonstrationen in Ägypten zurück. Bei einem Fernsehinterview mit dem US-Senator Ted Cruz war man sogar so dreist, die Beschriftung der Plakate von einer Demo, deren Bilder im Hintergrund gezeigt wurden, zu löschen. Da stand nämlich „Die Straßen gehören den Revolutionären“.

Die einzigen Bilder, die sie von der regierungsfeindlichen Demonstration hätten zeigen können, wären solche der Gewalt gewesen. Die wiederum hätten nicht zu der anderen Kampagne gepasst, die alle mit Vehemenz betreiben: Die angebliche Repression gegen „friedliche“ Demonstranten. Präsident Joe Biden, der Hohe EU-Kommissar Borrell und ausgerechnet der chilenische Außenminister, die nie etwas zur Polizeigewalt in Kolumbien, zu den Toten und Er-

blindeten der Demonstrationen in Chile und in Frankreich gesagt haben, sie alle sind jetzt fürchterlich erschüttert über die „Repression“ einer Polizei, die weder Tränengas, noch Gummigeschosse noch Wasserwerfer anwendet. Und natürlich hat man wieder Sanktionen ausgesprochen oder angedroht.

Dann kam die Kampagne der angeblich Verschwundenen. „Friedliche“ Demonstranten seien un auffindbar oder seien gefoltert worden. Das ist angesichts der vielen Verschwundenen der Operation Condor, zur Zeit der lateinamerikanischen Diktaturen, eine besonders üble Verleumdung.

Danach kamen die „Massengräber“, in denen angeblich die vielen COVID-Toten verscharrt würden. Nun ist es wirklich bedauerlich, dass in Kuba zur Zeit täglich an oder mit COVID ca. 60 Menschen sterben, aber 60 Tote in ganz Kuba können unsere Beerdigungsinstitute nun wirklich noch verkraften.

Man muss sich jetzt vorstellen, dass Kuba sich gezwungen glaubt, diese geballten Fake News jeden Abend akribisch genau zu widerlegen. Sie sind nämlich alle sehr gefährlich und entsprechen einem festgelegten Plan zum Sturz der Revolution.

Kuba - Erbe der Menschheit

Von all jenen, die jetzt über sämtliche Agenturen, Medien und soziale Netze ihre Krokodilstränen über die schwierige Lage des kubanischen Volkes vergießen, ist noch keiner auf die Idee gekommen, dass man das ganze Problem mit der Aufhebung der Blockade, ja sogar nur mit der Aufhebung der 243 Trump-Maßnahmen lösen könnte. Beide werden dort geflissentlich verschwiegen. Ganz großzügig hat US-Präsident Biden in der Pressekonferenz, in der er Kuba als einen „gescheiterten Staat“ bezeichnete, das einzige angeboten, das wir wirklich nicht brauchen – Impfstoffe. Aber auch die nur über

eine internationale Organisation – es muss doch verhindert werden, dass sich die Regierung den ganzen Impfstoff selbst injiziert.

Inmitten dieser gigantischen angeheizten Kuba-Hasskampagne hat sich ein Staatschef mutig hervorgewagt: der mexikanische Präsident Manuel López Obrador.

Er hat dazu aufgerufen, Kuba zum „Erbe der Menschheit“ zu erklären, weil es über 60 Jahre dem Imperium Widerstand geleistet hat. Er forderte außerdem die Länder der Welt auf, die jedes Jahr in der UNO gegen die Blockade stimmen, ihren Worten Taten folgen zu lassen und Kuba in dieser schwierigen Zeit zu helfen. Mexiko selbst entsandte zwei Schiffe und auch Flugzeuge mit Lebensmitteln und Medizin nach Kuba. Aus Nicaragua und Bolivien landeten ebenfalls Flugzeuge mit Hilfsgütern. Aus Russland kam eine voll beladene Antonow und aus Vietnam erreichten uns 12.000 Tonnen Reis.

Von europäischen Regierungen erreichte uns – nichts. Oder doch. Am 7. August wurde bekannt, dass die italienische Regierung dem Welternährungsprogramm der UNO 120.000 Euro für Kuba zur Verfügung gestellt hat. Damit sollen 50 Tonnen schwarze Bohnen und Öl gekauft werden, um zur Ernährung von 2.300 Personen beizutragen, die sich in Krankenhäusern in Matanzas und Havanna befinden. Immerhin.

Die Kubaner freuen sich über die Hilfslieferungen. Es ist genau festgelegt, welche Provinz welche Güter bekommt, denn es kann nicht jeder von jedem bekommen. Dazu reicht die Menge nicht aus. Alles wird über die Libreta (den Bezugschein) ausgegeben, damit sich niemand die Ware ungerechtfertigt aneignen kann und sie wird, da es sich um eine Spende handelt, an die Bevölkerung verschenkt. Der Staat trägt die Transportkosten.

Aber Kuba freut sich natürlich über jede Hilfe, wie klein sie auch

sein mag. Es wird immer wieder betont, wie dankbar man den Solidaritätsorganisationen für ihre Unterstützung ist. Selbst in den USA gibt es die nicht unbedeutende Kampagne „Let Cuba Live“ mit ganzseitiger Anzeige in der New York Times und Leuchttransparenten mitten in New York.

Aber es muss noch viel mehr getan werden. Der Gegner hat mehr Roboter, mehr Algorithmen. Wir müssen die überzeugenderen Argumente haben. Nicht, dass diese den Gegner überzeugen würden, dem geht es nicht um die Wahrheit, aber wir müssen die Leute gewinnen, die ihm gutgläubig hinterherlaufen.

Im kubanischen Fernsehen kam bereits zweimal der Dokumentarfilm über die Konterrevolution in Nicaragua. Auch in der Granma wurde er uns gezeigt. Darin wird in erschreckender Weise gezeigt, was passiert, wenn diese Leute die Oberhand gewinnen. Selbst der Guerillakrieg wurde nicht mit solcher Brutalität geführt, wie diese Jagd auf alles, was sandinistisch aussah: Grausamste Folterungen – angefeuert von Priestern und legitimiert vom Bischof, eine unbeschreibliche Hexenjagd! Ein unsäglicher Hass, darunter Menschen, die die Welt nicht mehr verstanden. Schließlich die Befreiung, als die Sandinisten endlich wieder die Oberhand gewannen, die Leute lachend unter Tränen sich wieder auf die Straßen trauten in der Hoffnung, dass sich ein solcher Alptraum nicht wiederhole.

Das alles ist auch für Kuba geplant. Dieser Film zeigt, was Konterrevolution bedeutet, zeigt, was passiert, wenn der Hass regiert.

Wir müssen alles tun, um das kubanische Projekt zu verteidigen. Es mag seine Fehler haben, aber es ist, wie Präsident López Obrador richtig sagte, ein Erbe der Menschheit und es ist an der Menschheit, dieses ihr Erbe zu verteidigen.

Fake News, Manipulationen und Medienkriege

Der nicht-konventionelle Krieg der USA gegen Kuba

Von Raúl Antonio Capote



Im Februar 2018 wurde auf Anweisung des damaligen US-Präsidenten Donald Trump die Internet-Task-Force für die Subversion in Kuba gegründet, die der CIA unterstellt ist.

Es handelte sich um einen neuen Schritt, der als unerlässlich betrachtet wurde, wenn man den kubanischen Cyberspace beherrschen und eine höhere Stufe in der Strategie der Subversion gegen die kubanische Revolution erreichen wollte.

Der von der Task-Force organisierte Propagandakreuzzug zeichnet sich durch einen koordinierten Einsatz aller ihr zur Verfügung stehenden Instrumente aus, mit dem zentralen Ziel der Dämonisierung des Gegners, um dann seine totale Vernichtung zu rechtfertigen, wie sie dies an so vielen Orten der Welt getan haben.

Im Rahmen des Plans des Weißen Hauses, der nach dem von der extremen Rechten verkündeten „Scheitern“ der von Barack Obama verfolgten Politik ein härteres Vorgehen gegen Kuba vorsah, wandte die Trump-Administration mehr als 243 Maßnahmen an, um die Blo-

ckade zu „schließen“ und die Insel zu ersticken.

Es war eine regelrechte Schocktherapie, die darauf abzielte, jeden Widerstand zu brechen und den Glauben der Menschen an die Zukunft zu erschüttern.

Ein wichtiger Teil des Plans bestand darin, „die Straßen aufzuheizen“, wie es im Handbuch von Gene Sharp mit absoluter Präzision heißt, mit Aktionen wie denen im Viertel San Isidro oder den Provokationen vor dem Kulturministerium und anderen Einrichtungen.

COVID-19 kam den Feinden der Revolution wie gerufen. Natürlich konnten sie die Gelegenheit nicht verstreichen lassen, die Pandemie und das damit verbundene Leid auszunutzen.

Nach dem Kalkül der Autoren und Sponsoren war alles bereit: Mit den für die Subversion vorgesehenen Millionen bezahlten sie Söldner, Cyber-Soldaten und Kriminelle und wiederholten das Drehbuch vom Iran und von Bolivien im Jahr 2019.

In den letzten Junitagen, bereits unter der Regierung von Präsident

Joe Biden – wir erinnern uns, dass es nur eine einzige Politik dieses Landes gegenüber Kuba gibt –, wurde die Angst- und Dämonisierungskampagne in den Netzen verstärkt, die Internet-Task-Force synchronisierte das gesamte Arsenal an Medien, Websites und digitalen Killern, die geschaffen oder gekauft wurden.

Es war eine gut organisierte Aktion von außen, die von Hunderten von gefälschten Konten, Bots und Trollen unterstützt wurde, wie in den letzten Tagen von unseren Medien angeprangert wurde. Sie nutzten die Unzufriedenheit aus, die durch die Stromausfälle, die Knappheit und die Angst vor einer Zunahme der COVID-19-Fälle entstanden war.

Das Scheitern des Yankee-Plans löste bei den Förderern der „Proteste“, den Managern und Ideologen, eine regelrechte Hysterie aus. Die Maschinerie drehte sich weiter und verschleuderte weiter ihren Schmutz.

Die Erfinder des Narrativs von der Empörung des Volkes wollen nun ein weiteres Narrativ über einen angeblichen spontanen Aufstand gegen die Regierung konstruieren, um die Niederlage zu rechtfertigen und eine ausländische Intervention auf der Insel voranzutreiben.

Wie die Hassmaschinerie aufgebaut ist

Die Political Action Group (PAG), die zum Special Activities Center, einer Abteilung des US-Geheimdienstes Central Intelligence Agency gehört, führt unter anderem Analysen auf der Grundlage von Big Data durch, erstellt Profile der Personen, die für sie interessant sind und arbeitet Aktionspläne aus, die an die mit ihrer Durch-

führung beauftragten Task-Forces weitergeleitet werden.

Big Data liefert Informationen, die für die subversive Arbeit genutzt werden können. Vor allem ermöglicht es, die Kräfte besser zu organisieren, um sie für ein bestimmtes Ziel zu mobilisieren und, besonders durch die Mikrosegmentierung der Öffentlichkeit, die Belange jedes Viertels, jeder Familie und jeder Person auf eine besondere und spezifische Weise zu verwalten.

Feindliche Analysten können Modelle erstellen, die in der Lage sind, verborgene Eigenschaften vorherzusagen, einschließlich politischer Präferenzen, sexueller Orientierung, wie sehr man den Menschen, mit denen man in Beziehung steht, vertraut und wie stark diese Beziehungen sind – all dies dank der Informationen, die die Nutzer selbst in die Netzwerke hochladen.

Mobbing in den Netzen

Im Cyberspace gibt es ein besonders schmutziges Subjekt, das von vielen gefürchtet wird: den Hater. Der aus dem Englischen übernommene Begriff bezieht sich auf Personen, die andere über soziale Netzwerke mobben.

Manche handeln aus Spaß, aus Verbitterung oder Neid, aber es gibt auch echte Söldner, Leute, die angeheuert werden, um Verleumdungskampagnen oder Rufmord zu betreiben, so genannte Cyber-Attentäter.

Charakter-, Bürger- oder Rufmord, wie er in den Handbüchern zur psychologischen Kriegsführung verschiedener Nachrichtendienste und Organisationen in der ganzen Welt genannt wird, ist eine der Methoden, die von den US-Spezialdiensten eingesetzt werden, um die Gegner des Imperiums zu vernichten.

Der Cyber-Attentäter versucht, den Betroffenen das Gefühl zu geben, dass er hilflos ist, dass er die Situation nicht unter Kontrolle hat, dass er sich mit nutzlosen Abwehrmaßnahmen abmüht; er will

ihn zur Erschöpfung treiben und so weit bringen, dass er sich isoliert und sich so weit wie möglich von seinen Belästigern entfernt. Das führt dazu, dass das Opfer versucht, sich öffentlich zu rechtfertigen und sich selbst zu zensieren, was aber nicht dazu führt, dass die Angriffe aufhören, sondern sich eher noch verstärken.

Sie versenden immer wieder beleidigende, verletzende und stark einschüchternde Nachrichten an eine bestimmte Person, einschließlich Drohungen, die die Person um ihre eigene Sicherheit fürchten lassen, verbreiten Gerüchte über eine Person, um deren Ruf zu schädigen, manipulieren digitales Material, Fotos, aufgezeichnete Gespräche, E-Mails, stehlen Passwörter, fälschen Identitäten, verbreiten gefälschte Nachrichten und bösartigen „Klatsch“ über ihre Opfer und erpressen sie – die Handlanger der CIA schrecken vor nichts zurück.

Das Cyber-Mobbing, an dem mehrere Personen beteiligt sind, ist Teil der Strategie gegen kubanische Internetnutzer, insbesondere gegen Personen des öffentlichen Lebens. Hunderte von Trollen, digitalen Killern und Cyber-Schergen, die von der CIA ausgebildet und bezahlt werden, beteiligen sich an den Angriffen, die in den US-Laboren für psychologische Kriegsführung, die für die Task Force arbeiten, perfekt geplant und ausgearbeitet werden.

Revolutionäre Führer, Journalisten, Künstler, Musiker, Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen des sozialen, kulturellen und politischen Lebens des Landes sind heftigen Angriffen dieser Art ausgesetzt. Niemand entgeht der Wut der bezahlten Hater, denn die Kassen der Agentur sind immer gut gefüllt, um ihre Söldner, die weder Ethik noch Moral kennen, auszahlten.

Spontane Proteste in Kuba?

Die jüngsten Unruhen in Kuba wurden durch eine intensive Me-

dienkampagne ausgelöst, bei der die sozialen Netzwerke im Mittelpunkt standen und die von den Vereinigten Staaten als Teil des nicht-konventionellen Krieges gegen die Insel gesteuert wurde.

Wer heutzutage in die Medien schaut oder in den sozialen Netzwerken surft, wird von einer regelrechten Welle von Fake News, Manipulationen und Medienkriegen überrollt, die das Bild einer chaotischen und unregierbaren Nation vermitteln sollen.

Die Variante des sanften Putsches, die gegen Kuba angewandt wird, ähnelt sehr derjenigen, die 2019 gegen Bolivien durchgeführt wurde. Cyberangriffe, Destabilisierungskampagnen über die Netzwerke, Organisation und Treffen von Randgruppen ohne offensichtliche Verbindung untereinander, die von „Aktivisten“, die konterrevolutionären Gruppen angehören, bezahlt und angeleitet werden.

Unter dem Deckmantel der „Empörung des Volkes“ sollten kriminelle Banden die Kontrolle über Stadtviertel und Städte übernehmen, öffentliche Straßen blockieren, Einrichtungen niederbrennen, Bürger, die mit der Revolution sympathisieren, bedrohen usw. Es handelte sich nicht um ein unzufriedenes Volk, sondern um eine gut geplante Aggression.

Der Plan ist gescheitert, sie sind wie immer mit ihrer Analyse gescheitert: Es ist durchaus möglich, dass irgendein Land der Welt einer solchen Offensive aus wirtschaftlichen Belagerung, Medienkrieg und anderen „sanften Putsch“-Aktionen nachgegeben hätte, aber wir sprechen hier von Kuba. Dadurch, dass sie nicht verstanden haben, dass es unmöglich ist, diese unbezwingbare Insel mit Gewalt zum Aufgeben zu bringen oder sie mit falschen Versprechungen zu täuschen, wie es die Geschichte und der jahrelange Widerstand bewiesen haben, werden sie wieder einmal schmachvoll scheitern.

Kulturelle Kriegsführung

Der Niedergang der Operation Yotuel

Von José Manzaneda, Koordinator von Cubainformación

Die im Februar von Miami aus erfolgte Lancierung des Liedes „Patria y Vida“ war Teil einer strukturierten Medienoperation gegen die kubanische Regierung, ergänzend zu anderen Aktionen der kulturellen Kriegsführung, wie der sogenannten San-Isidro-Bewegung. (1).

Dank einer kurzen und intensiven Marketingkampagne brachte der Song den Teilnehmern die Sichtbarkeit und das Einkommen zurück, das sie durch die Pandemie verloren hatten. Aber die Freude, so scheint es, war nur von kurzer Dauer. Mehrere von ihnen befinden sich jetzt in Rechtsstreitigkeiten über die Verteilung der Gewinne. (2). Und Yotuel Romero, Autor des Liedes, wurde von seinen beiden ehemaligen Orishas-Bandkollegen wegen unberechtigter Verwendung des Namens der besagten Gruppe verklagt. (3).

Zielobjekt:

Europäischen Union

Das Lied „Patria y Vida“ ist Teil der Initiativen des kubanisch-amerikanischen ultrarechten Flügels, um jeden Preis zu verhindern, dass die neue US-Regierung die Sanktionen gegen Kuba aufhebt. Tatsächlich hielten seine Interpreten im März ein virtuelles Treffen mit dem Außenministerium ab. (4). Um sie zu bitten, die Blockade gegen ihr Land zu beenden? Nein. Denn die Operation Yotuel hat genau das gegenteilige Ziel. Schauen wir mal.

Yotuel Romero, Autor und Hauptsänger des Liedes, lebt seit 25 Jahren in Europa, wo er sich einer gewissen Popularität erfreut. (5). Bei der Vorstellung des Liedes kündigte er an, er werde „vor dem Europäischen Parlament sprechen“, und zwar – hört gut zu – „im Namen von ganz Kuba“. (6). Reines



Yotuel auf Twitter: „Das Lied ‚Patria y Vida‘ ist zur Hymne einer neuen kubanischen Revolution geworden“

Foto: Screenshot Twitter

Marketing, denn das Ganze stellte sich als bloße private Online-Verbindung mit Mitgliedern des europäischen rechten Flügels heraus. (7), die er aufforderte, Kuba zu „verurteilen“ und dass „Europa uns helfen“ solle. (8). Das Gleiche, was er Tage zuvor vom rechten Flügel des spanischen Kongresses gefordert hatte. (9).

Aber, dass „Europa uns helfen“ solle ... Bei was? Um europäische Investitionen auf der Insel zu verhindern. Das gleiche wie das Helms-Burton-Gesetz. „Es gibt viele Abkommen, die Europa mit Kuba unterzeichnet (...), aber mit wem wird das Abkommen geschlossen, mit der kubanischen Regierung oder mit dem kubanischen Volk?“, erklärte Yotuel. (10). „Alle

verhandeln immer noch mit Kuba und eröffnen Hotels, machen Investitionen. Das scheint mir falsch zu sein.“ Und als Argument dafür zitiert er eine der vielen Lügen über die Insel: dass „Kubaner die Hotels nicht betreten können“. (11).

Unbegrenzte mediale Propaganda

Die Operation Yotuel hatte wochenlang einen großen Platz in den Medien. So hieß es in den Nachrichten des spanischen öffentlich-rechtlichen Fernsehens in propagandistischem Ton: „Das Lied ist zu einer Hymne für die Freiheit geworden. (...) der Slogan derer, die für ein anderes Kuba kämpfen. (...) Heimat und Leben ist die Parole, die es geschafft zu haben scheint,

die Gegner des Castrismus zu verbinden“. (12).

Beim Sender Telecinco schlug der Moderator einen geradezu propagandistischen Ton an: „Yotuel Romero, wir wünschen dir alles Glück der Welt, wir senden dir all unsere Liebe von dieser Sendung 'Ya es mediodía' auf Telecinco, wir tragen ein freies Kuba in unseren Herzen. (...) Nun, wenn es ein Lied wäre, das dem kommunistischen Regime in Kuba ein Ende bereiten würde... dann würde sogar ich es singen“. (13)

Die politische Botschaft von Romero, der durch seine Arbeit innerhalb der Band Orishas und in einer spanischen Jugend-TV-Serie bekannt wurde, fand ihren Weg in alle Boulevardzeitungen. (14). „So trainiert Yotuel, um mit 44 Jahren einen tollen Körper zu zeigen“, titelte eine Zeitung (15). Die kolumbianische Zeitschrift „Semana“ machte eine komplette Fotoreportage über seine modische Kleidung (16). Und im Esquire-Magazin sahen wir ihn mit seinem „Isabel Marant-T-Shirt“ und seinen „Emporio Armani-Schuhen“. (17).

Aber wir wollen noch einmal einige der Botschaften der Operation Yotuel nachverfolgen.

Botschaften der Operation Yotuel

1. Das kubanische Volk ist erwacht: Es handelt sich um einen Kampf Gottes.

Da lesen wir Schlagzeilen, die Wunsch und Wirklichkeit verwechseln: „Patria y vida, das umstrittene Lied, das das kubanische Regime erzittern ließ und auf der Insel bereits eine Hymne ist“ (19), oder „...das die kubanische Regierung in die Schranken gewiesen hat“ (20). In einem Interview mit dem ultra-rechten OK Diario sagte Yotuel: „Ich denke, dieses Lied (...) hat unter den Kubanern auf der Insel und in der ganzen Welt für Aufregung gesorgt. (...) Dieser Satz, 'Patria y Vida', hat die Gesich-



Zwei gegen Kuba: Yotuel Romero zu Besuch bei US-Senator Bob Menendez, Vorsitzender des Senatsausschusses für Außenpolitik. Menendez gehört der Demokratischen Partei an, ist selbst kubanischer Abstammung und ein eifriger Verfechter von US-Interventionen im Ausland. Foto: Screenshot Twitter

ter der Kubaner mit Lächeln, Freude und Hoffnung erfüllt. (...) Ist dir klar, wie zerbrechlich diese Diktatur eigentlich ist, dass sie befürchtet, dass ein Lied einen Zusammenbruch ihrer Ideologie provozieren könnte?“ (21). Etwas Ähnliches sagte er dem ebenfalls ultrarechten Radiosender Libertad Digital: „Was wir am meisten genießen, ist die Unterstützung durch das kubanische Volk. Alle Nachrichten, die uns erreichen, kommen aus Kuba, sie schreiben uns...“. (22).

Die Medien haben diese Marketingkampagne unterstützt. „Der Videoclip geht um die Welt“, meldete die Zeitung ABC. (23). Und die Telecinco-Moderatorin sagte geradezu jauchzend: „Schauen Sie sich an, wie mächtig Musik ist, dass ein Lied wie 'Patria y Vida', um die

Welt gegangen ist und von Joe Biden, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, bis hin zu Papst Franziskus Interesse gefunden hat“ (24).

Und nachdem er die Sache so aufgeblasen hatte, wurde Romero von einer geradezu mystischen Erleuchtung ergriffen. In Radio Martí, einem Radiosender der US-Regierung, sagte er: „Wir werden es schaffen, ich weiß, dass es schwer ist, es sind viele Jahre vergangen, aber wir werden es schaffen, denn das Wichtigste ist, dass Gott auf unserer Seite ist und uns in diesem Kampf führen wird.“ (25)

2. „Opfer der Verfolgung“

Aber Yotuel kann Kritik nicht gut vertragen. Und um sich gegen diejenigen zu verteidigen, die seine

Kollaboration mit der US-Blockade anprangerten, griff er auf eine groteske Opferrolle zurück. (26): „Es scheint mir, dass das, was in Kuba geschieht, beklagenswert ist, anklagbar von den Vereinten Nationen, anklagbar von den wichtigsten Gremien der Welt, denn sie gehen bereits über den Hass hinaus, sie haben mich als alles Mögliche bezeichnet, sie haben mich einen Jinetero genannt, meine Frau eine Sexhändlerin“, sagte er in einem anderen Interview. (27).

Und wenn der Sänger von seiner eigenen Familie in Kuba abgelehnt wird, wessen Schuld ist das dann? Nun, natürlich die des kubanischen Staates: „Wir wissen, auf welche Weise ein Staat wie Kuba Druck auf Familie und Freunde ausübt. In meinem persönlichen Fall habe ich die Ablehnung meiner Familie gespürt“, erklärte er. (28).

3. *Das Internet ist „die Wahrheit Kubas“*

Eine Botschaft, die in allen seinen Interviews wiederholt wird, ist, dass das Internet dem kubanischen Volk die „Wahrheit“ gebracht habe. Etwas, das übrigens dem traditionellen Mythos der „Zensur“ des Internets auf der Insel widerspricht (29).

„Wenn man vor zehn oder zwanzig Jahren ‚Krankenhäuser in Kuba‘ gesagt hat, hat man im Internet die Krankenhäuser gesehen, die Kuba gefilmt hat. Wenn man aber jetzt ‚Krankenhäuser in Kuba‘ eingibt, sieht man Krankenhäuser, die von Menschen aus dem Volk gefilmt wurden. Man kann die Sonne nicht mehr mit einem Finger verdecken“ (30). Fazit: Um das Gesundheitssystem in Kuba – oder in Frankreich – kennen zu lernen, warum sollte man sich dann auf WHO-Studien oder Statistiken stützen, wenn man doch über ein paar Videos verfügt, die mit einem Mobiltelefon aufgenommen wurden?

Ideen für eine progressive Öffentlichkeit

Das Drehbuch der Operation Yotuel ist im Grunde darauf ausgelegt, die europäische Öffentlichkeit, auch die progressive, mit ganz bestimmten Botschaften zu beeinflussen.

1. *„Pazifismus“*

„In meiner Botschaft ist kein Platz für Hass“, erklärte der Künstler, dessen Lied nicht „gegen das Regime“, sondern „für das Volk von Kuba“ sei (31). Etwas, das dem Rest seiner Aussagen widerspricht, die sich gegen „Diktatur“ richten, die „eisern“ und „vernichtend“ sei (32) – oder den Worten der anderen Teilnehmer des Projekts „Heimat und Tod“. Zum Beispiel denen des Sängers Maykel Osorbo, der sich vor Mitgliedern des Europäischen Parlaments als Friedenstaube präsentierte: „Wir sind das Wort Tod leid, dass man sterben muss, um ein Patriot zu sein, um Kuba zu lieben“ (33). Monate zuvor war er im Gegensatz dazu ein Falke, der eine US-Invasion in seinem Land forderte: „Ich unterstütze eine sofortige Invasion. Werdet ihr in Kuba einmarschieren? Kommt doch endlich her!“ (34). Einer von Romeros politischen Förderern, Javier Larrondo, Präsident der NGO „Prisoners Defenders“, unterstützte ebenfalls die Gewaltmaßnahmen: „Trumps Politik zeigt offensichtlich Wirkung, Trump hat das Krebsgeschwür Lateinamerikas diagnostiziert, das im kubanischen Regime sitzt. (...) Trumps Politik der Kontrolle, des Embargos, des Handelns gegen die illegalen Einkünfte Kubas ist super effizient, sie haben ein sehr klares Ziel und ich denke, sie sind in vielen Aspekten erfolgreich“. (35).

2. *„Feminismus“*

Das Drehbuch der Operation Yotuel hat sogar Slogans aus dem Feminismus entlehnt, wie „Sie ha-

ben uns sogar die Angst genommen“ (36) (37) (38). Mit Vergleichen einer erröten lassenden Demagogie: „Die Frauen in der Welt schleppen eine schreckliche Geißel namens Misshandlung mit sich (...) Mein Volk in Kuba ist dieser hilflosen und ängstlichen Frau am ähnlichsten“ (39). „Das Profil eines Missbrauchers ist das Profil, das die kubanische Regierung bei ihren Mitbürgern hat. Außerdem ist dieser Satz ‚Vaterland oder Tod‘, diesem anderen, sehr ähnlich, der da lautet ‚Entweder du gehörst mir oder du gehörst niemandem. Und Missbrauchstäter werden als solche bezeichnet, Missbrauchstäter werden verurteilt und mit Missbrauchstätern darf nicht verhandelt werden.“ (40).

Nicht verhandeln, wozu? Um den Tourismus nach Kuba zu schädigen: „Stellen Sie sich vor, Sie eröffnen eine Bar, in der Frauen geschlagen werden, aber da Sie wissen, dass der Täter konsumiert, geschieht nichts. Das ist das, was in Kuba mit den Hotels passiert“, sagte er in einem anderen Interview. (41).

3. *„Armut“*

Der Zweck der US-Blockade liegt darin, einen enormen Mangel unter der kubanischen Bevölkerung zu erzeugen, der später von Leuten wie Romero dem „Castro-Regime“ angelastet wird: „Eine ertrunkene, erstickte Insel ist das, was Kuba ist, eine Insel, die in der Zeit gefangen, aber darüber hinaus zum Sinnbild des Mangels geworden ist“ (42). Gibt es den Mangel wegen der Blockade? Nein. Im Skript der Operation Yotuel ist dieses Wort verboten. „Die Situation in Kuba ist sehr ernst, es herrscht eine brutale Lebensmittelknappheit“, erklärte er gegenüber einem Medium aus Kolumbien (43). Aus Kolumbien, einem Land, in dem in den ersten fünf Monaten des Jahres bereits 17 kleine Kinder an Unterernährung gestorben waren. (44).

In diesem Libretto präsentieren sich die Interpreten von „Patria y Vida“, von denen die meisten in luxuriösen Residenzen in Miami leben, als bescheidene „Kubaner der Hinterhöfe“. „Dieses Lied kommt von Künstlern aus dem Volk, von Menschen aus dem Hinterhaus, aus dem Viertel“ (45). „Heute lade ich dich ein, mit mir durch die Hinterhöfe zu gehen. Um dir zu zeigen, wozu deine Ideale gut sind (...) Pauken und Trompeten für die Fünfhundert Jahre von Havanna. Während es zu Hause in den Töpfen nichts mehr zum Fressen gibt“. (46): Diejenigen, die heute die Wirtschaftsblockade ihres eigenen Landes unterstützen, singen uns dieses Lied. Erinnern Sie sich an diese Worte eines von denen? „Ich bin einer von denen, die sagen, dass der ‚Stillstand‘ (der kubanischen Wirtschaft) mehr als alles andere von der Trump-Administration ausgehen sollte. Ein echter Stillstand, die Küsten blockiert, damit nichts mehr rein und nichts mehr raus geht. (...) So wie sie es mit Venezuela gemacht haben, die ganze Welt blockiert, Schiff für Schiff für Schiff für Schiff für Schiff. (...) Ich würde mein Leben dafür geben, dass Trump sich hinstellt und sagt: ‚Ich werde eine echte Blockade durchführen‘. Eine wirkliche Blockade, damit sie wirklich nirgendwo mehr etwas holen können“, sagte Maykel Osorbo in einem Video in sozialen Netzwerken. (47).

4. „Rassismus“

Der angebliche „institutionelle Rassismus“ in Kuba ist eine weitere der Botschaften der Operation Yotuel: „Das kubanische Regime ist verärgert darüber, dass wir sechs Schwarze singend nach Freiheit verlangen“, titelte [die spanische Tageszeitung] La Razón. (48).

„Ich habe in Kuba mehr Rassismus verspürt als in Paris“, sagte Yotuel in einem anderen Interview. (49). Um dann in direkter

Folge die Black Lives Matter-Bewegung in den USA anzugreifen, weil diese – man höre und staune – „rassistisch“ sei.

In Kuba „haben wir Schwarze nur zwei Möglichkeiten, Sportler oder Sänger zu sein“, erklärte er wiederum gegenüber einem kolumbianischen Medium. (50). Kolumbien, ein Land, in dem es, wie jeder weiß, weder Rassismus noch Rassendiskriminierung gibt, oder? (51) (52).

5. „Auswanderung“

Und schließlich ein weiterer Mythos aus Miami: Die Auswanderung – ein Phänomen, das in allen Ländern rund um Kuba vorkommt – ist die Schuld von... wem sonst? Der kubanischen Regierung! „Die Welt sollte erkennen, was in Kuba geschieht, warum so viele Kubaner auswandern, warum so viele Kubaner nach Spanien, nach Frankreich, nach Haiti, in die Vereinigten Staaten gehen, wir gehen mit Booten, wir gehen mit dem Floß. Wir gehen in Verzweiflung, fliehen aus einem Land, das nicht in der Lage war, eine gedeihliche Zukunft für die Kubaner aufzubauen“. (53). Und, um es ganz deutlich zu machen: „Damit das klar ist: der Kubaner wandert nicht aus... der Kubaner haut ab (...) Er flieht“. (54). Denn aus Honduras, Jamaika oder El Salvador fliehen nicht jedes Jahr Zehntausende: Sie scheinen aus reinem Vergnügen einfach so zu emigrieren.

Folgsames Vasallentum: Danke Spanien!

Aber Yotuel Romero weiß, wie man den Regierungen dankbar sein kann, die diejenigen aufnehmen und schützen, die, wie er einst, Einwanderer ohne Papiere in Europa waren und heute Millionäre in Miami sind. „Danke an Europa und besonders an Spanien, dass wir als europäische Bürger bei euch Schutz finden“ (55). Ich bin sehr glücklich

wegen Spanien, denn ich bin Spanier, ich habe einen spanischen Pass, ich bin sehr glücklich wegen Spanien, das mich unterstützt hat (...) Ich denke, das Gute an Spanien ist, dass es ein Land mit Demokratie ist, es ist ein Land, in dem man reden kann, man kann fordern, man kann Vorschläge machen, man kann sich beklagen...“ (56) „Alles, was ich über Meinungsfreiheit gelernt habe, habe ich in Spanien gelernt. Hier gibt es keine Angst, sich zu äußern. (...) Man kann seine Stimme öffentlich in allen Medien erheben“. (57). Natürlich nur, solange man in all diesen Medien das sagt, was Yotuel Romero sagt. Wenn du mal das Gegenteil sagst, wirst du in keinem von ihnen erscheinen. Und wenn du soziale Netzwerke dazu nutzt, könntest du wie Pablo Hasel, Valtonyc oder Elgio im Gefängnis landen. (58).

Die Strategie der Angst

Aber zurück zu Yotuel Romeros aktuellen Problemen mit seinen ehemaligen Orishas-Bandkollegen Ruzzo und Roldan. Sie wissen, wie man das in Miami regelt, oder? So wie sie es immer getan haben: mit Angst. Mit der gleichen Angst, die Gente de Zona und Descemer Bueno dazu veranlasst haben, um nicht ihre Aufenthaltsgenehmigung in den USA zu verlieren und um das in Miami verhängte Veto gegen ihre Verträge aufzuheben, an dem Lied „Patria y Vida“ (Heimat und Leben) mitzuwirken (59). Die Schlagzeile in El Nuevo Herald lässt keinen Raum für Zweifel: „Die kubanische Regierung greift Yotuel mit Hilfe von Ruzzo und Roldán an, die ins Gefängnis kommen könnten.“ (60).

So funktioniert der Kampf für Kubas Freiheit, mit den alten Methoden ... von Miami aus.

Übersetzung: Klaus Lehmann

Die Quellenhinweise können über die Geschäftsstelle der FG abgerufen werden.

Der staatliche Sektor muss effizienter werden

Einige Anmerkungen zur aktuellen wirtschaftlichen Lage in Kuba

Von Peter Knappe

Der kubanische Ministerrat (Consejo de Ministros) tagt regelmäßig zwischen den Sitzungen der Nationalversammlung (Asamblea Nacional). Er besteht aus 31 Mitgliedern und kann, unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Nationalversammlung, Gesetze erlassen.

Während seiner Sitzung im Juni hat dieser unter anderem die aktuelle Lage der kubanischen Wirtschaft diskutiert und ein Gesetz zur Gründung von Kleinst-, Kleinunternehmen und mittleren Unternehmen verabschiedet.

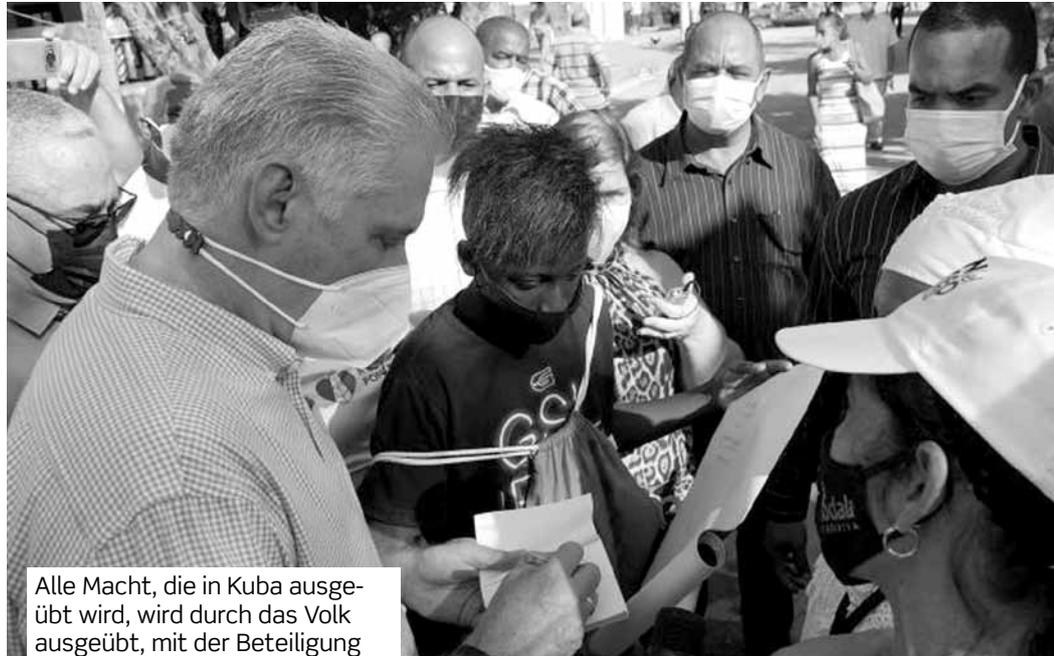
Zur aktuellem wirtschaftlichen Lage

Im Kontext der aktuellen wirtschaftlichen Lage einige Zahlen in diesem Zusammenhang:

Wie den Leserinnen und Lesern der Cuba Libre bekannt ist, verzeichnete die kubanische Wirtschaft im Jahr 2020 einen Rückgang von knapp 11 Prozent. Zwei Prozent betrug der Rückgang in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres. Somit hat sich der Rückgang zumindest verlangsamt und für die verbleibenden sechs Monate wird mit einem Wachstum von sechs Prozent geplant. Bis Ende 2022 soll der wirtschaftliche Rückgang seit 2020 wieder aufgeholt werden.

Auf der Sitzung wurde auch der Abschluss des Haushaltsjahres 2020 thematisiert. Das staatliche Haushaltsdefizit hat sich erhöht und beläuft sich auf ca. 18,9 Mrd. Peso.

Hier ist allerdings bemerkenswert, dass allein die Ausgaben im sozialen Bereich und im öffentlichen Dienst rund 70 Prozent ausmachten. Davon wurden allein für das Gesundheits- und Bildungswesen knapp 50 Prozent (rund 6,6 Mrd. Peso) aufgewendet. Dies ist



Alle Macht, die in Kuba ausgeübt wird, wird durch das Volk ausgeübt, mit der Beteiligung des Volkes, um die Probleme der Gesellschaft zu lösen, betonte Díaz-Canel auf der letzten Ministerratstagung.

Foto: Estudios Revolución

insbesondere der Erhöhung der Ausgaben im Bereich der öffentlichen Gesundheit im Kampf gegen die Corona-Pandemie geschuldet.

Die Ergebnisse in der Landwirtschaft, hier auch in der Produktion von Grundnahrungsmitteln, bleiben leider unter dem Plan – was logischerweise Auswirkungen auf die Versorgung der Bevölkerung hat.

Einen Anteil an diesem Rückgang hat auch das Ergebnis der Zuckerrohrernte, welche mit einem ziemlich schlechten Ertrag abgeschlossen wurde. Um hier einen grundlegenden Richtungswechsel einzuleiten, wurde eine Arbeitsgruppe des Ministerrates geschaffen, an der auch Fachleute und Spezialisten beteiligt sein werden.

Beim Außenhandel wurde im Vergleich zu 2020 eine deutliche Zunahme des Warenexports erreicht. Der Export von Dienstlei-

tungen, hier die führenden medizinische Dienstleistungen und der Tourismus, ging insgesamt zurück. Zugelegt hat der Bereich der staatlichen Telekommunikation, gefolgt von klassischen Produkten wie: Tabak, Nickel, Honig, Rum und so weiter.

Die im vergangenen Jahr eingeführten Möglichkeiten des Exports im Privatsektor haben sich positiv entwickelt.

Nach Aussagen des Wirtschaftsministers sind die ausländischen Investitionen, insbesondere auf Grund des Drucks von Seiten der amerikanischen Regierung im Rahmen der Blockade, geringer ausgefallen als im ersten Halbjahr 2020.

Zur Erinnerung: Keine von den über 240 Maßnahmen zur Verschärfung der US-amerikanischen Wirtschafts- Handels- und Finanzblockade, die unter der Administration von Donald Trump eingeführt wurden, sind bis heute unter der Präsidentschaft von Josef Biden zurückgenommen worden. Deshalb kann der amtierende US-



Alejandro Gil Fernández, stellvertretender Ministerpräsident und Minister für Wirtschaft und Planung: „Der Weg zur Lösung liegt in der produktiven Erholung, in der Fähigkeit, mehr Waren und Dienstleistungen zu produzieren, in der Fähigkeit, mit größerer Dynamik in diese Phase der schrittweisen Erholung der Wirtschaft einzutreten“.

Foto: Ariel Cecilio Lemus

Präsident, zumindest was die Kuba-Politik unter seiner Verantwortung angeht, auch als ein Anhänger von Donald Trump bezeichnet werden.

Zur Zulassung weiterer Unternehmensrechtsformen

Die neuen Rechtsformen von Unternehmen sind in etwa vergleichbar mit der uns bekannten Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH). Im Spanischen „Sociedad de responsabilidad limitada“ (SLR). Diese Rechtsform unterscheidet sich wesentlich von der Arbeit auf eigene Rechnung (Trabajo por cuenta propia – „Cuentapropistas“).

Die Unternehmen/Betriebe werden in drei Kategorien unterteilt.

Ein bis unter zehn Beschäftigte = Kleinst- oder Mikrounternehmen (Microempresas)

Elf bis 35 Beschäftigte = Kleinunternehmen (Empresas pequeñas)

36 bis 100 Beschäftigte = Mittlere Unternehmen (Empresas medianas)

Unabhängig von der Rechtsform und der Größe müssen Neugründungen angemeldet werden und sich in die territorialen Entwicklungsstrategien der Gemeinden einordnen, um Arbeitsplätze zu schaffen, zu produzieren und Dienstleistungen anzubieten. Auch in diesem Bereich geht es also um die planmäßige Entwick-

lung der Gesellschaft.

Schlüsselbereiche wie das Gesundheits-

und Bildungswesen, Energieversorgung, Telekommunikation bleiben weiterhin ausgenommen. Ebenfalls nicht zugelassen werden solche Tätigkeiten, die von Selbständigen (Arbeit auf eigene Rechnung) ausgeübt werden können.

Es wird erwartet, dass auch diese neuen Unternehmen eine dynamische Rolle in der kubanischen Wirtschaft spielen werden.

Die nun beschlossenen Maßnahmen sind eingeordnet in den Prozess der Weiterverfolgung der Leitlinien, die vom VI. und VII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas gebilligt und auf dem VIII. Parteitag ratifiziert wurden.

Es geht vor allem um die Verkleinerung des staatlichen Unternehmenssektors, also den Staat von solchen Aktivitäten zu entlasten, die nicht grundlegend für die wirtschaftliche Leistung sind.

„Wir benötigen einen staatlichen Sektor, der proaktiver und effizienter sein muss, der etwas von seiner Trägheit abschüttelt und innovativer ist. (...) Hier ist alles, was ineffizient, korrupt und illegal ist, alles, was eine Dynamik der Behinderung aufweist, und alles, was nicht innovativ und pro-

aktiv ist, schädlich, egal ob staatlich oder nichtstaatlich“, so Präsident Miguel Díaz Canel.

Mit der „Aufgabe Neuordnung“ (Cuba Libre berichtete) wurde auch eine Grundlage für nun beschlossenen Maßnahmen gelegt.

Der Prozess der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes wird weiterhin bewusst geführt. Dabei werden alle Formen von Unternehmen einbezogen.

Die staatlichen Unternehmen in den strategischen Wirtschaftsbereichen werden auch in Zukunft die Basis der Wirtschaft bilden. Der Privatsektor soll aber seinen Anteil insgesamt ausweiten können.

Anmerkungen:

In der BRD gibt es keine einheitliche Definition für Klein- und Mittelgroße Unternehmen (KMU). Üblicherweise werden darunter Unternehmen mit bis 500 Beschäftigte zusammengefasst.

Gemäß Handelsgesetzbuch (HGB) ist die Kategorisierung (durchschnittlich) wie folgt:

– Kleinstkapitalgesellschaften: bis 10 Beschäftigte im Jahr

– Kleine Kapitalgesellschaften: bis 50 Beschäftigte im Jahr

– Mittelgroße Kapitalgesellschaften: bis 250 Beschäftigte im Jahr

– Große Kapitalgesellschaften: mehr als 250 Beschäftigte im Jahr

Diese Unternehmen bzw. die wirtschaftlichen Eigentümer werden gerne als Mittelständler bezeichnet.

Historisch kommt dieser Begriff aus dem Feudalismus und bezeichnete eine Schicht (Stand) die zwischen dem (Hoch-) Adel (der hohe oder obere Stand) und dem gemeinen Volk/der Dienerschaft (der niedrige oder untere Stand) angesiedelt war.

Kuba braucht trotz eigener Fortschritte unsere Hilfe

Corona-Update Juli 2021

Von Dr. Klaus Piel

Die Situation in Kuba bezüglich der Coronapandemie hat sich dramatisch verschlechtert. Die täglichen positiven Fälle erreichten fast die 10.000-Marke, um am 5. 8. unter 9000 Fälle zu sinken – hoffentlich eine Trendwende. Insgesamt sind bisher 439.899 Fälle in Kuba registriert und 3259 Tote zu beklagen. Der enorme Anstieg ist, wie in anderen Ländern auch, der Deltavariante des Virus geschuldet, die sich auch in Kuba rasend ausbreitet. Die Mortalität stieg entsprechend auf 0,7 Prozent an, die Sieben-Tagesinzidenz auf 565. Hotspots sind Havanna und Matanzas. Die Regierung hatte bereits die Henry Reeve-Hilfsbrigade nach Matanzas entsandt, die eigentlich medizinisch-humanitäre Einsätze im Ausland leistet, ein Zeichen für den Ernst der Lage. Inzwischen hat sich die Lage in Matanzas erheblich entspannt, die Fallzahlen sind deutlich gesunken. Die Zahlen in Cienfuegos und in Ciego de Avila sind dafür deutlich gestiegen. Insgesamt wurden bisher 6.778.087 PCR-Teste gemacht, davon waren 439.899 positiv, am 5. 8. 2021 waren es allein 43.388 Proben. Männer und Frauen erkranken ähnlich häufig mit einem leichten Überhang bei den Frauen. Die Altersverteilung ist wie folgt: 1.665 Fälle bei den unter 20jährigen, 2.601 bei den 20–39jährigen, 2.937 bei den 40–59jährigen und 683 bei den über 60jährigen.

Die Impfungen, die kritische Gesundheitsversorgung und die Solidarität

Inzwischen liegen erste Wirksamkeitsstudien vor. Das mittels dreier Dosen im Abstand von 14 Tagen verabreichte Vakzin Abdala hat eine Wirksamkeit von 92,28 Prozent bei symptomatischen Er-



Trotz Pandemie: Kuba öffnet seine Klassenzimmer wieder. In Anwesenheit von Miguel Díaz-Canel wurde im Oktober im Polytechnischen Institut „Carlos Rafael Rodríguez“ das neue Schuljahr eröffnet
Foto: Estudio Revolución

krankungen aufgewiesen. Soberana 02 hat eine Wirksamkeit von 62 Prozent nach zwei Impfungen und etwa 90 Prozent nach einer dritten Impfung mit Soberana plus. Dies sind ausgezeichnete Ergebnisse im internationalen Vergleich. Die Impfungen laufen nicht so flott wie geplant an, weil der ganze medizinische Sektor nicht zuletzt durch die US-Blockade große Finanzierungs- und Beschaffungsprobleme hat. So fehlte es zunächst an Spritzen und Kanülen für die Impfung, dann an Spezialfilter für die Impfstoffherstellung. Letzteres ist immer noch ein Problem wegen der weltweiten großen Nachfrage und langer Lieferzeiten trotz der Bemühungen der Soli-Bewegungen weltweit. Aber es gelang der deutschen Soli-Bewegung in Zusammenarbeit mit mediCuba -Europa Filter aus China zu kaufen plus spezieller Halterungen. Letzte-

re sind nötig, weil die chinesischen Filter nicht kompatibel mit den kubanischen Laborgeräten sind, die eigentlich auf Filter aus Göttingen angewiesen sind, die aber derzeit Lieferzeiten von ca. 20 Wochen haben. Auch Schutzkleidung wie Handschuhe, Kittel, Gesichtsmasken und -visiere sind absolute Mangelware. Erfreulicherweise haben Russland und Mexiko kürzlich eine größere Menge an Schutzkleidung nach Kuba geliefert. Aufgrund der in den vergangenen Wochen außergewöhnlich stark gestiegenen Covid-19-Infektionszahlen auf Kuba und des drohenden Zusammenbruchs des Gesundheitswesens wird Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, in einem ersten Schritt

200.000 Euro für dringend benötigte Schutzausrüstung wie OP-Masken und Einwegkittel sowie medizinische Hilfsmittel wie sterile Handschuhe, Katheter, Spritzen und Kanülen bereitstellen. Auch wurde seitens der kubanischen Regierung einreisenden Kubanern erlaubt, kostenlos mehr als 100 kg Medikamente und medizinischen Hilfsbedarf einzuführen, um so das Gesundheitssystem zu unterstützen, dies auch ein Zeichen für die kritische Situation der medizinischen Versorgung.

Die aktuelle Spendenkampagne

Die FG BRD-Kuba, das Netzwerk Cuba, Cuba Si, KarEn, die DKP und die HCH unterstützen Kuba derzeit auf unterschiedliche Art, aber auch gemeinsam: politisch und materiell mit Schutzkleidung, Laborbedarf, Medikamenten, medizinischen Geräten und Verbrauchsmaterialien. So konnte gemeinsam eine Summe von deutlich mehr als 200.000 Euro allein in Deutschland aufgebracht werden. Die HCH hat am 2. August einen weiteren Soli-Container für Kuba auf den Weg gebracht. Ein weiterer wird Ende des Jahres folgen. Je mehr finanzielle Unterstützung wir bekommen, desto mehr können wir für Kuba dazukaufen. mediCuba-Europa plant als nächstes Projekt die Lieferung von Medikamentenrohstoffen für die Produktion in Kuba (u. a. Antibiotika, Zytostatika, niedermolekulares Heparin) und unterstützt die Impferumproduktion. Beide Organisationen haben als Notfallsoforthilfe bereits eine größere Menge an Antibiotika nach Kuba versandt (zusammen für mehr als 160.000 Euro.)

Reisen nach Kuba

Das Auswärtige Amt warnt derzeit vor nicht notwendigen, touristischen Reisen nach Kuba und hat Kuba als Hochrisikogebiet eingestuft. Unabhängig davon, ob man

bereits vollständig geimpft ist, muss man sich vor der Einreise nach Kuba auf Corona mittels eines PCR-Tests testen lassen. Gleiches gilt für die Ankunft. Danach müssen sich auch geimpfte Reisende in Quarantäne begeben, bis sie ihr negatives Ergebnis haben. Unmittelbar nach Einreise besteht eine Absonderungspflicht in einem kostenpflichtigen, von den kubanischen Behörden zugewiesenen Hotel bis zum Erhalt eines weiteren negativen Testergebnisses. Der erneute Test erfolgt im Regelfall am fünften Tag nach Einreise. Das Testergebnis soll nach ein bis zwei Tagen vorliegen. Die Unterbringungskosten können je nach Hotel variieren. Die Regelungen gelten auch für Personen mit Wohnsitz in Kuba. Derzeit (Stand: 12. 7. 2021) sind Ausflüge in die kubanische Hauptstadt Havanna laut des Auswärtigen Amts nicht möglich. In Havanna gilt eine Ausgangssperre von 21 Uhr bis 5 Uhr. Reisen zwischen Havanna und anderen Teilen des Landes sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht möglich. Wer mit privatem Fahrzeug in Havanna unterwegs ist, muss mit Kontrollen und Einschränkungen an der Stadtgrenze rechnen. Touristen müssen nach ihrer Rückkehr aus Hochinzidenzgebieten wie derzeit Kuba in eine zehntägige Quarantäne gehen, die sie aber nach fünf Tagen mit einem negativen Corona-Test vorzeitig beenden kann.

Die US-Blockade, Propaganda und die Menschenrechte

Wie grausam und menschenverachtend die US-Blockade ist, zeigt sich daran, dass die USA sie wohl bis zur gewünschten Kapitulation Kubas weiter bestehen lassen wollen, ohne Rücksicht auf das Leben und Sterben der Menschen auf Kuba. Ziel ist allein die Vernichtung eines ihnen verhassten Systems, das in vielen Bereichen deutlich zukunftsfähiger, solidarischer und humaner ist als das in den kapitalistischen Ländern. Menschen

sind bei dieser umfassenden Belagerung nur zu vernachlässigende Kollateralschäden. Mit denen kennen sich die USA ja gut aus.

Es ist nur absolut tragisch, dass so viele Menschen auf die perfide Propaganda Washingtons hereinfallen, auch solche, die sich dem linken Spektrum zuordnen. Leider verfängt diese Propaganda auch bei vielen Kubanerinnen und Kubanern, die erschöpft und am Ende ihrer Widerstandsfähigkeit nun gegen die eigene Regierung und die Versorgungsmängel auf die Straße gehen, statt gegen die Verursacher zu protestieren und den eigenen Staat zu unterstützen. Klar, wer handelt macht Fehler, auch die Regierenden in Kuba. Aber es kann ihnen doch wirklich nicht das absolute Bestreben um das Wohl der Menschen auch in diesen extrem schwierigen Zeiten abgesprochen werden. Und ein Wechsel auf ein westliches pseudodemokratisches, markt- und nicht menschenorientiertes System kann doch wirklich nicht die Lösung sein. Man muss ja nur in die Länder schauen, in denen ein Regime-Change durch bunte Revolutionen oder durch Kriege bereits stattgefunden hat: failed states, zerrüttete Staatswirtschaften und neokoloniale Zustände allenthalben!

Was bleibt – und das sehen hoffentlich auch andere Staaten, die eine bessere, zumindest eine multipolare Welt anstreben – ist die Unterstützung einer Nation mit einer langen Geschichte des Widerstandes und des Kampfes gegen koloniale Bevormundung, das immer bestrebt war und ist, soziale, humanistische und solidarische Prioritäten im eigenen Land, aber auch universell, umzusetzen. Unser Beitrag ist die Fortführung der politischen und jetzt auch vermehrt der materiellen Unterstützung mit all unseren Kräften. Wenn Kuba fällt, ist das nicht nur eine nationale Tragödie, sondern eine Tragödie für uns alle.

Kolumne

Jorgitos Log

Die Veränderung, die Kuba braucht

Von Jorge Enrique Jerez Belisario

Vielleicht erinnern Sie sich noch an Evangelina Cossío y Cisneros*, die Protagonistin der Geschichte, welche der Journalist William Randolph Hearst sich ausdachte und in eine Tatsache verwandelte, um Spanien zu diskreditieren und so die US-amerikanische Öffentlichkeit zur Intervention in Kuba im Jahr 1898 zu bewegen. Jede Übereinstimmung mit dem, was ein Jahrhundert später geschieht, ist kein Zufall. Es scheint, als lebten wir in einer Zeit, in der Randolph Hearst selbst seinem Illustrator in Havanna den mythischen Satz schickte: „Du machst die Bilder, ich mache den Krieg“, angesichts der fehlenden Konfrontationen, von denen die Menschen berichteten, die in Kuba waren.

Wie kann man sich also im 21. Jahrhundert, in Zeiten sozialer Netzwerke und bewährter Theorien zur Implosion von Systemen, über die Fabrikation eines Vorfalls wundern? Wie kann man ein tausendfach wiederholtes Drehbuch als originell einstufen, wie kann man so naiv mit Blick auf die Proteste sein, welche die Ereignisse des 11. Juli in mehreren Städten des Landes ausgelöst haben? Dabei sind sie Kopie und Abklatsch des Handbuchs von Gene Sharp zur Provokation gewaltloser Revolutionen – wobei sie tatsächlich nur dem Namen nach gewaltlos sind.

Naivität kommt heutzutage teuer zu stehen. Es geht um die Konstruktion der ersehnten sozialen Explosion. In ihrer Konzeption geht sie von objektiven Bedingungen aus, die als Katalysator in die Virtualität übernommen werden – und dann in der Realität Ereignisse wie die im Juli erlebten auslösen. Das ist nichts Neues, erinnern wir

uns: Die Ukraine, Ägypten, Libyen, Syrien, Nicaragua, Bolivien und Venezuela sind nur einige Beispiele. Und wenn wir dazu noch die Tatsache hinzufügen, dass die meisten Kubaner erst spät zum Internet gekommen sind, wird das Phänomen noch komplexer.

Sie haben uns ein Szenario eines fortgesetzten kalten Putsches aufgezwungen, in welchem die Medien als verbale Brandstifter auftreten und mit einer Lupe jedes Vorkommnis in unserem Land vergrößern. Ein Detail durchzieht die Destabilisierungsversuche und stellt das Endziel der Kommunikationskampagne dar: Den Hass zu schüren und die Einheit zu brechen – jegliche Einheit, ob innerhalb des Volkes selbst oder zwischen Volk und Staat, Volk und Partei, Volk und Regierung oder sogar Volk und Armee; wir Kubaner sollten aufgrund der Geschichte, die nur allzu aussagekräftig ist, sehr gut wissen, wozu Uneinigkeit führt und wer diejenigen waren, die diese jederzeit ausgenutzt haben.

Das Internet ist und bleibt ein Terrain für militärische Operationen. Das sage nicht ich: Die US-Regierung selbst hat dies erklärt, als sie das Sonderkommando für Cyberkriegsführung einrichtete, und vergessen wir nicht, dass es eine Task Force gibt, die Kuba über digitale Plattformen beeinflussen soll. Erinnern wir uns auch an die gescheiterten Programme Zunzuneo und Piramideo, deren Ziel es war, zur sozialen Explosion im Lande beizutragen.

Wenn Sie sich noch nie bei Twitter angemeldet haben, aber ein Smartphone besitzen, lade ich Sie ein, zu versuchen, fünf SMS in einer Sekunde zu verschicken. Sie



Die Kubanische Revolution schreibt unglaubliche Geschichten. Jorge Enrique Jeréz Belisario kam 1993 mit einer schweren spastischen Lähmung auf die Welt. Er selbst sagt, dass es Jorgito el Camagüeyano nur deshalb heute noch gibt, weil er unter der schützenden Hand der Revolution aufwachsen konnte. So verwirklichte er seinen Lebenstraum und studierte Journalismus. Jorgito war einer der wichtigsten Aktivisten im Kampf für die Freilassung der „Cuban Five“. Besonders verbunden ist er Gerardo Hernández, dessen Rückkehr nach Kuba er im Dezember 2014 feiern durfte. Der Dokumentarfilm „Die Kraft der Schwachen“, der Jorgitos Leben erzählt, ist über die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba erhältlich.

Jorgito bloggt regelmäßig auf <http://jorgitoxcuba.net>.

Die CUBA LIBRE ehrt er mit einer regelmäßigen Kolumne, deren aktuelle Ausgabe wir im Folgenden abdrucken.

werden feststellen, dass es menschenunmöglich ist, selbst wenn Sie sie leer verschicken. Nun, das war die durchschnittliche Anzahl der Tweets, die von den führenden Konten der Hashtags #SOSCuba, #SOSMatanzas und #HumanitarianIntervention gesendet wurden,

was deutlich macht, dass es Roboter waren, die zu diesem Zweck programmiert wurden und eine Meinungsmatrix bildeten, die nur ein Vorwand in dieser ganzen Geschichte war.

Wir sehen uns der neuen Phase einer alten Strategie gegenüber. Die Konterrevolution war dazu nicht in der Lage, wie sie selbst in einem von Wikileaks veröffentlichten Telegramm der damaligen US-Interessenvertretung einräumte. Jetzt greifen sie zur Gewalt, wie sie es in Venezuela und Nicaragua getan haben. Die Gewalt wird von denen geschürt, die sich 90 Meilen oder weiter entfernt aufhalten, von denen, die Minuten vor der Veröffentlichung einer Nachricht in ihren Netzwerken, in der sie sich über die Situation in Kuba aufregen und zu einer Intervention aufrufen, gepostet haben, dass sie sich gerade am Strand erfrischen oder ein Bier trinken: Das sind diejenigen, die sich Sorgen machen und uns dazu bringen, einander zu hassen – was für eine Boshaftigkeit.

Die Unsicherheit und Ungewissheit, die manche heutzutage empfinden, ist nur ein Vorgeschmack auf das, was passieren könnte, wenn sie es schaffen, eine soziale Explosion herbeizuführen und uns

die staatsbürgerliche Ruhe zu rauben. Was würde für uns übrig bleiben? Städte wie jene andere in Lateinamerika, in denen nach sechs Uhr abends das Haus zu verlassen bedeutet, sich der Gefahr auszusetzen, von einer Kugel getroffen zu werden.

Die Interessen, um die es hier geht, sind immer noch dieselben wie jene, die Benjamin Franklin im Jahr 1767 beschwor, als er vorschlug, das Mississippi-Tal einzunehmen, um von dort aus Kuba oder Mexiko zu erobern. Kaum neun Jahre war es her, dass die 13 nordamerikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, und schon waren ihre Pläne herangereift, sich Kubas zu bemächtigen.

Das ist die traurige Realität, von der uns die Schaufenster des Kapitalismus, die sie uns als gut und modern verkaufen wollen, nichts erzählen. Dem armen Drittweltland Kuba käme es zu, die Annehmlichkeiten derjenigen aufrechtzuerhalten, die in den US-amerikanischen Großstädten leben und an der Zahl ihrer Yachten und Restaurants gemessen werden. Unserem Kuba bleibt kein anderer Weg als der, den es vor 60 Jahren gewählt und das Wenige und das Viele unter allen aufgeteilt hat – derselbe, den es erst

vor zwei Jahren mit der neuen Verfassung ratifiziert hat. Lassen wir uns nicht täuschen, lassen wir uns nicht entzweien, lassen wir andere die Hassprediger sein. Lasst uns, anders als Hearst, den Frieden auf die Fotos und ins Leben bringen. Nach Art von John Lennon: Lasst uns Liebe machen und nicht Krieg.

* Evangelina Cosío y Cisneros (23. September 1877 bis 29. April 1970) stand im Mittelpunkt der Ereignisse, die sich in den Jahren 1896–1898 während des kubanischen Unabhängigkeitskrieges abspielten. Ihre Inhaftierung als Rebellin und ihre Flucht aus einem spanischen Gefängnis in Kuba mit Hilfe des Reporters Karl Decker vom New York Journal von William Randolph Hearst erregte in der US-amerikanischen Presse großes Interesse und führte zu Anschuldigungen wegen Betrugs und Bestechung.



Übersetzung:
Klaus E. Lehmann/Tobias Kriele

Anzeige

R-mediabase:

Esther Bejarano

mit
**microphone
mafia**

**live in
Kuba**

ARBEITERLOGIK®
Verlag Wiljo Heinen

64 Seiten, 90 Farbfotos] 16,- €
ISBN 978-3-95514-910-9

Foto: Jochen Vogler

Unmögliche Träume verwirklichen

Fidel, ein Mann der Wissenschaft mit einer Vision für die Zukunft

Von Marion Leonhardt



Am 13. August 2021 fand zum Gedenken an den 95. Geburtstag des Comandante en Jefe Fidel Castro Ruz das internationale Online-Event „Fidel, ein Mann der Wissenschaft mit einer Vision für die Zukunft“ statt. Eingeladen hatte die PCC in Zusammenarbeit mit dem Exekutivsekretariat des Forums Sao Paulo. Übertragen wurde die Veranstaltung in spanisch, englisch, französisch und portugiesisch – die Welt nahm teil. Die vielen Kommentare im Chat waren geprägt von Dankbarkeit für Fidels Schaffen und die Solidarität der Kubanischen Revolutionsregierung und des kubanischen Volkes mit den Bedürftigen und Kämpfenden dieser Welt – insbesondere denen des globalen Südens.

Menschen, die eng mit ihm zusammen gearbeitet haben sowie Wissenschaftler, Politiker, Intel-

lektuelle aus Lateinamerika und Europa waren eingeladen. Ihre Ehrung von Fidel wurde ihm gerecht, denn ihr Blick ging in die Zukunft und blieb nicht bei Vergangenen stehen. Jeder einzelne Beitrag hätte es verdient, hier gewürdigt und wiedergegeben zu werden, was aber den Rahmen eindeutig sprengen würde. Stellvertretend seien einige herausgehoben.

Einer der aktuellsten Bezüge oblag dem Immunologen Dr. med. Agustín Lage Dávila, Begründer der Krebsforschung und Arzneimittelentwicklung in Kuba und Berater des Präsidenten von Biocubafarma. Von Anfang an habe Fidel auf die Bedeutung von Bildung, Wissenschaft und Forschung für die Zukunft Kubas hingewiesen und die Alphabetisierung des Landes in nur einem Jahr nach dem Sieg der Revolution umgesetzt. Das sei, so betonten mehrere Teilnehmer, die Grundlage für Kubas heutige Erfolge in Bildung und Forschung. Der frühere Kulturminister, Berater Fidels und heutige Prä-

sident der Casa de las Américas, Abel Prieto Jiménez, wies zudem darauf hin, dass mit der Alphabetisierung auch die Voraussetzung für den Aufbau eines von kapitalistischer Ausbeutung befreiten souveränen Staates geschaffen worden sei.

Kubas Präsident Miguel Díaz-Canel unterstrich nicht nur Castros Vision von der Bedeutung der Wissenschaft für Kuba, sondern auch dessen herausragenden „Hu-



manismus, Intelligenz, Kreativität und Hartnäckigkeit“.

Fidel Castro hat vor seinem Tode verfügt, dass keine Denkmäler für ihn zu errichtet oder Straßen und Gebäude nach ihm benannt werden dürfen. Dies, so der argentinische Schriftsteller Atilio Borón, brauche Castro – im Gegensatz zu westlichen Staatschefs – auch nicht, damit sich die Menschen an ihn erinnerten. „Sein Name und Wirken ist fest im Gedächtnis der kubanischen und lateinamerikanischen Bevölkerung verankert. Mit seiner quichotischen Leidenschaft, unmögliche Träume zu verwirklichen, kämpfte er gegen unbesiegbare Feinde. Er wird weiterhin in den Kämpfen für die Beseitigung des Kapitalismus präsent sein.“



Blick in den Konferenzraum in Havanna. Neben vielen internationalen Gästen nahm auch Evo Morales (r. o.) aus Bolivien per Video teil.

Kuba lebt und kämpft

Olympische Spiele 2021 in Tokio

Von Wolfgang Mix

Die Olympischen Spiele in Tokio fanden wegen der Corona-Pandemie mit einem Jahr Verspätung und unter schwierigen Bedingungen statt. Zuschauer waren nicht zugelassen. Dennoch wurde erstklassiger Sport geboten. Das gilt gerade auch für Kuba, obwohl das Land derzeit eine schwierige wirtschaftliche Phase durchmacht und die USA ihre Blockade und andere Umstürzbemühungen beständig intensivieren. In

ins Finale souverän. Für Mijaín war es die fünfte Olympiateilnahme. Als junger Mann landete er in Athen auf dem fünften Platz, danach gewann er viermal Gold. Obwohl er schon 39 Jahre alt ist, dürfen wir gespannt sein, ob er in 3 Jahren in Paris nochmal antritt.

Schon fast eine „Veteranin“ ist auch Idalys Ortiz, die im Judo bei drei vorangegangenen Olympiaden schon Bronze, Gold und Silber im Schwergewicht gewonnen hatte. In einem Interview sagte sie, dass es für sie immer um den Sieg gehe. In Tokio erreichte sie erneut das Finale, wo sie nach einem anstrengenden Turnier ihren eigenen Anspruch nicht ganz umsetzen konnte. Weder Idalys noch ihre Gegnerin, eine viel jüngere, deutlich leichtere und kleinere Japanerin, konnten aus dem Kampf heraus eine Wertung erzielen. So endete der Kampf leider damit, dass die Kubanerin in der Verlängerung nicht un-

berichtigt eine dritte Verwarnung wegen Passivität erhielt und sich erneut mit der Silbermedaille begnügen musste. Eine großartige Bilanz ist und bleibt es aber allemal.

Dramatisch entwickelte sich das Finale im Weitsprung der Männer. Dort lagen die beiden jungen Kubaner Juan Miguel Echevarría und Maykel D. Massó auf Platz eins und zwei und konnten wegen Verletzungen ihre letzten Sprünge nicht mehr ausführen. Dennoch sah alles schon nach einem kubanischen Doppelerfolg aus, als der Favorit aus Grie-

chenland – bis dahin nur Vierter – mit seinem letzten Sprung noch mit dem führenden Kubaner gleichzog und er, da er einen besseren zweiten Versuch vorweisen konnte, Gold gewann. Doch die beiden Silber- bzw. Bronzegewinner lassen für die Zukunft noch einiges erwarten. Ein tolles Rennen lieferten die Kanuten Serguey Torres Madrigal und Fernando Dayán Jorge Enríquez im Canadier Zweier über 1000 Meter. Früh schon fast abgehängt, setzten sie zu einer unglaublichen Aufholjagd an, fingen die Favoriten aus China noch auf den letzten Metern vor der Ziellinie ab und holten sich Gold. Verlass war wie immer auf die kubanischen Boxer, die in vier Gewichtsklassen Gold und dazu eine Bronzemedaille gewannen. Andy Cruz Gómez, Roniel Iglesias, Arlen López und Julio César La Cruz boten außergewöhnliche bis brillante Leistungen. Doch auch alle übrigen Sportlerinnen und Sportler aus Kuba, ob sie nun Medaillen gewannen oder schon im Vorlauf ausschieden – sie zeigten, dass Kuba lebt und kämpft und sich nicht verunsichern lässt.

Was diese Spiele darüber hinaus so auszeichnete, war das generelle Bemühen um faire und sportliche Bewertung der Leistungen. Man hatte nie das unangenehme Gefühl, dass Sportler durch politische Einmischung und Manipulation von Punktrichtern gezielt benachteiligt wurden. Das war in der Vergangenheit in offensichtlicher Weise gerade kubanischen Sportlern häufiger passiert. Die schmutzige und meist unsichtbar bleibende Hand der Subversion, die auch vor der Korruption des Sports nicht haltmacht, musste bei den japanischen Sportstätten außen vor bleiben. Dank dafür den Veranstaltern, allen Verantwortlichen und Organisatoren!



„Ich musste Erster werden, schließlich bin ich der Kapitän meiner Mannschaft“, sagte Julio César la Cruz, nachdem er seinen zweiten olympischen Titel geholt hatte und mit dieser Leistung der elfte kubanische Doppel-Goldmedaillengewinner im Boxen geworden war.

Foto: Granma

der Medaillengewertung landete das Land auf einem sehr guten 14. Platz. Es gab sieben Gold-, drei Silber- und fünf Bronzemedailen. Würde man, was sinnvoll wäre, die von einzelnen Ländern erzielten Medaillen in eine Beziehung zur ihrer Bevölkerungszahl setzen, so würde Kuba den Großteil der jetzt besser platzierten Länder hinter sich lassen.

Herausragend waren die Siege der Ringer in der Kategorie „Griechisch-Römisch“: Luis Alberto Orta Sanchez (Bantamgewicht) und Mijaín López Núñez (Superschwergewicht) beherrschten ihre Gegner bis

berechtig

berechtig eine dritte Verwarnung wegen Passivität erhielt und sich erneut mit der Silbermedaille begnügen musste. Eine großartige Bilanz ist und bleibt es aber allemal. Dramatisch entwickelte sich das Finale im Weitsprung der Männer. Dort lagen die beiden jungen Kubaner Juan Miguel Echevarría und Maykel D. Massó auf Platz eins und zwei und konnten wegen Verletzungen ihre letzten Sprünge nicht mehr ausführen. Dennoch sah alles schon nach einem kubanischen Doppelerfolg aus, als der Favorit aus Grie-

Die permanente Aggression

50 Jahre Bombenanschlag auf Flug CU-455

Von Wolfgang Mix

Am 6. Oktober 1976 zerrissen zwei Bomben ein ziviles kubanisches Verkehrsflugzeug kurz nach dem Start in Barbados. Die Maschine stürzte ins Meer, es gab keine Überlebenden. 73 Menschen starben, darunter eine Jugendmannschaft kubanischer Fechter, die gerade erst die zentralamerikanische Meisterschaft gewonnen hatten. Verantwortlich waren Posada Carilles und Orlando Bosch, zwei exilkubanische Mitglieder des subversiven US-Agentennetzes gegen Kuba. Die Verbrecher wurden in Venezuela verhaftet und verurteilt, kamen jedoch bald durch Korruption und Bestechung frei. Sie setzten ihre Angriffe gegen Kuba fort und lebten jahrzehntelang, bis zu ihrem Tod und unbehelligt durch die Justiz, in den USA.

Fabián Escalante Font war früh Mitbegründer der effektiven kubanischen Staatssicherheit und leitete sie 20 Jahre. Er sieht in den 1970er Jahren das Jahrzehnt des Terrors. Der Imperialismus stemmte sich gegen den fortschrittlichen Aufbruch in großen Teilen der Welt. Die exilkubanische Mafia legte in diesem Fahrwasser alle Hemmungen ab: „Diese Offensive richtete sich nicht nur gegen Kuba. Sie war eingeschrieben in die durch die USA vorangetriebene terroristische Strategie gegen Lateinamerika. Die Mehrheit seiner Regierungen war in die Hände blutiger Militärdiktaturen gefallen, unter der Patenschaft der USA. Sehr bald organisierten sie ihre eigenen Vernichtungsoperationen mit der Zielsetzung, die revolutionäre Bewegung auf dem Kontinent auszuschalten, deren Führer zu ermorden und die Autorität der kubanischen Revolution zu zerstören. In jener Zeit wurden die wichtigen Hauptstäd-



Gedenkstätte für die Opfer des Anschlags auf den Flug CU 455 in Bridgetown, Barbados
Foto: BCF / wikipedia / CC BY 1.0

te Lateinamerikas zu Schauplätzen grausamer Konfrontation zwischen Revolutionären und gedungenen Meuchelmördern, die den Zweck verfolgten, mit der Vernichtung von Personen auch deren Ideen zu liquidieren.“

Diese Welle von Attentaten und Verbrechen ebte nicht ab. Escalante: „In diesem terroristischen Jahrzehnt führten sie insgesamt 377 Terrorakte jeder Art durch: Ermordung von Diplomaten und anderen Funktionären, Bomben in Botschaften und anderen kubanischen Einrichtungen, die Entführung von Fischern, Piratenangriffe, bewaffnete Angriffe auf küstennahe Ziele, die Ermordung von gemäßigten Führern des Exils, die eine Verständigung mit dem Vaterland anstrebten sowie die grässliche Sprengung eines zivilen kubanischen Flugzeugs am 6. Oktober 1976, die 73 Menschen

das Leben kostete. Diese schauerliche Tragödie überschritt sämtliche Grenzen des Zulässigen.“ Bis heute ist das Trauma bei den Hinterbliebenen und in weiten Teilen der kubanischen Gesellschaft präsent. Darüber hinaus wurde dieser erste Anschlag auf ein friedliches Verkehrsflugzeug der psychologische Türöffner für spätere ähnliche Aktionen gegen die zivile Luftfahrt in unterschiedlichen Zusammenhängen.

Über weitere Verbrechen gegen Kuba wie biologische Kriegführung, die Behinderung seiner Handelsbeziehungen, die durch nichts gerechtfertigte Wirtschaftsblockade und neuerdings die Giftmischung von Verleumdung, Lügen und Falschmeldungen, die durch digitale Kanülen in die Gehirne der Menschen injiziert wird, um sie zu desorientieren und gegen ihre Regierung in Stellung zu brin-

gen, muss hier nicht weiter eingegangen werden. Sie sind das tägliche Brot aller, die solidarisch den Sozialismus auf der Insel und weltweit verteidigen.

Fabián Escalante, der 1996 in den Ruhestand trat, ist auch mit seinen über 80 Jahren nach wie vor ein präziser Analytiker. Seine Texte und Interviews, teilweise im Internet aufrufbar, ragen weit über das dort anzutreffende Mittelmaß und den dort aufgeschwemmten ideologischen Müll hinaus. Zu den Ursachen für die kürzlichen Straßenunruhen in Havanna sagt er: „Es gibt einen jungen Bevölkerungssektor, entpolitisiert (durch unsere uneffiziente politische und

patriotische Bildungsarbeit), der die Notwendigkeit des Widerstandes gegen die imperiale Politik nicht versteht. Sie wollen bessere Lebensbedingungen und finden keine unmittelbaren Lösungen für ihre Erwartungen.“ Er sieht in den USA die Hauptschuldigen, doch er hebt hervor, dass „wir auch verantwortlich sind für unsere begangenen Irrtümer, die eine selbstkritische Analyse verlangen (...) Das ist es, was Fidel uns gelehrt und nahe gebracht hat im November 2005 in seiner Rede in der Universität von Havanna: dass die Revolution sich nur selbst zerstören kann (...) Der Aufruf an die Revolutionäre und die Kommunisten muss lauten, in

die Offensive zu gehen, an die vorderste Front: den Kampf aufzunehmen gegen innere konterrevolutionäre Elemente wie auch die von außen; Kampf gegen die Korruption, die Bürokratie, die Nachlässigkeit; Kampf gegen schlampe Arbeit; Kampf gegen die Täuschung und das Misstrauen, gegen das Fehlen administrativer und politischer Kontrolle; Kampf gegen hohle Orientierungen; kurz gesagt: Ideen aufzeigen, die Konzepte und Errungenschaften verteidigen.“

Ansonsten besteht die Gefahr, dass eine zunehmende innere Auflösung dem imperialistischen Aggressor die Arbeit zukünftig erleichtert.

Irgendwann schaffen wir es nach Kuba!

Von Tina vom Proyecto Tamara Bunke

Meine „Reise“ begann schon 2019, als ich das erste Mal vom Proyecto Tamara Bunke hörte: Sommer, Sonne, Sozialismus – das Einzige, woran ich denken konnte. Ich hatte viele Eventualitäten bedacht, warum meine Reise nach Kuba scheitern könnte, eine weltweite Pandemie war keine davon. Aber das Leben hat ja bekanntlich seine eigenen Pläne. Wir sind nun bereits im Jahr 2021 und die Aussicht darauf, am Proyecto teilnehmen zu können, ist für uns zukünftige Bunkistas immer noch da. Also trafen wir uns mit allen, die im Herbst 2021 mit dem Proyecto aufbrechen wollen, vom 23. bis zum 25. Juli das erste Mal in Präsenz in einem Bootshaus am Altrhein.

Mit Sack und Pack im Bootshaus angekommen, breitete sich bereits eine gewisse Vertrautheit aus. Vielleicht lag es an den ganzen vorherigen Online-Treffen oder an der selben Motivation zur Teilnahme am Proyecto oder vielleicht auch an den kleinen kubanischen Flaggen, die die Gastgeber Andreas und Bär-

bel in die optional veganen Burger gestochen hatten. Nach und nach trafen alle Genossinnen und Genossen ein und so wurde den ganzen Abend geredet, getrunken, gegessen und gelacht – natürlich erst nach dem negativen Antigen-Test. Trotz der langen Anreise gingen die Gespräche bis nach Mitternacht. Nach der gemütlichen Runde fand sich jeder so langsam in seinem Schlafsack ein und zumindest ich war bis zum Morgengrauen damit beschäftigt, mich mit Mückenspray einzusprühen und die Mücken zu verscheuchen, aber irgendwann kam auch ich zur Ruhe.

Am nächsten Morgen begann das Frühstück um acht Uhr, aber keiner sagt einem, wie unfassbar heiß es im Zelt wird, sobald die Sonne draufscheint, also weckte mich die Hitze bereits früher.

Nach dem Frühstück begann eine ausgiebige Unterhaltung über die politische und pandemische Lage und was diese für uns Bunkistas bedeutet. Das Wohnheim der CUJAE, welches schließlich unser

Zuhause auf Kuba hätte sein sollen, wird derzeit als Quarantäneaufenthaltort und Betreuungsort für Corona-Erkrankte genutzt. Der Aufenthalt an der Universität in Havanna ist also zum jetzigen Zeitpunkt ausgeschlossen, doch die Solidarität mit dem kubanischen Volk lindert die Enttäuschung. Im Gegenteil, sie hat Vorfreude geweckt. Vorfreude darauf, die anscheinend grenzenlose Solidarität und Fürsorge der Kubanerinnen und Kubaner während der Pandemie irgendwann kennenlernen zu dürfen. „Irgendwann“ ist auch das perfekte Wort in dieser Situation, denn unsere Abreise nach Kuba wurde somit auf einen unbestimmten Zeitpunkt verlegt. Nach einer ausgiebigen und ein wenig nervenzehrenden Unterhaltung über die Lage, wurde unsere Laune dann jedoch von einem großen Bottich Spaghetti mit Tomatensoße zum Mittagessen aufgehellt. Am Esstisch entstanden schnell politische Diskussionen und lehrreiche Gespräche über

die gegenseitigen Erfahrungen. Die Gruppe harmonierte. Sie harmonierte so gut, dass wir uns entschlossen, ein Solibild für die Unblock-Cuba-Kampagne zu schießen (Mehr zu der Aktion unter www.unblockcuba.org), denn trotz eines komplett selbständig entwickelten Impfstoffes leidet Kuba immer noch immens unter den schon 60 Jahren andauernden Sanktionen der USA. Aber wir wollten eben nicht einfach irgendein Foto. Also zog sich jeder seine Badesachen an, stretchte nochmal eben die Arme und ab ging es mit den Flaggen auf die Paddelboote. Nach 20 Strandungen im hohen Schilf des Altrheins und Kollisionen mit anderen Booten kamen wir unter der Brücke an, auf der bereits jemand aus der Gruppe mit der Kamera griffbereit auf uns wartete. Nach langem Posieren entstand dann also das perfekte Bild für die Kampagne. Ausgelaugt, aber doch zufrieden, ruderten wir zurück. Jorgito wartete bereits auf einer großen Leinwand auf uns. Per Videochat schaltete sich der junge kubanische Journalist aus Camagüey zu uns nach Deutschland, um uns einen tieferen Einblick in die Geschehnisse auf dem Inselstaat geben zu können. Jorgito erklärte seine nicht-westliche Sicht auf die Proteste und das Vorgehen der Regierung, die wesentlich differenzierter war als die, die man aus westlichen Medien kennt. Er sieht die USA als treibende Kraft hinter den Protesten, erkennt jedoch auch Schwierigkeiten im eigenen Land an. Er zeigte uns eine neue Sicht, die so interessant war, dass das Gespräch erst nach über eineinhalb Stunden ein Ende finden konnte. So war es



also Zeit fürs Abendessen. Natürlich durften die kubanischen Flaggen von Andreas und Bärbel im Essen nicht fehlen. Um den Tag voller gemischter Gefühle ausklingen zu lassen, genossen wir ein wenig typisch hessischen Apfelwein am Lagerfeuer und durften den ehemaligen Bunkistas über ihren Aufent-

halt auf Kuba zuhören.

Der Sonntag – und somit auch der letzte Tag des Campingtrips – brach an und wurde nach dem Frühstück mit einem Videochat mit Ivet López, der Stellvertreterin des kubanischen Botschafters in Berlin, eingeleitet. Auch sie erklärte uns ihre Sicht auf die Proteste in Kuba und teilte die Protestierenden in drei Kategorien ein: Die erste Gruppe sind Menschen, die unzufrieden sind aufgrund der aktuellen wirtschaftlichen und pandemischen Lage auf Kuba, die jedoch nicht grundlegend die sozialistische Regierung abschaffen wollen, sondern sie im Gegenteil durch

die Proteste reformieren wollen. Die zweite Kategorie besteht aus Konterrevolutionär:innen, deren tatsächliches Ziel eine Abschaffung des Sozialismus ist. Ziemlich fördernd für die dritte Kategorie: Menschen die mit Geldern aus den Vereinigten Staaten finanziert werden, um an den Protesten teilzunehmen und damit den Kampf gegen den Sozialismus zu intensivieren. Durch diese Aufteilung gewinnt man eine klare Sicht auf die Proteste, jedoch sollte man sich der Relation dieser drei Gruppen zueinander bewusst sein. Und zwar, dass die Mehrheit der ersten Kategorie angehört, anders als westliche Medien es oftmals versuchen darzustellen. Die Menschen in Kuba sind nach 60 Jahren Blockade und eingeschränkter Wirtschaft zäher als wir denken und sie sind sich der Tatsache bewusst, dass der Weg in eine bessere Welt kein leichter ist. Selbst Raúl Castro forderte mehr Kritik an der kubanischen Regierung, um ihre Politik so zugänglich und menschlich wie möglich gestalten zu können.

Auf diesem revolutionären Weg, den Kuba seit 1959 geht, haben sie bewiesen, dass sie weder Imperialismus noch Kapitalismus brauchen, um ihrem Volk ein lebenswertes Leben bieten zu können und das sollten wir westliche Linke respektieren. Diesen Respekt bezeugten wir Julián, Proyecto-Koordinator an der CUJAE, indem wir ihm eine Videobotschaft schickten, in der wir unsere Solidarität und Vorfreude auszudrücken versuchten. In mehr oder weniger akzeptablem Spanisch.

So endete das Bunke-Wochenende unter dem Slogan: Irgendwann schaffen wir es nach Kuba!



Augsburg: Franz Egeter,
Berliner Allee 22 B, 86153 Augsburg
E-mail: augsburg@fgbrdkuba.de
Berlin: Jan Schulze-Husmann,
E-mail: berlin@fgbrdkuba.de
Homepage: www.fgbrdkuba-berlin.de
Bonn: Luiz Fernando Moser,
Lengsdorfer Straße 35, 53127 Bonn
E-mail: lfernandomoser@gmail.com

regionalgruppen und lokale ansprechpartner/innen

Homepage: www.fgbrdkuba.de/bonn
Bremen: Elka Pralle, Friesenstr. 109, 28203 Bremen
E-mail: Elka.Pralle@gmx.de
Duisburg/Mülheim/Oberhausen:
Richard Höhmann-Rölle und Silvia Rölle
E-mail: kuba@hoehmann-roelle.de
Düsseldorf: Jürgen Kelle,
Sistenichstraße 3, 40597 Düsseldorf
E-mail: duesseldorf@fgbrdkuba.de
Erfurt/Eisenach: Roland Wanitschka,
PF 1144, 99801 Eisenach
E-mail: roland.wanitschka@web.de
Essen: Carola Wollweber
E-mail: fg-essen@outlook.de
Frankfurt a.M.: Willi Gerhard,
Anne-Frank-Str. 3, 60433 Frankfurt
E-mail: frankfurt@fgbrdkuba.de
Homepage: www.fgbrdkuba.de/frankfurt
Frankfurt/O.: Bernd Niereisel,
Hansastr. 91, 15234 Frankfurt/O.
E-mail: frankfurt-oder@fgbrdkuba.de
Freiburg: Carmen Giesin,
Weinbergstr. 6, 79111 Freiburg
E-mail: carmengiesin@gmx.de
Gelsenkirchen: Christa Grewe,
Festweg 12, 45886 Gelsenkirchen
E-mail: grewechr@aol.com
Gießen: Erika Beltz,
Diezstraße 7, 35390 Gießen
eumbeltz@aol.com

Göttingen: Gunnar Siebecke,
Harzstr. 13, 37081 Göttingen
E-mail: goettingen@fgbrdkuba.de
Homepage: www.fgbrdkuba.de/goettingen
Hamburg: Wolfgang Mix,
Holstenplatz 10, 22765 Hamburg
E-mail: hamburg@fgbrdkuba.de
Idar-Oberstein: Karin Gottlieb,
Frinkenstraße 9, 55743 Idar-Oberstein
Karlsruhe: Roland Armbruster,
Wilhelmstr. 85, 76137 Karlsruhe
E-mail: Roland.Armbruster@t-online.de
Koblenz: Robert Peiter,
Friedrichstr. 7, 56333 Winnigen
Köln: Dieter Hehr, Wichterichstr. 34, 50937 Köln,
E-Mail: dieter.hehr@koeln.de
Mainz: Tobias Kriele, Lauterenstr. 28, 55116 Mainz
E-mail: mainz@fgbrdkuba.de
Mannheim/Rhein-Neckar: Barbara Caroli-Buch,
Gneisenastr. 18, 68259 Mannheim
E-mail: barbara@muellerweb.de
München/Südbayern: Werner Ströhlein,
Knorrstraße 83 a, 80807 München
E-mail: stroehlein-sanchez@t-online.de
Nürnberg: Marianne Schweinesbein,
Sielstr. 6, 90429 Nürnberg
E-mail: schweinesbein@t-online.de
Regensburg: Bernhard Ostermeier,
Mariaorterstr. 9, 93161 Sinzing
E-mail: bernhard.ostermeier@web.de
Saarbrücken: Volker Jung,
Ottweiler Str. 4, 66113 Saarbrücken
Stuttgart: Reiner Hofmann,
Rohrdommelweg 6, 70378 Stuttgart
E-mail: Reiner_Hofmann@t-online.de
Homepage: www.fgbrdkuba.de/stuttgart
Tübingen: Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V.,
Regionalgruppe Tübingen, Postfach 02 63,
72103 Rottenburg am Neckar
E-mail: tuebingen@fgbrdkuba.de
Würzburg: Michael Meyer,
Rückertstr. 7, 97072 Würzburg
E-mail: cubasoli@onlinehome.de

Lieferbare Materialien

Gruppen der FG BRD - KUBA e.V.
erhalten 30 Prozent Rabatt,
15 Prozent auf Bücher und Zeitschriften

	Preis
Pins, Feuerzeuge, Schlüsselanhänger, Aufkleber	
Pin mit Che-Porträt, rot-schwarz, rund, 2 cm	2,00 €
Pin Kubaflagge, farbig, 1 x 2 cm	2,00 €
Freundschaftspin Flaggen BRD -Kuba, farbig, ca. 1 x 3 cm	2,50 €
Feuerzeug mit Che-Motiv, verschiedene Farben und Feuerzeug „Havanna“	1,50 €
Schlüsselband mit Karabinerhaken, rot mit Che-Aufdruck, ca. 90 x 2 cm	2,50 €
Schlüsselband mit Karabinerhaken weiß, Flaggenaufdruck BRD - Kuba farbig, ca. 90x2 cm	2,50 €
Aufkleber m. Che-Motiv, rund, rot-schwarz, 5 cm	0,60 €
Aufkleber Kubaflagge, 9 x 7 cm	1,00 €
Aufkleber „No Más Bloqueo“	0,20 €
Fahnen, Textilien	
Kubafahne, 90 x 150 cm, m. Ösen	10,00 €
Kubafahne m. Che-Motiv, 90x150 cm	10,00 €
Fahne M-26-07, 90 x 150 cm	17,00 €
Che-Baretts, schwarz/ olivgrün wendbar	12,00 €
Bücher	
Volker Hermsdorf: Fidel Castro (2018)	9,90 €
Volker Hermsdorf, Paula Klattenhoff u.a. (Hrsg.): Kuba im Wandel (2017)	10,00 €
Volker Hermsdorf: Havanna. Kultur - Politik - Wirtschaft (2015)	10,00 €
Volker Hermsdorf: Raul Castro – Ein Leben für die Revolution (2016)	16,00 €
Volker Hermsdorf: Kuba – Aufbruch oder Abbruch? (2016)	10,00 €
Volker Hermsdorf: Die Kubanische Revolution – Basiswissen (2015)	9,90 €
Volker Hermsdorf, Hans Modrow: Amboss oder Hammer. Gespräche über Kuba (2015)	16,00 €
H.C. Morales: Ein Gespräch unter Freunden. 56 Fragen an Heinz Langer (2014)	7,00 €
H.W. Hammer / F. Schwitalla: Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker. 20 Jahre Netzwerk Cuba e.V. (2013)	12,00 €
Raúl Capote: Der andere Mann in Havanna (2019)	15,00 €
H. Langer: Mit Bedacht, aber ohne Pause. Zur Entwicklung in Kuba (2011)	10,00 €
H. Langer: Zärtlichkeit der Völker - die DDR und Kuba (2010)	9,50 €
André Scheer: Che Guevara, Basiswissen	9,90 €
E. Panitz: Comandante Che – Biographische Skizze (Neuaufgabe)	10,00 €

	Preis
R. + U. Fausten: Helden der freien Welt – Dissidenten in Kuba (2007)	5,00 €
E.F. Fürntratt-Kloep: Unsere Herren seid Ihr nicht! Das politische Vermächtnis des Fidel Castro	10,00 €
H.C. Ospina: Im Zeichen der Fledermaus – Die Rum-Dynastie Barcardie (2006)	5,00 €
Wolfgang Mix: Kubas Internationalismus, Angola 1975–1991	10,00 €
Paco Ignacio Taibo II: CHE – die Biographie des Ernesto Guervara	28,00 €
mediCuba-Suisse (Hrsg.): Kuba macht es vor; Solidarisch für das Recht auf Gesundheit weltweit	18,80 €
Jürgen Kupfer: Kubas Weg zur kostenlosen Bildung für alle (2018)	17,95 €
Das trikontinentale Solidaritätsplakat; reduzierte Restexemplare 70,- €,- statt 150,- €	70,00 €

CD / DVD

CD „Música y Revolución“	5,00 €
DVD „Wo der Himmel aufgeht“, Dokumentarfilm Kuba/ BRD 2018, 45 Minuten, Deutsch/ Spanisch mit Untertiteln	12,00 €
DVD „Zucker und Salz“ – Rückblick vier kubanischer Freundinnen auf 50 Jahre Revolution (OmU)	10,00 €
DVD „Die Kraft der Schwachen“ – Leben und Entwicklung eines Behinderten auf Kuba (OmU) z. Zt. nicht lieferbar	10,00 €
DVD „Wege der Revolution – Fidel Castro“ (OmU)	7,00 €

Zeitschriften / Zeitungen

Cuba Libre – Zeitschrift der FG BRD-Kuba e.V.	
Einzelpreis	3,50 €
Jahresabo (4 Ausgaben)	12,50 €
Bezug für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten Kostenlose Zusendung eines Probe-Exemplars	
Granma Internacional	
Zeitung für Kuba und Lateinamerika	
Erscheinungsweise monatlich – spanische oder englische Ausgabe – Jahresabo	
	45,00 €
Granma Internacional	
Zeitung für Kuba und Lateinamerika	
deutsche Ausgabe – monatlich – Jahresabo	
	18,00 €
seit 1. 1. 2017 über Verlag 8. Mai	

Verleih von Spielfilmen und politischen Filmen aus Kuba und Lateinamerika auf Anfrage

FG BRD-Kuba e.V.
Maybachstr. 159, 50670 Köln
Tel.: 0221 – 2 40 51 20 • Fax: 0221 – 6 06 00 80
info@fgbrdkuba.de
Alle Preise plus Porto und Verpackung
Vorauszahlung vorbehalten

Krimi in Kuba

„Tras la Huella“ – sonntags nach den Nachrichten, hoffentlich

Von Ulli Fausten

Die beliebte Krimireihe *Tras la Huella*, die vor über 15 Jahren die Nachfolge des mythischen Sonntagabend-Dauerbrenners *Día y Noche* antrat und inzwischen auch schon auf mehr als 200 Episoden zurückblickt, basiert auf authentischen Fällen und unterscheidet sich in vieler Hinsicht klar erkennbar von deutschen Produktionen dieser Gattung.

Allein schon die Synopsis von *Tras la Huella* („Auf der Spur“), die ich beim Nachstöbern im Internet entdeckte, kann man sich wohl auf der Zunge zergehen lassen: „Polizeiserie des Kubanischen Fernsehens, bestehend aus Einzelkapiteln, welche die Investigativen einer operativen Einheit erzählt, die gegen das Verbrechen im zeitgenössischen Kuba kämpft, um die Bürgerruhe zu bewahren.“ Bekanntlich steht die *Bürgerunruhe* – in Kuba, wohlgermerkt – ganz oben auf dem Wunschzettel selbst konservativster Kreise der „freien westlichen Welt“, die alle exklusiv in diesem Fall den klammheimlichen Anarchisten in sich entdeckt zu haben scheinen.

Wenn man jetzt noch weiß, dass besagte Serie 2005 ins Leben gerufen wurde, um das 44. Gründungsjubiläum des Innenministeriums (MININT) zu würdigen, dann nähert man sich langsam der Erkenntnis an, dass in Kuba landauf, landab schwerlich eine staatstragendere Fernsehreihe vorstellbar wäre als diese.

Umso erstaunlicher, dass sich Infos zu gerade dieser Sendung so auffallend häufig hinter YouTube verbergen, also auf Verbindungen zu einer Welt schließen lassen, die der hiesigen quasi diametral entgegengesetzt ist. Könnte es sein, dass Kubaner, die der schönen Insel den Rücken gekehrt haben, um

ihr Glück in jenem Schurkenstaat zu suchen, den unser nördlicher Nachbar verkörpert, trotz allen Abschwörens vom Sozialismus immer noch ein Heimweh wie verrückt empfinden – auch solches nach „politisch unkorrekten“ Serien wie dieser? Und – Zusatzfrage – könnte es sein, dass einem vor allem das Zeug, das man, nunmehr geläutert, heftig ablehnt, Tränen über die verlorene Heimat in die Augen treibt?

Als vor etlichen Jahren einer der Hauptdarsteller der Serie fahnenflüchtig wurde und in die USA ging, zeigte man sich dort stolz wie Oskar, als habe man soeben einen Weltmeister im Schwergewichtsbereich zum Überlaufen bewegt.

Was freilich auch auffällt, ist die Geneigtheit der Gegenseite, sich – via YouTube – in jenen Kulturkrieg einzumengen, der schon länger latent, aber in jüngerer Zeit verstärkt beim Kampf um die Lufthoheit über die veröffentlichte Meinung eine Rolle spielt. Wie anders sollte man wohl den Aufhänger verstehen: „*Tras la Huella* zeigt Fotos von Dissidenten wie Verbrecherportraits“? Ohne den Inhalt des Beitrags zu kennen: Zugestanden sei hier, dass man durch den Dissidentenstatus allein noch nicht zum Verbrecher wird; wenn man in dieser Eigenschaft jedoch Steine durch die Fensterscheiben eines Kinderkrankenhauses schmeißt – wie geschehen am 11. Juli 2021 bei den Ausschreitungen in Cárdenas – wird man allerdings ganz schnell dazu.

Aber kümmern wir uns nun einmal um die Innensicht der Serie, denn um die geht es ja vor allen Dingen. Zu diesem Zweck noch einmal zurück zur eben schon bemühten Synopsis: Die operative Einheit „setzt sich aus Männern und

Frauen zusammen, die mit Intelligenz und wissenschaftlichen Erkenntnissen bewaffnet sind“. Womit sie sonst noch bewaffnet sind? Mit Waffen jedenfalls nicht. Oder genauer gesagt: Ich kann mich nicht erinnern, einen der Protagonisten dieses Teams je mit vorgehaltener Pistole gesehen zu haben, vom Abfeuern einer solchen gar nicht zu reden. Sollte die Lage ein wirklich robustes Eingreifen erfordern, behilft sich die Kriminalpolizei mit Judo-Würfen und Jiu-Jitsu-Griffen.

Intelligenz und Wissenschaftlichkeit – inklusive der dazugehörigen Utensilien – dominieren bei der Aufklärung eines Falles völlig über jede „Äktschen“. Das ist vermutlich nicht jedermanns und jederfrau Sache. Aber die es gern ein wenig ruppiger haben, finden im Zeitsegment von 21:45 Uhr bis 1:30 Uhr Samstag/Sonntag häufig etwas in der Art: „Also, ich brauche hier zwei rivalisierende Kokaidealer-Gangs mit Maschinenpistolen unterschiedlichen Typs (wegen der Akustik), eine Massenkarambolage auf dem Highway und zum Schluss ein paar abstürzende Hubschrauber. Die Handlung ergibt sich dann schon.“ Sowas wird im kubanischen Fernsehen doch gar nicht gezeigt? Das wäre schön.

Bei *Tras la Huella* halten die Männer so gerade eben den Gleichstand mit den Frauen. Die „Spusi“ ist gnadenlos weiblich und von Edenis Sánchez Gafas, der Darstellerin der Susel in der Serie, wusste ich längere Zeit gar nicht, wie sie von vorn aussieht, weil man sie beim Mikroskopieren im Profil zu zeigen pflegte – das unbestechliche eine Auge auf das Okular gepresst.

Das geradlinige Erzählen eines Stoffes, der seine Entsprechung im wirklichen Leben hat oder hatte, kann eine spannende Angele-



genheit sein, wenn der reale Fall es hergibt. Tut er das nicht, kann es auch schon mal zähflüssig und langweilig werden, denn die Episoden, die auf uns zukommen, dienen nicht allein der Unterhaltung. Sie werden auch danach ausgewählt und produziert, wie groß der erzieherische Wert für die Bevölkerung ist. Und um Einschaltquoten scheeren sich die Macher des kubanischen TVs – allem Anschein nach – eher einen feuchten Kehrlicht.

Kritikpunkte? Wenngleich die Serie durch die hiesige Kulturkritik wohlgeleitet ist, so gibt es auch aus deren Sicht das eine oder andere „Haar in der Butter“. Ein erhobener Vorwurf ist der, dass „im Allgemeinen *Tras la Huella* an zu wenig Privatleben der Polizisten krankt“. Na ja, denke ich mir – immer den Ländervergleich im Hinterkopf –, unser „Derrick“ hatte auch kein Privatleben und viele seiner virtuellen Kollegen ebenfalls nicht. Commissario Brunetti aus

der Venedig-Krimireihe hat zwar eins, gehört jedoch entschieden einer Minderheit an. Vom Publikum der kubanischen Serie wird dieser Mangel anscheinend beklagt, aber obiges Zitat lässt Ausnahmen ja zu und die gibt es auch. Von Maike Amelia Reyes, die in der Reihe die Polizeioffizierin Lucia spielt, wissen wir aus einem Interview, das sie ACN gab, dass ein Problem – das zugleich eine Herausforderung ist – für die Besetzung darin besteht, es mit Regisseuren und Drehbuchautoren zu tun zu haben, die einem Rotationsprinzip unterworfen sind. Jede Folge eine Wundertüte? Nein, so weit, das zu behaupten, würde ich nicht gehen. Dafür sind sich alle, die in diesem Gewerbe tätig sind, gewisser Erwartungshaltungen allzu bewusst. Dennoch erlebt man Überraschungen: In einer Folge sah man die attraktive, aber strenge Lucia, die sich für gewöhnlich nur in Uniform präsentiert, in einem leibhaftigen

Badeanzug am Strand. Ob in einer Undercover-Ermittlung oder wirklich im Urlaub, weiß ich nicht mehr, aber dass ich mich gekniffen habe, weiß ich sehr wohl noch. In einer anderen Folge, sogar einem Double Feature, in dem es um Zwangsprostitution minderjähriger Mädchen ging, hatte sie eine 14-jährige Tochter – Körperlichkeit, die für *Tras la Huella* aus der Art schlägt. Aber es ist durchaus denkbar, dass die Rotation so etwas erst möglich macht. Major – im Spanischen gibt es davon keine weibliche Form – Lucia ist die Verhör-Expertin der Einheit, oft beißend ironisch, wenn sie ihr Gegenüber argumentativ an die Wand nagelt, zuweilen auch ein „Manos“ (Hände!) ausstoßend, womit sie deutlich machen will, dass der Verdächtige seine gestikulierenden Flossen gefälligst unter der Tischplatte zu halten habe, wo sie hingehören – eine Benimmregel, die in Kuba übrigens auch für Gerichtssäle gilt.

Wo waren wir doch gleich? Ach ja, bei Kritik. Als die Tageszeitung *Juventud Rebelde* einige der Macher und Schauspieler der Reihe interviewte, kam zur Sprache, dass irgendjemand moniert habe, Roberto Perdomo, der den Coronel (Oberst) Fernando – Chef der operativen Fernsehleinheit – spielt, seine Rolle nicht immer so ausfülle, wie es einem leitenden Beamten des Innenministeriums zukomme, wovon sich derjenige, der den Vorwurf erwähnte, sogleich distanzierte. Auch ich konnte nur noch ungläubig den Kopf schütteln, als ich das las. Co-

ronel Fernando soll sich unbotmäßigen Verhaltens im Amt schuldig gemacht haben? Ach, du liebe Güte! Ich stelle mir vor, der anonyme Kritiker könnte einmal Axel Prahl als Kommissar Thiel im Münsteraner Tatort sehen. Vermutlich müsste man den Betreffenden danach künstlich wiederbeleben ...

Die Fälle? Mord kommt natürlich zuweilen vor, wie im realen Leben in Kuba auch, besonders häufig aber nicht. Das liegt allein schon daran, dass Schusswaffenbesitz hier ein Privileg der Staatsgewalt ist. Es gelingt dem einen oder anderen Kri-

minellen, sich auf verschlungenen Wegen in den Besitz einer Knarre zu bringen (sonst gäbe es ja die jeweiligen Krimi-Episoden nicht), aber solches Tun ist eher exotisch. Häufiger sind Eigentumsdelikte, Drogenhandel, käuflicher Sex und Wirtschaftskriminalität in mannigfacher Form. Namentlich, was letzteres angeht, würden die Urteile – die am Ende jeder Folge für jeden der Tat Überführten genannt werden – deutsche Zuschauer nicht selten schocken, da sie drakonisch anmuten. Hierzu muss man unbedingt in Rechnung stellen, dass Kuba ein seit über sechzig Jahren brutal blockiertes Land ist, absichtsvoll dem Hunger und jedem erdenklichen Mangel preisgegeben durch eine ausländische Macht, vor deren Dominanz und Arroganz fast alle Staaten der sogenannten „zivilisierten Welt“ den Schwanz zwischen den Pfoten haben. Kuba gibt durch seine harten Verdikte vor Gericht der Meinung Ausdruck, dass in einer Nation, deren Volk in einer vom Ausland geschnürten wirtschaftlichen Zwangsjacke steckt, inländische Wirtschaftskriminelle, die dies alles noch verstärken, besonders strafwürdige Individuen sind.

Aus ökonomischen Gründen (auch hier) ist die sonntägliche Fernsehpräsenz von *Tras la Huella* eigentlich nur in den Sommermonaten gesichert. Dann und wann werden außerhalb dieser Regel Mini-Staffeln von sechs bis acht Folgen produziert. Ansonsten füllt man den Platz mit US-Material, für gewöhnlich Episoden der Serie „CSI“ – wohl weil man ein gewisses Niveau nicht unterschreiten will.

Was noch zu sagen wäre: Die sozialismusaffine Krimi-Saga *Tras la Huella* ist „Major Lucia“ zufolge nicht nur in den USA beliebt. Sie wird außer in China, wo man es vermuten könnte, auch noch in Ländern, die nicht zu den „üblichen Verdächtigen“ gehören, etwa in Thailand, Japan und Italien, gern angeklickt.

Anzeige

MARX FÜR ALLE!

Illustration aus Stefan Siegert:
»Karl Marx geht um« [M]

**Zeit fürs
junge Welt-
Onlineabo
Ab 13,60 €**

Jetzt bestellen unter jungewelt.de/onlineabo

Diego y Fidel

Ein Buch über Diego Maradona, sein Fußballleben und sein Verhältnis zu Kuba

Glenn Jäger durchstreift das Leben des argentinischen Ballkünstlers mit seinen Titeln und Triumphen. Er fragt nach den Verhältnissen, die ihn prägten, ebenso wie nach der politischen Haltung, die er bezog. „Villa Fiorito“, das Armenviertel, aus dem er stammte, verteidigte Maradona gleichermaßen wie Kuba, ein Land, dem er eine Therapie verdankte und das für ihn ein Zeichen der Unabhängigkeit war.

Ein Auszug:

„Ich würde gern ein Kuba ohne Blockade sehen, mal schauen, was passiert“, hatte Diego Maradona einst erklärt. Mit Fidel Castro eint ihn nicht nur der Todestag vom 25. November. Zu deren beachtlichsten gemeinsamen Auftritten gehört jener in einer argentinischen Fernsehsendung von Ende 2005. Zur Erinnerung daran veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung des PapyRossa Verlags einen Auszug aus dem kürzlich erschienenen Buch „Diego Maradona – In den Farben des Südens“. Er stammt aus dem Kapitel „...die Türen Kubas geöffnet: Maradonas Therapie auf Kuba und die Begegnung mit Fidel Castro“.

Moderator Maradona: „La Noche del 10“ mit Gästen von Pelé bis Fidel

2005 wird Fidel Castro zu den Gästen gehören, die Maradona in „La Noche del 10“ (Die Nacht der 10) empfängt. Die Show lief vom 15. August bis zum 7. November in 13 Folgen auf Canal 13, einem der größten argentinischen Sender.

Illustre Gäste

Zum Kreis der Gäste zählten zahlreiche Fußballer wie Ronaldo, Zinedine Zidane, Gabriel Batistuta, Diego Simeone oder der damals 18-jährige Lionel Messi. Die Tennis-



Diego Maradona und Fidel Castro im Oktober 2005 in Havanna. Foto: Ismael Francisco

spielerin Gabriela Sabatini gab sich ebenso die Ehre wie die Boxer Mike Tyson und Roberto Durán. Aus der Musikwelt waren die argentinische Sängerin Mercedes Sosa sowie die Weltstars Julio Iglesias und Robbie Williams vertreten. Neben lokalen Filmgrößen waren auch die italienische Schauspielerin Maria Grazia Cucinotta („Der Postmann“) oder Emir Kusturica zugegen, der zu der Zeit mit und über Maradona einen Film drehte. Was die Folge mit Fidel mache, fragte der serbische Regisseur. „Nächste Woche“, entgegnete Diego.

Den Auftakt machte mit Pelé ein ganz besonderer Gast. Es wurde eine Mischung aus Eintracht und Sticheleien, offenbar im Sinne der Show. Der Brasilianer fragte nach dem Inhalt einer damaligen Trinkflasche, der Argentinier wollte wissen, wie es mit Pelés „undurchsichtigen Beziehungen zu FIFA-Präsident João Havelange“ (Alabarces 2014: 201) aussehe. Und wie es denn um seinen Sohn stehe. Mit Blick auf dessen einschlägige Erfahrungen lobte Pelé sein Gegenüber als großes Bei-

spiel für jemanden, der es schaffte, von Drogen loszukommen. (vgl. Burns 2010: 255) Unter großem Applaus tauschten sie live signierte Trikots mit der Nummer 10 aus. Gut gelaunt köpften sie fast eine Minute lang einen Ball hin und her, am Ende eine herzliche Umarmung. (...) Die Sendung war Show durch und durch. Publikum, Effekte, Tanzeinlagen: ein großer kommerzieller Kanal, der sich auf Telenovelas und Reality-TV verstand, zog die gängigen Register, die Einschaltquoten waren beachtlich. (...)

„Diego y Fidel“ auf Canal 13

Die Folge mit Fidel Castro erscheint als derart großer Kontrast zu den übrigen Teilen der Sendung, dass sie sich kaum als Bestandteil der Serie begreifen lässt. Doch der Kubaner ist unter der vollständigen Besetzungsliste aufgelistet (imdb.com, Episode 1.12), und am Anfang der Ausgabe ist auch der Schriftzug „La noche del 10“ zu sehen, während das Logo von Canal 13 eingeblendet bleibt.

Gedreht wurde exklusiv auf Kuba, die Ausgabe firmiert unter

„Diego y Fidel – el encuentro“ („Die Begegnung“, Videolink: kubakunde.de). Diego betritt im Che-Guevara-Shirt einen einfachen Raum, eine Umarmung, und die beiden nehmen jeweils auf einem Sessel Platz, spartanisches Ambiente, ein großes Bild mit Bergen im Hintergrund. Der Auftakt verläuft wie unter alten Bekannten: „Ich habe auf dich gewartet, seit dein Besuch angekündigt wurde“, so Castro. „Ich hätte nie geglaubt, dass du mal selber Interviews machen würdest.“ Sie wären ja „immer im Kontakt“ geblieben, eine „gute Beziehung“, seit „dem ersten Mal, als du herkamst, mit deinen – damals noch so kleinen – Kindern“. Und nun habe er ihm den Freund seiner Tochter vorgestellt. „Tja, Comandante, aber was will man machen, er ist ein guter Junge.“ Und was für einen Schwiegervater dieser doch habe. Galant wird zu dem übergeleitet, was man in „Argentinien wissen will“. Auf Kuba würden sie auch, erinnerte Castro, medizinisches Personal nach Argentinien schicken, etwa nach La Matanza, eine Millionenstadt im Ballungsraum von Buenos Aires. Zudem bildeten sie „argentinische Ärzte auf Kuba aus“. Diego erkundigt sich nach der „Operación Milagro“, einem Abkommen zwischen Kuba und Venezuela zur Behandlung von Augenkrankheiten.

Eingeblendet werden zudem historische Filmaufnahmen von Castro-Reden ebenso wie von antikubanischen Anschlägen. So dreht sich das Gespräch eine Zeitlang um den in Miami (USA) geachteten

Veranstaltungshinweis:

„Diego y Fidel“

Mit Glenn Jäger und André Scheer

Do., 25. November 2021, 18.30 Uhr
MedienGalerie ver.di
Dudenstr. 10, Berlin

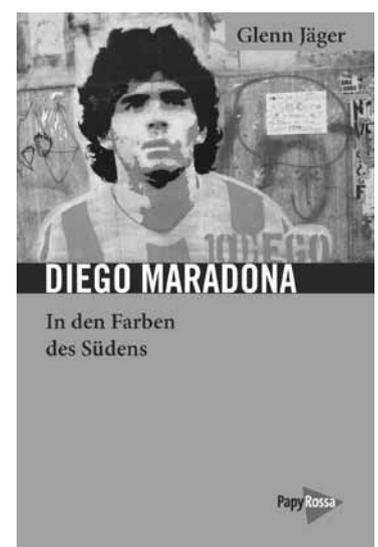
Veranstalter: FG BRD-Kuba
(RG Berlin-Brandenburg)
Medienpartner: *junge Welt*

Luis Posada Carriles, einen „Anti-Castro-Kämpfer und ehemaligen CIA-Agenten“ (New York Times, 23.5.2018). Bekannter noch als dessen Teilnahme an der Invasion in der Schweinebucht (1961) sind ihm zugeschriebene Terroranschläge. Dazu zählte 1976 jener auf ein Flugzeug der Linie „Cubana de Aviación“, bei dem 73 Menschen umkamen, „darunter eine gesamte kubanische Jugendsportmannschaft“ (amerika21, 29.5.2018). Im „La Noche“-Gespräch fiel auch der Name von Orlando Bosch Ávila, einem „der Köpfe“ (Huhn 2008: 13) bei der Planung des Anschlags. Man sprach zudem über die Miami Five, fünf Kubaner, die in den USA unter dem Vorwurf der Spionage zu langen Haftstrafen verurteilt waren, weil sie versucht haben sollen, Pläne zu derlei Anschlägen im Vorfeld aufzuklären. Die Sendung kam einer kleinen Geschichtsstunde gleich, indem Castro unter anderem an die erwähnte Operación Cóndor aus der Zeit der Militärdiktaturen in Chile, Argentinien und anderswo erinnerte. Und er warnte Diego davor, wie schnell man in Lateinamerika zu einem „Subversiven“ erklärt werden könne. Doch blieb man obenauf: Auch wenn versucht werde, Lateinamerika zu „balkanisieren“, so lasse sich dem mit der Einheit des Kontinents begegnen.

Von diesem Ziel war die Sendung getragen, und sie war ein regelrechter Clou: Der „Comandante“ spricht ausgiebig im argentinischen Fernsehen, und das zur besten Sendezeit auf einem der führenden Kanäle. Wenn sich Maradona dereinst als „kubanischer Soldat“ bezeichnen sollte, dann war dies sein Bravourstück. Um im militärischen Jargon zu bleiben: die Sendung glich dem Streich des Trojanischen Pferdes. Die Folge von „La noche del 10“ ist zudem in einer Reihe mit einem weiteren Ereignis zu sehen: Wenige Wochen später sollte US-Präsident Bush, der in der Sendung auch nicht verschont wurde, nach Argentinien

kommen. Bei den Protesten, zu denen auch „Diego y Fidel“ aufrufen, wird Maradona in der ersten Reihe stehen. (...)

Seine Haltung, die in dem Gespräch auf Canal 13 zum Ausdruck kam, hatte die gezeigte Vorgeschichte in den 1980er und 90er Jahren, als Maradonas Freundschaft zu Kuba und zu Fidel, was kaum voneinander zu trennen ist, ihren Anfang nahm. Und schon früh hatte sich die Sache herumgesprochen. Symptomatisch dafür ist die Anekdote von dem Freundschaftsspiel Deutschland – Argentinien (1:2) Anfang Dezember 1993 in den USA, genauer: in Miami. Wegen eines gebrochenen Knochens hatte Diego es verpasst, doch er hätte „auf jeden Fall gern gespielt“: „Wegen Deutschland? Ach was! Nein, weil ein paar kubanische Castro-Gegner gesagt hatten, wenn ich in Miami einen Fuß auf den Boden setzen würde, würden sie mich umbringen, bloß weil ich ein Freund von Comandante Fidel Castro war. Ich hätte sie mir gerne aus der Nähe betrachtet, von Angesicht zu Angesicht, aber das ist mir entgangen.“



Glenn Jäger

Diego Maradona.

In den Farben des Südens

Mit einem Beitrag von André Scheer
PapyRossa Verlag
263 Seiten, 16,90 Euro

Fiesta de Solidaridad einmal anders

30 Jahre Cuba Sí

Von Jan Schulze-Husmann

Nachdem die Fiesta de Solidaridad aufgrund der Corona-Pandemie 2020 nicht stattfinden konnte, entschied Cuba Sí in diesem Jahr, die Feier in einem kleineren Rahmen durchzuführen. Ort der Festlichkeit war deshalb der Innenhof des ND-Gebäudes am Franz-Mehring-Platz. Die diesjährigen Festivitäten standen ganz im Zeichen des 30jährigen Bestehens von Cuba Sí. Und natürlich spielte die aktuelle Situation auf Kuba eine herausragende Rolle. Darauf wies Miriam Näther von Cuba Sí bereits bei der Eröffnung hin und verband dies mit dem Hinweis, dass die Linke auch weiterhin an der Seite Kubas stehen würde. Dies bekräftigte auch der Bundesgeschäftsführer der Linken, Jörg Schindler, der in seinem Beitrag die Aufhebung der US-Sanktionen gegen Kuba forderte. Er verwies darauf, dass die „politische Alternative Kuba“ hochgehalten werden müsse. In weiteren Grußworten und Gesprächsrunden wurde dies von allen TeilnehmerInnen zum Ausdruck gebracht. So auch vom kubanischen Botschafter in Deutschland, Ramon Ripoll Diaz, der betonte, dass sich Kuba trotz der momentanen schwierigen Situation weiterentwickeln und am Sozialismus festhalten werde. Im Rahmen seines Grußwortes übergab er Cuba Si eine Auszeichnung des kubanischen Instituts für Völkerfreundschaft (ICAP) als Anerkennung für die in den letzten 30 Jahren geleistete Solidaritätsarbeit. Diese wurde auch in dem eingespielten Videobeitrag von Fernando Gonzalez Llord, einem der „5 Helden“ und Vorsitzender des ICAP, gewürdigt. Petra Wegener, die Vorsitzende der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba, verurteilte in ihrem Gruß-



30 Jahre Cuba Sí
Fotos: Gabriele Senft

wort die von der Biden-Administration verschärften Maßnahmen gegen Kuba und betonte die Notwendigkeit, dagegen zusammen vorzugehen, so wie man auch gemeinsam nach den Ereignissen in Kuba am 11. Juli gegen die Contras demonstriert habe. Sie überbrachte an Cuba Sí auch die besten Wünsche des DKP-Parteivorstandes. Aufgelockert wurde das politische Programm durch Musikbeiträge des Künstlerduos Almuth und Douglas Vistel sowie Frank View-

eg, der deutsche Vertonungen von Silvio Rodriguez zum Besten gab. Nicht fehlen durfte natürlich auch die obligatorische Tombola. 2022 soll die Fiesta dann wieder in gewohnter Form am 22. Juli 2022 in der Lichtenberger Parkaue stattfinden. Bis dahin gibt es für die Kuba-Solidaritätsbewegung viel zu tun! Packen wir es alle gemeinsam und solidarisch an. Denn nach wie vor gilt: Keinen Fußbreit den Contras und ihren Helfershelfern! No Pasaran!



Solidarität mit Kuba und seiner Revolution – mehr denn je!

Von Natalie Benelli, nationale Koordination der Vereinigung Schweiz-Cuba



Unter diesem Motto riefen die Vereinigung Schweiz-Cuba, ALBA Suiza, die Partei der Arbeit Schweiz und das antifaschistische Bündnis Demokratischer Kräfte in Europa am 24. Juli 2021 zu einer Kundgebung in Bern auf, um gegen den schamlosen Versuch der US-Regierung zu protestieren, die weltweite Covid-19-Pandemie für einen Regime-Change in Kuba zu missbrauchen. Rund 60 Personen nahmen an der Solidaritätsaktion teil, an der neben der kubanischen Fahne auch die Wiphala, Symbol der indigenen Völker Boliviens, vertreten war. Sprecherinnen und Sprecher der anwesenden Organisationen verurteilten die neuesten Einmischungsversuche der US-Regierung in die internen Angelegenheiten eines souveränen Staates und forderten das sofortige Ende der kriminellen und illegalen US-Blockade – Hauptgrund für Kubas Schwierigkeiten bei der Grundversorgung der Bevölkerung. Eine Vertreterin der kubanischen Gemeinschaft in der Schweiz sprach vom Stolz auf „ihre“ Fahne beim Einlauf der kubanischen Mannschaft bei den Olympischen Spielen in Tokio. Mit Bezug auf Fidels „Armee der weissen Kittel“ unterstrich sie die Bedeutung der internationalistischen Medizinbrigade Henry Reeve und deren humanistischen

Einsatz für die Rettung von Menschenleben weltweit – ein deutlicher Kontrapunkt zum Kriegsgebaren der aufeinanderfolgenden US-Regierungen. Sie verurteilte die auch in der Schweiz aktiven, mehrheitlich aus Exil-Kubanern bestehenden konterrevolutionären Oppositionsgruppen, die sich der Forderung nach ausländischer Intervention in Kuba anschlossen und keine Probleme haben, die Leben ihrer Landsleute aufs Spiel zu setzen. Bei den monatlichen Mahnwachen der Vereinigung Schweiz-Cuba gegen die Blockade unter dem Motto „cada 17“ war es am 17. Juli in Zürich, Basel und Bellinzona zu Provokationen vonseiten der Konterrevolutionäre gekommen.

Anlass für die Kundgebung am 24. Juli in der Schweizer Hauptstadt waren die massiven Einmischungsversuche der US-Regierung sowie die verschärfte Medienhetze gegen die kubanische Revolution, nachdem es am 11. Juli in Kuba zu Protesten wegen der durch die Blockade verursachte Mangelversorgung gekommen war. Wie vorher Donald Trump nutzt die jetzige US-Regierung unter Joseph Biden mit Hilfe ihrer Alliierten in Europa und Amerika die Pandemie für eine massive Verschärfung der völkerrechtswidrigen Blockade mit dem

Ziel, das kubanische Gesundheitswesen zu schwächen, die Grundversorgung der Bevölkerung zu gefährden und so Tausende Menschenleben zu gefährden. Unter dem Deckmantel der „humanitären Hilfe“ wird eine illegale Einmischung in einen souveränen Staat verlangt, während kubanische Medizinbrigaden Gesundheitseinrichtungen weltweit im Kampf gegen Covid-19 unterstützen.

Die kapitalistischen Medien spielen dabei eine wichtige Rolle. Mit Hilfe von Fotos, die in anderen Ländern aufgenommen wurden oder entgegen der Behauptung westlicher Medien nicht Regierungsgegner sondern -befürworter in Kuba zeigen, soll der Eindruck geschaffen werden, es sei in Kuba zu Massendemonstrationen gegen die revolutionäre Regierung und massiver Polizeigewalt gekommen. In den sogenannten „sozialen“ Medien werden diese Falschmeldungen von „bots“ dank des Einsatzes künstlich geschaffener Profile in Sekundenschnelle verbreitet und auch von grossen Printmedien übernommen. Das Checken von Fakten ist dabei schon längst Nebensache geworden.

Auch die Schweizer Presse hielt nicht zurück mit Fake News zu angeblichen Massenprotesten von Regierungsgegnern und Polizeigewalt in Kuba, ohne einen einzigen stichhaltigen Beweis dafür zu liefern. Am Tag der Kundgebung publizierte die Schweizer Tageszeitung „Der Bund“ einen Artikel unter dem Titel „Berne Kuba-Demonstration verkennt laut Experte die Realität“ und delegitimierte damit sozusagen präventiv die Anliegen der Solidaritätskundgebung.

Aufklärung ist unsere Pflicht. Wir haben die Wahrheit auf unserer Seite.

Gesicht zeigen gegen Kontras

Von Wiljo Heinen



Foto: Gabriele Senft

Die junge Frau klettert entschlossen über das Hamburger Gitter, das die Kontras eigentlich zurückhalten soll – mit einem Habitus, der mich an Nazi-Demos denken lässt. Sie breitet die kubanische Flagge auf der Straße vor dem Gitter aus und kniet sich darauf. Eine Polizistin, in sommerlicher Kampfuniform, nähert sich ihr. Reckt den Daumen hoch, „Thumbs up!“. Doch leider, leider muss sie die junge Kämpferin wieder hinter die Absperrung verbannen.

Es ist schwül und heiß am 14. Juli 2021 in der Stavanger Straße in Pankow. Kuba-Fahnen auf beiden Seiten der Barrikade. Den Fahnenzeigern auf der Seite der Konterrevolution möchte man lieber nicht abends oder nachts an einsamer Stelle begegnen. Als die Contra-Hipster mit der Beschallung mit Gangster-Rap („Patria y Vida“) pausieren und dann die kubanische Nationalhymne aus deren Lautsprechern schallt, verstummen die „Cuba! Cuba! Cuba socialista!“-Sprechchöre. Welch ausgeklügelter Schachzug der rechten Spin-Doktoren. Die Nationalhymne ist ja „unsere“. Nun eig-

nen sich die Reaktionäre die Bayamesa an. Wie soll man vor Ort darauf reagieren? Wir bleiben würdig und sprachlos.

Überhaupt wird das Auftreten der Rechten gut choreografiert. Gangster-Rap und Tanz. Die Polizei ist netterweise behilflich, die Absperrgitter für die Kontras immer weiter Richtung kubanischer Botschaft zu verschieben. «Daumen hoch?» Einige haben sich als „Damen in Weiß“ verkleidet. Warten auf ihren Auftritt und stolzieren feixend an uns, in diesem Moment die Verteidiger der Revolution, vorbei.

Für die Soligruppen kam dieser Termin überraschend. Erst am Abend vorher kam bei mir eine Rundmail an. Trotzdem brauchen sich die progressiven Kräfte an dem Tag nicht zu verstecken. Es ist kein kleines Häuflein, was auf unserer Seite der Barrikade steht. Doch wirkt es manchmal hilflos, trotz spontaner Kampfbereitschaft fehlt es an Spontaneität. Einzelne Ideen zu Aktionen werden nicht goutiert: „Wir sind die Guten und machen sowas nicht“. Statt dessen, gut versteckt hinter

einem Baum, Rednerinnen und Redner, die Korrektes vom Blatt ablesen. Preaching to the Converted. Lichtblick des Tages: Ellen Brombacher von der Kommunistischen Plattform der Partei „DIE LINKE“ mit einem soliden kämpferischen Beitrag, der wenigstens Mut macht gegen Menschen jenseits des anderen Hamburger Gitters. Denn die wirken doch arg wie gut situierte Faschos.

Bevor wir dann gehen, ermahnen wir uns gegenseitig, den Ort möglichst nicht alleine zu verlassen, sondern in kleinen Gruppen.

War unser Einsatz ein Erfolg? Ja, das würde ich so einschätzen. Kurzfristig, mitten während der Arbeitszeit, mitten im heißen Sommer mehr als nur ein paar Menschen zusammenzutrommeln, die sich auf der Seite Kubas ans Polizeigitter stellen, ist ein Erfolg. Und es war ein gutes Gefühl unter Gleichgesinnten Gesicht zu zeigen gegen den Versuch der nächsten „Farbenrevolution“. Es war lehrreich, die Methoden der Rechten zu erleben.

Ist für zukünftige Maßnahmen noch Luft nach oben? „Eher ja.“

Virus und Blockade töten gleichermaßen

Zur Kampagne Unblock Cuba und weltweiter Solidarität

Von Marion Leonhardt

Seit ihrem Start im Oktober 2020 nahm die von der Zeitung „junge Welt“ initiierte Kampagne „Unblock Cuba“ Fahrt auf, insbesondere zum Höhepunkt vom 24. April bis zum 23. Juni 2021 mit Aktionen und Veranstaltungen in den europäischen Hauptstädten und vielen anderen Orten.

Eine beeindruckende Zahl von mehr als 100 Organisationen, Verbände und Medien aus 27 Ländern wurde für ein Ende der Wirtschafts-, Handels-, und Finanzblockade der USA gegenüber Kuba

aktiv. Donald Trump hat die Blockade mehrfach verschärft und Josef Biden hat – entgegen aller Wahlkampfversprechen – nichts davon zurückgenommen. Die Aktionen der Soli-Bewegung richteten sich aber auch gegen die Untätigkeit der europäischen Regierungen, die zwar regelmäßig in der UNO gegen die völkerrechtswidrige US-Blockade stimmen, aber nichts zur Umsetzung ihrer eigenen Gesetze gegen die Unterwerfung unter diese Blockade unternehmen.

Doch der Protest vor der UNO-Abstimmung blieb nicht auf Europa beschränkt. Fortschrittliche Latino-Amerikaner in den USA organisierten Fahrrad- und Autokarawanen gegen die Blockade und für die Familienzusammenführung. Viele US-Städte z. B. schlossen sich den Solidaritätsaktionen der Weltkarawane gegen die US-Blockade gegen Kuba an.

Bemerkenswert: Am 23. Juli erschien in der New York Times eine ganzseitige Anzeige unter der Überschrift „Let Cuba live“, in der 400 bekannte Künstler, Politiker, Intellektuelle und Wissenschaftler – u. a. Jackson Browne, Jane Fonda, Lula Da Silva, Jeremy Corbyn und Gleisi Hoffmann – den US-Präsidenten aufforderten, von der Blockadepolitik gegen die sozialistische Karibikinsel Abstand zu nehmen.

Die Blockade, so Kubas Außenminister Bruno Rodriguez, könne nur als „absichtliches Ziel der USA gesehen werden, das kubanische Volk als Ganzes zu bestrafen. Sie ist eine massive, eklatante und systematische Verweigerung der Menschenrechte des kubanischen Volkes“.

„Wie das Virus, erstickt und tötet die Blockade, und sie muss aufhören“, so Kubas Chef-Diplomat.

Die Auswirkungen der Blockade, die gerne als Embargo verharmlost wird, sind verheerend – mit Milliardenverlusten für Kuba. Die Situation ist unerträglich.

Jetzt ist es also wichtiger denn je, unsere internationale Solidarität zur Verteidigung der nationalen Souveränität Kubas zu verstärken und deutlich zu machen, dass die Zwangsmaßnahmen der USA gegen Kuba nicht nur illegal, sondern auch ungerechtfertigt und völlig inakzeptabel sind. Die Kampagne „Unblock Cuba“ wird also weiter wichtig ein.



Methfesselfest: Kuba im Brennpunkt

Das Hamburg-Eimsbütteler Methfesselfest, im vergangenen Jahr in der Hansestadt als linker Treffpunkt schmerzlich vermisst, fand am 13. und 14. August statt – wegen Corona in zeitlich reduziert auf zwei Tage. Zur Eröffnung am Freitag, dem 95. Geburtstag Fidels, stand Kuba auf der Bühne im Mittelpunkt: Die FG-Regionalgruppe Hamburg, Cuba Sí Hamburg und das Projekt „Tamara Bunke“ würdigten Fidel, informierten über die gesellschaftliche Stellung der Frau und leisteten Aufklärung über den gegenwärtigen Cyber-Krieg der USA gegen das Land. Am Samstag war die Soli-Bewegung bei gutem Besuch und in entspannter Atmosphäre mit einem großen Infostand präsent.

Esther, ¡presente!

Zum Tod von Esther Bejarano

Von Tobias Kriele

Am 10. Juli 2021 ist Esther Bejarano von uns gegangen.

Geboren am 15. Dezember 1924 in Saarlouis, lebte Esther fast ein Jahrhundert unter den Zumutungen unerträglicher Verhältnisse, des Rassenwahns und des Vernichtungswillens, der Dummheit und der Ignoranz. Esther verlor den größten Teil ihrer engsten Familienangehörigen durch die Hände faschistischer Mörder. Sie betonte immer wieder die Mitschuld derjenigen, die keine Nazis waren, sich aber abwandten, keine helfende Hand anboten oder gar den Nazis in die Hände spielten. In ihrer Kindheit erlebte sie die Abwendung der Schulkameraden von den jüdischen Mitschülern, ihre Jugend verbrachte sie in Auschwitz und Ravensbrück. In jungen Jahren heiratete sie in Israel einen Mann, mit dem sie das Land verlassen musste, um nicht in ungerechte Kriege ziehen zu müssen. Beim Versuch, zurück in Deutschland ein gewöhnliches Leben zu beginnen, schlug ihr der alte, bekannte Hass auf alles Jüdische entgegen. Ende der 1970er Jahre beschloss Esther, politisch aktiv zu werden und wurde zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des Antifaschismus in der BRD. Sie setzte die Musik, ihre Leidenschaft, für die Sache ein. Insbesondere im Verlauf des letzten Jahrzehnts bewegte sie unzählige junge Menschen dazu, sich gegen Nazis, Rassismus und Antisemitismus zu engagieren. Als viele der sonstigen Auschwitz-Überlebenden bereits verstorben waren, wurde Esther in den letzten Jahren verstärkt zu einer Person des öffentlichen Lebens und eine begehrte Gesprächspartnerin in Talkshows und Interviews. Ihr war zu jedem Zeitpunkt bewusst, dass das ihr entgegenge-



Esther in Kuba
Foto: Jochen Vogler / r-mediabase.eu

brachte Mitgefühl der bürgerlichen Medien immer auch mit Heuchelei einherging. Sie wählte gezielt aus, an welcher Stelle ihr Boden für die antifaschistische Sache gutzumachen schien und sagte ab, wo sie der Krokodilstränen überdrüssig war.

Esther rief, wo sie erschien, Erstaunen und Respekt hervor. Wer sie traf, war beeindruckt von der lebenslustigen, selbstbestimmten Frau, deren Persönlichkeit jeden Raum auszufüllen vermochte. Ihre kleine Statur, mit der sie gerne kokettierte, verstärkte diesen Eindruck noch. Junge Menschen verehrten sie, die liebevollen Nach-

rufe im Internet und auf Häuserwänden zeugen davon. Auch ehemals junge suchten Esthers Nähe. In ihr erschienen die Dinge, die man tat oder tun könnte, von größerer Bedeutung, was beruhigend oder beunruhigend wirken konnte. Wer nahe bei Esther stand, konnte gelegentlich auch in das Rampenlicht rücken, welches beinahe ständig auf sie gerichtet war. Die Prominenz mit ihren Begleiterscheinungen machte Esther das Leben weniger heiter, als es ihrer Art entsprochen hätte. So zumindest mein Eindruck.

Esther brachte Menschen, die sich selbst nicht schonen, ei-



Foto: Jochen Vogler

nen heimlichen Respekt entgegen. Möglicherweise war dies der Grund, warum ich sie kennenlernen und einen Film über sie machen durfte. Unbegreiflicherweise schien sie selbst nicht der Ansicht zu sein, genug zu tun. Sie, die Jahrzehnte ihres Lebens als „Auschwitz-Überlebende“ auftreten musste, obwohl sie diesen Teil ihrer Geschichte in gewissen Momenten gerne hinter sich gelassen hätte. Als ich sie drei Wochen vor ihrem Tod das letzte Mal traf, erzählte sie mir, wie sie sich in den 1950er Jahren die auf ihrem linken Arm tätowierte Nummer, die sie als Auschwitz-Häftling brandmarkte, von einem Quacksalber wegätzen ließ. Bis zu ihrem Lebensende war die Ätznarbe deutlich zu erkennen. Nissim, ihr Mann, hatte sie dafür ausgeschimpft. Und wie in fast allen Fragen behielt Nissim in Esthers Augen am Ende Recht. „Ich bin in der letzten Zeit so oft von jungen Leuten nach dieser Tätowierung gefragt worden, und ich hatte das Gefühl, sie zu enttäuschen“, sagte Esther zu mir. „Vielleicht hätte ich bei manchen skeptischen Jugendlichen mehr erreicht, hätte ich ihnen die Nummer zeigen können.“

Im Jahr 2015 wurde ich aus dem Umfeld von Esther, mit der ich damals nicht persönlich bekannt war, gefragt, ob ich in Kuba Ge-

sprache führen könnte, um eine Tour von Esther und der Microphone Mafia dort zu ermöglichen. Ich sagte zu. Dem Funktionär aus dem kubanischen Kulturministerium standen die Tränen in den Augen, als er von Esthers Lebensgeschichte hörte. Irgendwann bekam Esther meinen Dokumentarfilm „Die Kraft der Schwachen“ zu sehen und ließ mir ausrichten, ich möge ihre Tournee auch filmisch begleiten. Ich ahnte, dass das Projekt eine Nummer zu groß sein könnte, zögerte und sagte dann doch zu. Esther schlug man nicht so einfach etwas ab. Die Tournee durch Kuba und die Dreharbeiten waren chaotisch, es war nass und kalt, wie man es lange in Kuba nicht erlebt hatte. Esther erkrankte ernsthaft und war vorübergehend flugunfähig. Danach wollte sie lange weder von Kuba noch vom Dokumentarfilm etwas wissen. Es war unklar, ob und in welcher Form es „Wo der Himmel aufgeht“ jemals geben würde. Als ich ihr ein Jahr später die Rohfassung des Films in einem Hotelzimmer in Hanau vorspielte, kurz vor einem ihrer zahlreichen Auftritte, war sie dann doch sofort Feuer und Flamme. Auf der Premiere im Juni 2018 in Hamburg wusch sie mir vor vollen Rängen noch einmal den Kopf für all die Anstrengungen, die ich ihr abverlangt hatte. Von da an war ihr Umgang mir gegenüber von Großmut geprägt. Als ich sie das letzte Mal sah, machte sie mir jedoch Vorwürfe. „Du bist schon seit Tagen in Hamburg und meldest Dich nicht bei mir?“ Bei dieser Begegnung war Esther so nachdenklich und offenherzig wie ich sie selten zuvor erlebt hatte.

Wir sprachen über ihre Kindheit in Saarbrücken, über ihre geplante Ausreise nach Palästina und ihre spätere Zeit in Israel. Und sie erwähnte David Prinstein, den Vizepräsidenten der Hebräischen Gemeinde von Havanna. Nie zuvor und nie danach habe sie

einen so sympathischen und aufgeschlossenen jüdischen Geistlichen getroffen, so Esther. Prinstein hatte in einer Grußbotschaft zur Premiere von „Wo der Himmel aufgeht“ die Bedeutung des Besuchs von Esther für die jüdische Gemeinde in Kuba betont. Esther sei für die kubanischen Jüdinnen und Juden nicht nur eine Zeitzeugin gewesen, die vom Überleben der Shoa berichtete. Sie war auch eine authentische Quelle für Antisemitismus, der in Kuba praktisch unbekannt ist. „Ich bin froh zu hören, dass es in Kuba eine jüdische Gemeinde, aber keinen Antisemitismus gibt“, sagt Esther an einer Stelle des Films. Denn ein Land, in dem Antisemitismus herrscht, habe keine Berechtigung, sich für sozialistisch zu halten, hatte sie schon bei ihrer Abreise nach Kuba erklärt. Nun, Kuba bestand diese Probe.

Drei Wochen nach unserem letzten Gespräch starb Esther. Der Schauspieler und Freund Esthers, Rolf Becker, hielt eine wundervolle Abschiedsrede. Zahlreiche Initiativen und Jugendgruppen verabschiedeten sich mit bewegenden Worten von dieser großen Antifaschistin. Das Proyecto Tamara Bunke schrieb auf seiner Webseite www.berichteaushavanna.de: „Die Momente, die wir mit ihr haben verbringen können, empfinden wir als ein Privileg. Unvergessen ihr Konzert in Havanna im Januar 2017, wobei im Anschluss ein gemeinsames Bild mit den anwesenden Bunkistas entstand. Wer Esther dort erlebt hat, hat sofort verinnerlicht, weshalb die Solidarität mit Kuba und der Antifaschismus untrennbar miteinander verbunden sind. Esther ist 96 Jahre alt geworden – allein das ist wie ein Sieg über die Faschisten, die sie als junges Mädchen vernichten wollten. Jetzt ist Esther nicht mehr unter uns, aber ihr Vermächtnis lebt in uns weiter: Esther, ipresente! – Antifascistas, ipara siempre!“

Abschied von Esther

Rede von Rolf Becker auf der Trauerfeier für Esther Bejarano am 18. Juli 2021

„... siehe, wir haben herausgefunden, dass diese Erde groß genug ist; dass sie jedem hinlänglichen Raum bietet, die Hütte seines Glücks darauf zu bauen; dass diese Erde uns alle anständig ernähren kann, wenn wir alle arbeiten und nicht einer auf Kosten des anderen leben will; und dass wir nicht nötig haben, die größere und ärmere Klasse an den Himmel zu verweisen.“

(Heinrich Heine, aus: Die romantische Schule, 1833/1836)

Liebe Edna, lieber Joram, liebe Familie,

liebe Freundinnen und Freunde vom Auschwitz-Komitee und von der VVN-BdA,

liebe mit uns Abschiednehmende,

mit den zitierten Worten von Heinrich Heine eröffnete Esther vor wenigen Wochen, am 3. Mai, ihr Erinnern an das Ende des 2. Weltkriegs, an ihre Befreiung nach den Leidensjahren in Auschwitz und Ravensbrück, zugleich an unser aller Befreiung von der faschistischen Herrschaft in Deutschland zwischen 1933 bis 1945, den dunkelsten Jahren nicht nur deutscher, sondern bisheriger Menschheitsgeschichte.

Abschied von Esther, Eurer Mutter, Groß- und Urgroßmutter, liebevolle, aus Leid geborene Stimme für Euch, für uns alle. Von Wort zu Wort ihr Ja zum Leben: aufgeschlossen trotz allem und für alles – suchend und fragend, wachsam besorgt, prüfend und zweifelnd. Zornig über zunehmendes Unrecht, Verschweigen, Verfälschen und Lügen, über die nicht gezogenen Konsequenzen aus so viel Geschichte. Warnend, dass die Todesgleise von Auschwitz nicht enden, wenn wir untätig bleiben.



Konzert mit der Microphone Mafia in Kuba
Foto: Jochen Vogler / r-mediabase.eu

Auch wenn sie nicht sprach, nicht sprechen wollte oder nicht sprechen konnte, im Grenzbereich des Nichtsagbaren, Unausprechlichen – wie vor acht Jahren auf dem jüdischen Friedhof in der Großen Hamburger Straße Berlins, der für sie und mehr als 55.000 jüdische Mitbürger zum Sammelplatz wurde vor dem Abmarsch zum Anhalter Bahnhof und weiter, eingepfercht auf Güterwagen nach Auschwitz. Es brauchte lange, bis sie Christa Spannbauer auf Fragen für deren und Thomas Gonschors Film „Mut zum Leben“ wieder antworten konnte. Zuvor immer wieder ein Blick auf die angrenzende Schule, in der noch das Klavier ihres ermordeten Onkels steht – der Zugang zu dem vertrauten Instrument war ihr nicht ermöglicht worden.

Esthers Augen, der offene Blick ihrer liebevoll wachsamem Augen – Perspektive, leidvoll gewonnen, widerständig und in Zuversicht weitergegeben, wie mit ihren

Liedern, ihrer wunderbaren Stimme: „Mir lebn ejbich – Wir leben trotzdem“.

Es war Esthers Wunsch, dass ich zum Abschied von ihr spreche – einem Abschied, der wie bei allen Menschen, die wir lieben, nicht enden wird. „Liebe – Tod des Todes“ (Claus Bremer). Abschied nach mehr als dreißig Jahren einer Freundschaft, die zur Wahlverwandtschaft wurde. Aus Esthers Brief vom 18. April 2015: „... ich wollte immer einen beschützenden Bruder haben, und so habe ich mir Dich ausgesucht. Wie viele gemeinsame Kämpfe gab es, wie viele gemeinsame Veranstaltungen. Gemeinsam streiten, gemeinsam wirken für Gerechtigkeit, gegen jedwede Ausgrenzung von Menschen, gegen die schlimme Asylpolitik in Deutschland und Europa, gegen Ausländerhass, für Völkerfreiheit, für Völkerverständigung.“

Im Herbst 1989 lernten meine Familie und ich Esther in Ramels-



Esther auf dem jüdischen Friedhof in Havanna
Foto: Jochen Vogler / r-mediabase.eu

loh/Seevetal kennen, bei Günther Schwarberg, der in jahrelanger Arbeit den Spuren der ermordeten Kinder vom Bullenhuser Damm nachgegangen war und mit seiner Frau Barbara Hüsing die heutige Gedenkstätte durchgesetzt und betreut hatte. Esther, singend und sich auf ihrem Akkordeon begleitend: „Sag nie, du gehst den letzten Weg“.

Von Esther an mich wie an uns alle gerichtet, ihr wie testamentarisch Verfügtes: „Nie mehr schweigen, wenn Unrecht geschieht. Seid solidarisch! Helft einander! Achtet auf die Schwächsten! Bleibt mutig. Ich vertraue auf die Jugend, ich vertraue auf euch! Nie wieder Faschismus – nie wieder Krieg!“

Geschwisterlichkeit im weitesten Sinn – Mitmenschlichkeit leben und einfordern, gegen die Überzahl der Widersacher, ohne Rücksicht auf sich. „Weiche nicht“, Jesaja, 4.10, ob in Babylonischer Gefangenschaft, wie vor 2500 Jahren, oder vor heute drohenden Gefahren faschistischer Anläufe, weiterer Kriege und damit verbundener Schrecken, Elend, Verzweiflung und Tod. Nicht zurückwei-

chen – Esther hat es vorgelebt, unachgiebig, trotz Wasserwerfern, Stiefelritten und Denunziation.

„Sagen was ist“ – Auftritte, um Nachkommende aufzuklären über angeblich Vergangenes und zum Handeln zu ermutigen. Auftritte über Auftritte, um darauf hinzuweisen, dass sich bei zunehmendem gesellschaftlichem Druck erneut Unsagbares ereignen kann, auch ohne dass Rauch aus Verbrennungsöfen aufsteigt.

„Sagen was ist“, im Sinn von Rosa Luxemburg als „revolutionärste Tat“, forderte Esther auch ein, wenn es, ganz gleich aus welchem Anlass, um ihre Person ging. „Nichts verfälschen, nichts beschönigen, nichts unterschlagen“ – das galt für sie auch, als in einer ersten Ausgabe einer Biografie über sie ihre auf Band gesprochenen Berichte verfälscht worden waren: tief verletzt erarbeitete sie mit Antonella Romeo in monatelanger Arbeit eine neue Fassung ihrer „Erinnerungen“, erschienen 2013 im Laika-Verlag.

„Sagen was ist“ – in diesem Sinn auch mein Versuch mich in dieser Stunde dem anzunähern, wer Es-

ther und was Esther für uns war. So wenig wir sie auf ihr politisches Anliegen reduzieren wollen, so wenig halten wir es für angebracht, ihr umfassendes Engagement für alle Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens zu verleugnen.

Am 11. April 1988 war Esther zusammen mit Hanne Hiob, der Tochter von Bertolt Brecht, im KZ unter der Hochstraße innerhalb des Stahlwerks Salzgitter aufgetreten – Gewerkschaftskollegen hatten mir spontan danach geschrieben, auch über das, was Esther ihnen über sich und die Geschichte ihrer Familie erzählt hatte.

Der Besuch des KZs im Stahlwerk sei für sie ein Anlass gewesen, öffentlich zu hinterfragen, wie es 1933 zur kampflosen Niederlage der Arbeiterbewegung in Deutschland kommen konnte, die dem Faschismus die Machtübernahme ermöglichte – Anlass zugleich für sie, ins Heute zu fragen, wie wir angesichts der europaweit fortschreitenden Rechtsentwicklung die Widersprüche untereinander, die Konfusion und Differenzen zwischen und innerhalb gesellschaftskritischer Gruppierungen und Parteien überwinden. Anlass nicht zuletzt, wieder und wieder zu fordern, Geschichte differenziert zu betrachten, aus Fehlern und Fehleinschätzungen zu lernen, um eine erneute Barbarei wie in Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern – in welcher Form und gegen wen auch immer gerichtet – auszuschließen.

„Nie mehr schweigen, wenn Unrecht geschieht“ – aus einem Brief von Esther vom 8. November 2003 zum zweiten Bettlermarsch in Hamburg: „Diese Menschen sind obdachlos geworden, weil sie im Kapitalismus dem Konkurrenzkampf nicht standhalten konnten, weil sie arbeitslos wurden und dann mangels Geld ihre Wohnung gekündigt bekamen und so immer tiefer in den Abgrund gesunken sind. Es ist das System,

das unmenschlich, ja menschenverachtend ist. Der Trend geht nach rechts. Wenn dieser Rechtsruck nicht verhindert wird, kann wieder Faschismus mit all seinen schrecklichen Folgen entstehen.“

„Nie mehr schweigen, wenn Unrecht geschieht“ – Esthers Forderung gegen die unmenschlichen Rückführungsaktionen der Roma nach Serbien und ins Kosovo aufzutreten: „Sie sind wie wir in Auschwitz und anderen Lagern als ‚unwertes Leben‘ vernichtet worden. Und heute abschieben?“

„Nie mehr schweigen, wenn Unrecht geschieht“ – zur Flüchtlingsfrage, als der Hamburger Senat die Aufnahme der Lampedusa-Flüchtlingsgruppe verweigerte: „Wir können doch nicht heute noch immer Menschen wie Tiere behandeln.“ Und zur Begründung der Ablehnung dieser, gemessen an heutigen Flüchtlingszahlen kleinen Gruppe durch die Hansestadt: „Der Senat muss nur wollen.“ Dazu am 21. Mai 2020, anlässlich der beginnenden Corona-Krise, in einem offenen Brief: „Hier, im wohlhabenden, geordneten Stadtstaat Hamburg, werden Probleme drastisch deutlich: es fehlt an sicheren Schlafplätzen für Bedürftige, an ärztlicher Versorgung für Geflüchtete ohne Obdach. Wir fordern: Medizinische Versorgung für alle – für jeden Menschen, ob mit oder ohne Papiere, ohne Ansehen der Person oder des Versichertenstatus. Leerstehende Hotels öffnen! In den Lagern für Geflüchtete an den europäischen Außengrenzen herrschen unmenschliche Zustände. Gerade für die Schwächsten dort und für die Kinder muss dringend gesorgt werden – sofort!“

Esther, am 19. November 2017, erinnernd an die Pogrome von 1992, in einem Brief an die Familien Arslan und Yilmaz in Mölln: „Nazismus und Rassismus wurden in diesem Land auch nach 1945 weder politisch noch gesellschaft-

lich so konsequent bekämpft, wie er hätte bekämpft werden müssen und können. Er konnte sich auch weiterhin in staatlichen Strukturen festhalten, vor allem im Verfassungsschutz und der Justiz, und ja, sogar noch mehr, er konnte sich wieder ausbreiten.

Um es klar auszusprechen, ohne das Wegschauen und das Decken nach 1945 hätte es das Oktoberfestattentat, Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda, Solingen und Mölln und den NSU so nicht geben können. Es hätten aus den Erfahrungen und Ereignissen des Nationalsozialismus die richtigen Konsequenzen gegen den Hass gezogen werden müssen. Es gab jedoch eine Toleranz gegen Täterinnen und Täter, und Nazis wurden und werden in diesem Land direkt und indirekt, durch politische Kampagnen und das Schweigen und Wegschauen ermutigt, weiter Hass und Leid zu verbreiten. Das ist der rote Faden von damals zu heute.“

„Der rote Faden“ – vergebliches Hoffen, dass er in absehbarer Zeit abreißt – dazu Esther in ihrer vorletzten Rede am 3. Mai dieses Jahres auf dem Gänsemarkt, die sie mit dem Heine-Zitat eingeleitet hatte: „Heute vor 76 Jahren bin ich in dem kleinen mecklenburgischen Städtchen Lübz befreit worden, befreit von den amerikanischen und den sowjetischen Truppen.“

Ihr kennt meine Geschichte: Auf dem Marktplatz haben die Soldaten ein Hitlerbild verbrannt, alle haben gefeiert, lagen sich in den Armen – und ich habe dazu Akkordeon gespielt. Mein größter Wunsch für den heutigen Tag war, noch einmal zu erleben, wie Amerikaner und Russen sich wie damals in Lübz umarmen und küssen und gemeinsam das Ende des Krieges feiern! Den FRIEDEN feiern! Jetzt muss ich bis zum nächsten Jahr darauf warten.“

Sätze, die zur Hinterlassenschaft geworden sind wie so vie-

les, was sie uns vorgelebt hat, unausgesprochener Auftrag, uns jeglichen Kriegsvorbereitungen, jedem Ansatz faschistischer Entwicklung zu widersetzen, „nie mehr zu schweigen, wenn Unrecht geschieht.“

„Nie mehr schweigen, wenn Unrecht geschieht“ – diese Aufforderung bezog Esther auch auf die Unterdrückung, Vertreibung und Ausgrenzung der Palästinenser. Seit dem Tod ihres Schwagers Hans Lebrecht hatte sie kaum noch verlässliche Nachrichten über die politische Entwicklung in Israel und Palästina erhalten. Umso mehr freute sie sich, als sie vor fünf Jahren Moshe Zuckermann auch persönlich kennenlernte. Anlass waren gemeinsame Veranstaltungen in Berlin und Hamburg: „‘Losgelöst von allen Wurzeln ...‘ Eine Wanderung zwischen den jüdischen Welten“, auf denen sie sich über ihre Geschichte und die ihrer Familien austauschten und übereinstimmend Stellung nahmen zu Ideologie und Wirklichkeit im Israel-Palästina-Konflikt. Aus dem Begleittext der DVD, auf der ihre Gespräche dokumentiert sind: „Esther Bejarano und Moshe Zuckermann, Sohn von Auschwitz Überlebenden, Historiker und Kunsttheoretiker aus Tel Aviv, vertreten zwei Generationen jüdischer Linker, reflektierten ihre Erfahrungen mit der Welt der jüdischen Diaspora und dem modernen jüdischen Staat, der seit nunmehr 50 Jahren ein brutales Besatzungsregime unterhält. Sie sprachen über ihre Sicht auf das Land der Mörder von Millionen Juden, wo Neofaschisten bis heute weitgehend ungehindert agieren können – und in dem eine mehr als fragwürdige ‚Israel-Solidarität‘ praktiziert wird, die sich immer aggressiver gegen kritische Juden richtet.“

Im Folgejahr, am 10. Juni 2017, sahen Esther und ich uns zu folgendem Brief an Moshe und die



Esther auf dem jüdischen Friedhof in Havanna
Foto: Andrea Hackbarth / r-mediabase.eu

Teilnehmenden

der Konferenz „50 Jahre israelische Besatzung“, die von Jutta Dittfurths Antideutschen diffamiert und gegen die mit dem Transparent „Palästina‘ Halt’s Maul!“ demonstriert wurde, veranlasst:

„Lieber Moshe, ‚Zur Zeit der Verleumder‘ überschrieb Erich Fried vor einem halben Jahrhundert ein Gedicht – nicht ahnend, dass zu den Verleumdern heute Leute gehören könnten, die nicht in der

Lage zu sein scheinen, zwischen der Kritik an der israelischen Regierung und der Verteidigung von menschlichen Rechten auf Leben zu unterscheiden, sich darüber hinaus anmaßen, als Deutsche darüber zu entscheiden, wer als Jude zu akzeptieren ist. Dich, lieber Moshe, zitierend: ‚Wer meint, den Antisemitismus bekämpfen zu sollen, vermeide es vor allem, Israel, Judentum und Zionismus, mithin Antisemitismus, Antizionis-

mus und Israel-Kritik wahllos in seinen deutschen Eintopf zu werfen, um es, je nach Lage, opportunistisch zu verkochen und demagogisch einzusetzen.‘ Dir, den mit Dir Referierenden und mit Euch Diskutierenden solidarische Grüße!“

Moshe Zuckermann hat mich gestern gebeten, Euch seinen Abschiedsgruß weiterzureichen: „Ich habe Esther geliebt. War zutiefst berührt von ihrer unerschütterlichen Lebensbejahung, bewunderte die große Leidenschaft ihrer schöpferischen Energie. Aber sie war mir auch Symbol – die Verkörperung der Möglichkeit, persönliches Lebensleid in freiheitliche Hingabe zu übersetzen, tiefe Humanität in politische Praxis umzusetzen.“

„Nichts verfälschen, nichts beschönigen, nichts unterschlagen“ –

Esther war Kommunistin wie Nissim, ihr Mann, neben den wir ihre sterbliche Hülle gleich betten werden, beide Kommunisten nicht als Parteigänger, sondern im Sinn von Heinrich Heine: „Sie ist schon seit langem gerichtet, verurteilt, diese alte Gesellschaft. Möge die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen! Möge sie zerbrochen werden, diese alte Welt, wo die Unschuld zugrunde ging, wo die Selbstsucht gedieh, wo der Mensch vom Menschen ausgebeutet wurde!“

Viel bleibt nachzutragen, wir werden uns im Hinblick auf die vor uns liegenden Aufgaben darüber austauschen.

Trauer über den Tod meiner großen Schwester – zugleich tief empfundene Dankbarkeit für alles, was sie mir und uns war und bleibt. „Presente“ – wie es auf Cuba heißt, wo sie 2017 auf ihrer letzten großen Reise Solidaritätskonzerte gegen den seit 60 Jahren dauernden Boykott des Landes durch die USA gab: „Presente“ – Esther, Du bist und bleibst anwesend, bleibst bei uns.

In Liebe – Dein kleiner Bruder

Esther Bejarano und Rolf Becker auf dem UZ-Pressfest 2018
Foto: Tom Brenner



Wir nehmen Abschied von Karl-Heinz „Kalle“ Sabelleck

Kalle entstammte einer Bergarbeiterfamilie aus Essen-Katernberg. Er hat den Beruf des Schlossers erlernt und wurde sehr schnell Mitglied der IG Metall und von seinen Kollegen zum Jugendvertreter gewählt. Später erlernte er noch den Beruf des technischen Zeichners. Bis zuletzt blieb er Mitglied der IG Metall.

Kalle war ein glühender Internationalist. Das Motto von Che „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker“ war sein Leitmotiv. Bereits 1974 war er Mitbegründer der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e. V. und bereitete aktiv neben Heinz W. Hammer die große Bonner Kuba-Solidaritätsaktion 1993 in der BRD vor. Einige Zeit arbeitete er auch in der Geschäftsstelle der FG in Köln.

Mehrere Jahre war Kalle bei der Druckerei Plambeck&Co beschäftigt. Während dieser Zeit hat er unter anderem in Nicaragua in der Brigade der DKP am Aufbau der ersten Schulbuchdruckerei für Nicaragua mitgearbeitet. Unermüdlich arbeitete er in der Kuba-AG der DKP, die nach 1989 gegründet wurde. Hier ist vor allem seine Arbeit für das Komitee „Basta Ya“ für die Befreiung der fünf kubanischen Kundschafter aus US-Haft hervorzuheben. Darüber hinaus beteiligte er sich an Vorbereitung und Durchführung vieler Kuba-Veranstaltungen in der BRD.

Zu erwähnen ist auch, wie sehr er in den letzten Jahren vor seiner schweren Erkrankung „nebenbei“ die Erholungs- und Begegnungsstätte der VVN-BdA „Heideruh“ durch seine handwerklichen Fähigkeiten unterstützt hat.

Der Bundesvorstand der FG BRD-Kuba

Bekanntgabe Satzungsänderung

Das Finanzamt Köln hat den Bundesvorstand aufgefordert, die im September 2020 beschlossene Satzung in den §§ 2 und 14 noch einmal zu ändern.

Zum Verfahren ist im § 12.5 Folgendes geregelt:

5. Der Bundesvorstand ist berechtigt, Satzungsänderungen vorzunehmen, die vom zuständigen Amtsgericht oder vom zuständigen Finanzamt verfügt oder angestrengt werden, soweit sie dem Vereinszweck nicht widersprechen. Diese Satzungsänderungen werden der Mitgliedschaft umgehend in geeigneter Form mitgeteilt.

Im Folgenden der neue Wortlaut der Satzung mit den Veränderungen (Streichungen und neuer Text in Fettschrift):

§ 2 Zweck des Vereins

§ 2.1. Zweck des Vereins ist es, die Freundschaft zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Kuba, zwischen den Völkern beider Staaten, zu fördern und zu vertiefen. Deshalb arbeitet der Verein daran, die Beziehungen zwischen beiden Ländern auf der Grundlage des Völkerrechts zu verbessern. Zu diesem Zweck wird der Verein Informationen über und zwischen den beiden Staaten, die Beziehungen vor allem auf dem Gebiet von Kultur und Wirtschaft fördern. Insofern dient die Tätigkeit des Vereins auch den Interessen der staatsbürgerlichen Bildung. Unter dieser Prämisse wird angestrebt, ein weit gefächertes Bild von Kuba unter Einbeziehung von innen- und außenpolitischen Aspekten zu verbreiten. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne ~~der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 23. Dezember 1990~~ des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Sämtliche Einnahmen des Vereins sind zur Erfüllung des Vereinszwecks zu verwenden.

§ 14 Auflösung des Vereins, Beendigung aus anderen Gründen, Wegfall steuerbegünstigter Zwecke

Der Verein kann durch Beschluss der Bundesdelegiertenkonferenz mit der Mehrheit von mindestens drei Viertel der erschienenen stimmberechtigten Delegierten aufgelöst werden. Im Falle der Auflösung des Vereins sind der / die Vorsitzende und sein / ihre StellvertreterIn gemeinsam vertretungsberechtigte Liquidatoren, falls die Bundesdelegiertenkonferenz keine anderen Personen beruft.

Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an eine juristische Person des öffentlichen Rechts oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft, zwecks Verwendung für die Förderung der internationalen Gesinnung und des Völkerverständigungsge-dankens (§ 52 Abs. 2 Seite 1 Nr. 13 AO) für solidarische Projekte in Kuba oder anderen Ländern.

Der Bundesvorstand

„Sie werden alles versuchen, unseren Erfolg zu verhindern“

Verfassungsreferendum in Chile

Von Wolfgang Mix



Chiles faschistische Verfassung ist nach 40 Jahren Geschichte.
Foto: Santiago de Chile / Frente Fotográfico

Nach dem blutigen Militärputsch von 1973 gegen die sozialistische Regierung von Salvador Allende wurde Chile zum Experimentierfeld des Neoliberalismus. Der erzwungene Rücktritt des Diktators Pinochet 1989 setzte die von ihm installierte Verfassung nicht außer Kraft. Im Gegenteil: Die neoliberale Politik setzte sich fort, selbst unter Regierungen der traditionellen Linken. Im Oktober 2019 dann führten Proteste gegen eine vergleichsweise geringe Erhöhung der Preise des öffentlichen Nahverkehrs zu einem Volksaufstand, der die gegenwärtige konservative Regierung Piñera in die Defensive zwang und eine verfassungsgebende Versammlung erreichte.

Chile ist heute in Lateinamerika in Bezug auf die Kluft zwischen Arm und Reich in einer Spitzenposition. In den 1960er und 70er Jahren war das

Land mit einer kleinen herrschenden Oligarchie und einer sie stützenden breiten Mittelschicht einerseits und der Arbeiterklasse andererseits in zwei sich gegenüberstehende Lager gespalten. Die Verbrechen der Diktatur, der Mord an Tausenden, die Folter und das erzwungene Exil Zehntausender haben die Arbeiterbewegung geschwächt. Die sozialen Verwüstungen der neoliberalen Wirtschaftspolitik führten dann auch zu einer Desillusionierung und Aufreibung der Mittelschichten. Viele sind stark verschuldet. Die kleine oligarchische Kapitalfraktion und ihr politischer Tross, deren steigender Reichtum im wesentlichen vom Raubbau und der Verschleuderung der natürlichen Ressourcen des Landes auf dem Weltmarkt herrührt, haben eine Mehrheit der Bevölkerung zunehmend in die soziale Verelendung getrieben. Privatisierung oder

radikaler Abbau sozialer Sicherung und die Vereinzelung der Menschen in einer rücksichtslosen Ellenbogengesellschaft schufen die Auslöser für die massiven und anhaltenden Proteste. „Nicht 30 Pesos“ (Fahrpreiserhöhung), „sondern 30 Jahre“ (der Umsetzung neoliberaler Politik) wurden zu einer zentralen Parole.

Eine der zentralen Forderungen der gegenwärtigen Volksbewegung ist die Befreiung der politischen Gefangenen. Dabei geht es um drei Gruppen von Häftlingen: Erstens die bereits seit dem Militärputsch immer noch Inhaftierten – eine kleine Gruppe, deren Freilassung besonders dringlich ist. Zu diesen Betroffenen kann man auch viele Exilanten rechnen, die nicht nach Chile zurückkehren können, weil sie selbst noch nach fast 50 Jahren mit Verfolgung oder Knast zu rechnen

hätten. Zweitens die Tausende der im Zuge der Proteste Verhafteten, von denen nicht wenige ein Jahr oder länger ohne Anklage im Gefängnis saßen oder sitzen – derzeit sind es noch etwa 600 Personen; drittens indigene Aktivisten der Volksgruppe der Mapuche. Diese Ureinwohner des Südens, die mehr als zehn Prozent der Bevölkerung ausmachen, leisteten den spanischen Kolonisatoren 300 Jahre militärischen Widerstand, bis dieser gebrochen werden konnte. Bis heute kämpfen sie beharrlich für die Wiederherstellung ihrer Landrechte und gegen ihre Diskriminierung. Die Mapuche spielen auch in der Bewegung für eine neue Verfassung eine bedeutende Rolle.

Die Frage, warum sich der Neoliberalismus in Chile bis heute nicht nur halten konnte, sondern noch vertieft wurde, wird von Soziologen und Politikwissenschaftlern oft mit drei Faktoren erklärt: Seine Ideen sind simpel und korrespondieren eng mit dem, was man als „gesunden Menschenverstand“ benennen könnte; sie sind fähig, eine Hegemonie des Denkens zu erzielen und sich als alternativlos zu verkaufen. Schlüsselemente ihrer Verbreitung sind neben der sich ständig wiederholenden Präsenz in den Kommunikationsmedien ihre sofortige und vollständige Vereinnahmung der wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulbildung. Ferner stehen die Macht des Unternehmertums und die Drohung im Raum, dass es durch die Verweigerung von Investitionen der Gesellschaft und linken Regierungen, die etwa eine andere Verteilung zugunsten benachteiligter Sektoren anstreben, die wirtschaftliche Basis unter den Füßen wegziehen könnte. Mit wirtschaftlicher Erpressung wurde schon die Allende-Regierung zermürbt und der Putsch vorbereitet. Dieses Drohpotential ist enorm. Drittens sind es die politischen Institutionen, von der Pinochet-Diktatur geschaffen und am Katzentisch des Kapitals

ansässig, die alternative Strategien weiterhin beständig behindern und ausmanövrieren können und sich in diesem Sinne reproduzieren.

Daran scheiterten im Zuge einer oberflächlichen „Demokratisierung“ auch Regierungen der Sozialisten wie die von Ricardo Lagos (2000–2006), Michelle Bachelet (2006–2010) und nicht zuletzt die Nueva Mayoría unter Bachelet (2014–2018) unter Beteiligung der KP. Diese ehemals radikalen Parteien erwiesen sich als unfähig, die Fesseln zu sprengen und einen realen Politikwechsel einzuleiten. Sie ergaben sich und erstarrten in der Angst, die „zarte Pflanze der Demokratie“ und ihren eigenen Platz darin durch eine Konfrontation mit der fest etablierten neoliberalen Ordnung zu gefährden. Exemplarisch waren die zaghaften Reformversuche des Rentensystems, das unter Pinochet privatisiert worden war und eine besondere Bürde für die Menschen darstellt. Sie scheiterten. In den politischen Institutionen sitzen neue Generationen von Technokraten und wirtschaftspolitischen Handlangern, die nach der Eliminierung kritischer Wissenschaft unter Pinochet im neoliberalen Ungeist indoktriniert wurden.*

Die Regierung nahm die Proteste 2019 zunächst nicht ernst, setzte dann aber schließlich auch das Militär ein, um sie zu unterdrücken. Das heizte die Revolte zusätzlich an, die von verschiedenen Basisorganisationen getragen wurde, ohne dass eine zentrale Führung hervortrat. Ende Oktober 2019 demonstrierten in Santiago über eine Million Menschen, fast ein Viertel der Stadtbevölkerung. Eine vergleichbare Größenordnung hatten Demonstrationen in allen großen und mittleren Städten. Die Proteste und von den Sicherheitskräften begangenen Menschenrechtsverletzungen führten zu Generalstreiks, die auch von nicht gewerkschaftlich organisierten Teilen der Bevölkerung breit unterstützt wurden. Sie brach-

ten kurzzeitig die wirtschaftlichen Aktivitäten in den Städten teilweise oder völlig zum Erliegen. Mitte November erklärten die meisten Parteien dann ihre Zustimmung zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung. Im Frühjahr 2020 versuchte die Regierung vergeblich, die Corona-Pandemie zu nutzen, um die Proteste auszubremsen. Mitte Mai dieses Jahres fand die zunächst verschobene Wahl zum Verfassungskonvent endlich statt. 1374 Kandidaten traten an, Parteimitglieder und Unabhängige. Eine von der Regierung erzwungene Sperrminorität von einem Drittel der Stimmen verfehlte diese jedoch, womit sie nicht gerechnet hatte. Die Rechten erreichten nur 37 von 155 Sitzen und sind im Konvent isoliert. In neun bis zwölf Monaten soll ein Verfassungsentwurf vorliegen, über den dann erneut abgestimmt wird. Werden die anti-neoliberalen Kräfte fest zusammenarbeiten? Welche Machenschaften werden die Rechten noch auspacken, um die Entwicklung in ihrem Sinne umzukehren? Wird eine Verfassung nur auf dem Papier entstehen und möglicherweise in ihrer praktischen Umsetzung an den Realitäten scheitern? Im November sind außerdem Präsidentschaftswahlen. Spannende Zeiten stehen bevor. Ein im Exil in Deutschland lebender Chilene traf folgende Einschätzung: „Sie werden alles versuchen, unseren Erfolg zu verhindern. Das Volk muss weiterhin massiven Druck auf der Straße ausüben. Es wird schwer.“

* Anmerkung zu Kuba: eines der ersten Angriffsziele neoliberaler Zersetzung sind die Universitäten und speziell die Wirtschaftsfakultäten. Dies sollte denjenigen in der Solidaritätsbewegung zu denken geben, die sich unkritisch für einen verstärkten Wissenschaftsaustausch westlicher Hochschulen mit Kuba einsetzen. Dieser ist bestenfalls eine zweischneidige Angelegenheit.

Dialektik von Revolution und Internet

Mit Verkündigung im Amtsblatt Nr. 92 vom 17. August 2021[1] hat die kubanische Regierung das „Dekret 35/2021“ in Kraft gesetzt, das unter anderem den freien, bezahlbaren, diskriminierungsfreien, vertraulichen Zugang kubanischer Bürger zum Internet reguliert. In der bürgerlichen Presse wurde das Gesetz reflektiert als „Kuba verschärft staatliche Kontrolle über Onlineaktivitäten“ [2].

Anlass für Dr. Herbst, über die Dialektik von Revolution und Internet zu sinnieren.

In der „Kino-Prawda“ Nr. 23 von Dziga Vertov aus dem Jahr 1925 sehen wir an einem Radio-Geschäft das Lenin-Zitat „Radio ist Zeitung ohne Papier und ohne Entfernung“. Diese Ausgabe der Kino-Prawda ist dem Radio gewidmet – inklusive der Anleitung, wie man eine Antenne installiert und ausrichtet. [3] Heute, fast 100 Jahre später, müsste die Parole wohl lauten: „Internet ist Zeitung, ist Radio, ist Fernsehen, ist Bücher, ist Flugblätter – ohne Entfernung.“ Die Kommunisten nutzten in den 1920er, 1930er Jahren Radio und Film und trieben Technik und Produktionskunst voran, was man an sowjetischen Filmen dieser Zeit noch heute sehen kann und auch bei Vertov nachzulesen ist[4]. Heute ist das Internet das Mittel, um Menschen zu erreichen.

Das haben die kubanischen Revolutionäre früh erkannt. Fidel setzte sich früh für die Verbreitung des Internets ein. Schon 2004 – spät, aber nicht so spät wie hier („Neuland“) – erlebte ich, dass kubanische Schulen über das Netz mit Materialien versorgt wurden – denn es sparte Papier und CDs. Computerclubs, auch in der Sierra Maestra, brachten das Netz in viele Dörfer. Die Menschen sollten „aus erster Hand“ mitbekommen, wie es Gleichen in kapitalistischen Ländern erging. Manchmal scheint manchen Revolutionären vielleicht der Funke zu fehlen, dies zu erkennen. 2012 sah es Fidel Castro nötig zu betonen: „Das In-

ternet ist ein revolutionäres Instrument, das es ermöglicht, Ideen in beide Richtungen zu empfangen und zu übertragen, etwas, das wir zu nutzen wissen müssen“, und er fragte sich: „Nutzen wir diese Werte und Ressourcen, um Ideen zu übermitteln?“ „ [5]

Das neue kubanische Gesetz erkennt das an. Und noch mehr: Es verwandelt, wie in Finnland, das Recht auf einen benutzbaren und bezahlbaren Internet-Zugang zu einem einklagbaren Recht. Wer würde in „Neuland“-Deutschland davon träumen?

Doch halt – was war noch mit der „Kontrolle über Online-Aktivitäten“? Hier müssen wir einmal tief Luft holen. Klar – es geht u. a. gegen Facebook und Twitter. Aber warum empfinden bürgerliche Medien das als „böse“, wo doch auch in der EU Gesetze gegen „Hassrede“ gelten?

Das Internet unterscheidet sich von klassischen Medien auch in einem wichtigen Punkt: Jeder kann, mit relativ geringem Aufwand, nicht nur „Empfänger“, sondern auch „Sender“ sein. Internet-Pioniere (ja auch ich) bejubelten das. Denn nun sollte es, unter der Annahme, dass Menschen vernunftbegabt seien, unmöglich sein, dass sich „Falschmeldungen“ verbreiten. Und über „Suchmaschinen“ wäre auch jeder findbar. Eine schöne, und bei abstrakter Überlegung gar nicht unbedingt falsche These. Aber sie ist wohl erst in einer vernunftgeleiteten Gesellschaft, im

Sozialismus und ff., mit der Realität in Einklang zu bringen.

In den letzten 25 Jahren, seitdem kapitalistische Schlipsträger das Internet für sich entdeckt haben, leben wir in einer anderen Internet-Welt. (Temporär...) Nach wie vor kann jeder „senden“, aber die Wahrnehmung, der „Empfang“, wird reguliert von Mogulen wie Zuckerberg, deren Interesse allerdings ein anderes ist als Aufklärung. Ihr Interesse ist „Geld scheffeln“. In der Regel über Anzeigen, also Konsumismus.

Immer noch kann ich meine Beiträge ins Netz stellen. Nur findet sie keiner. Damit sie jemand findet, kann ich sie auch auf „die Plattformen“ stellen. Und falls sie nicht gesperrt werden, weil sie der kapitalistischen Grundordnung widersprechen sieht sie trotzdem niemand. Denn ob sie angezeigt werden, entscheidet ein hochgeheimer „Algorithmus“. Den kenne ich nicht. Doch hinter dem hochwichtigen Wort „Algorithmus“ verbergen sich lediglich Verfahrensregeln, menschengemachte Entscheidungen, was wem angezeigt werden soll. Wer legt diese fest? Letztendlich derjenige, der aus diesen „Plattformen“ Profit zieht. Wie werden dessen Entscheidungsrichtlinien aussehen, bei „Gefahr seines Untergangs“?

Eben.

Nun kann man natürlich versuchen, Facebook (Instagram, WhatsApp – derselbe Mogul) oder Twitter zu benutzen, um Aufklärung zu verbreiten. In begrenztem Rahmen kann dies gelingen. Aber macht sich jemand Illusionen über die Verbreitung dieser Informationen, wenn Sie revolutionär und nicht konterrevolutionär sind? (Ja – es gibt manche, ich gehöre nicht dazu.)

Was bleibt uns als Gegenwehr? Wenn ich ein Staat wäre, würde ich die Plattformen auf das „Gesellige“ beschränken (die Übersetzung von „Social“). Meinetwegen dürften sie

damit auch („knirschende-Zähne“) ihren Profit machen. Sie auf meine Kosten auch noch Werbung für den Rücksturz in kapitalistische Gefilde machen lassen? Neee, eher nicht. Fände ich dumm.

Dekret Nr. 35 schränkt die Internet-Nutzung nicht ein. Die sogenannte „Internet-Beschränkung“ ist keine. Bei genauerer Betrachtung wohl eher das Gegenteil: Falschmeldungen, die dazu dienen, im Interesse der Internet-Mogule in die Ausbeutergesellschaft zurückzufallen, sollen ausgesiebt werden.

Wenige würden sich (im Moment) beschweren, wenn den BRD-Kinos die Vorführung von Leni Riefenstahls „Triumph des Willens“ untersagt würde. Oder halt – ist es sogar verboten? Dabei ist der Streifen „Filmkunst“, genutzt im Sinne der Faschisten.

„Facebook“ und andere Plattformen sind auf jeden Fall auch gutes „Internet-Handwerk“. Leider unter der Kontrolle von kapitalistischen Geiern. Dekret 35 und die EU-Gesetze gegen Hassrede sind insoweit vergleichbar, als sie dieselben Plattformen adressieren. Sie sind nicht vergleichbar, weil es beim kubanischen Gesetz um freie Informationen geht. Die sollen jedem zugänglich sein, zur Befreiung der Menschen. In der EU habe ich da meine Zweifel. Und offensichtlich haben die bürgerlichen Medien das auch erkannt: Wenn zwei dasselbe machen, kann es diametral unterschiedlichen Zielen dienen.

„Radio ist Zeitung ohne Papier und ohne Entfernung“ – das Internet ist ein noch mächtigeres Mittel, den Menschen Informationen zu übermitteln. Es scheint, als haben – im Unterschied zu vor 100 Jahren – die Menschenschinder das diesmal vor uns realisiert.

„... die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.“ Die jetzigen weit verbreiteten Internet-Plattformen werden uns dabei nicht helfen – im Gegenteil, sie haben begriffen.

Die geheimnisumwitterten „Algorithmen“ sind menschengemacht und dienen der Erhaltung des Ausbeutertums. Alles, was Kuba derzeit machen kann, ist, die größten Auswirkungen abzufangen – doch das ist ein „Hase-und-Igel“-Wettlauf. Was uns fehlt, sind Plattformen, die der Aufklärung und nicht dem Konsumismus verpflichtet sind. Kuba hat da vor Jahren schon einen guten Weg beschritten. Aber wie kriegen wir ein „dickes“ Internet-Kabel nach Kuba?

„Achja, die Dialektik.“, seufzt Doc Herbst
dr.herbst@kneipe.de

- [1] Dekreto-Ley 35/2021 <https://tinyurl.com/dekreto-35>
- [2] Spiegel vom 18.8., <https://tinyurl.com/spiegelquatsch>
- [3] <https://tinyurl.com/kinoprawda23>
- [4] <https://tinyurl.com/vertovkinoprawda>
- [5] <https://tinyurl.com/fidel2012>

Anzeige

Granma Internacional bestellen!

Monatlich authentische Informationen aus Kuba – in deutscher Sprache



• unter www.jungewelt.de/granma

• per Abotelefon: **0 30/53 63 55-80/-81/-82**

• oder nutzen Sie untenstehenden Coupon

Einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH/Granma, Torstraße 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-48.

Ja, ich bestelle die deutschsprachige Ausgabe der Zeitung Granma Internacional für mindestens ein Jahr.

Das Abo verlängert sich um ein weiteres Jahr, wenn ich es nicht sechs Wochen vor Ende des jeweiligen Liefer-/Rechnungsjahres (Poststempel) bei Ihnen kündige. Für Lieferungen ins Ausland werden 5,00€/Jahr Zusatzporto berechnet.

Frau Herr Cuba libre

Vorname/Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Land

Telefon/E-Mail

Ich bestelle das Normalabo (18 €/Jahr) Förderabo (33 €/Jahr)

Das Abo bezahle ich per Rechnungslegung

Datum/Unterschrift

Von Volker Hermsdorf

CUBA LIBRE will in dieser Rubrik aufzeigen, was die Konzernmedien verschweigen, Falschmeldungen enthüllen und Manipulationen aufdecken.

Falschmeldungen Unterschlagungen Manipulationen



Dutzende Medien in der Welt existieren einzig und allein zu dem Zweck, die Destabilisierung Kubas zu befördern. Dazu dienen auch massenhaft über „soziale Netzwerke“ verbreitete Fake-News mit gefälschten Fotos, Beiträgen und Identitäten. Wenn als seriös geltende Nachrichtenagenturen und Medien derartige Falschmeldungen aufgreifen, ist ein Ziel erreicht. Maximal gesteigert wird die manipulative Wirkung, wenn Blogs und Multiplikatoren aus dem Umfeld der Solidaritätsbewegung sich auf derartige „Quellen“ berufen.

Von den USA finanzierte Medien

Natürlich ist es legitim, auch Contra-Quellen zu zitieren, sofern diese klar identifiziert werden und zum Beispiel durch einen kurzen Zusatz erklärt wird, dass „Radio- und TV-Martí“ ein von der US-Regierung finanzierter Propagandasender oder der den exilkubanischen Contras nahestehende „Nuevo Herald“ eine „in Miami erscheinende“ Tageszeitung ist. Wer aber – wie etwa die „taz“ – das in Madrid herausgegebene Contra-Portal „Diario de Cuba“ als „kubanisches Medium“ bezeichnet und verschweigt, dass die regierungsnahe US-Stiftung „National Endowment for Democracy“ (NED) dieses Portal allein in den vergangenen zwei Jahren mit 675.398 Dollar finanziert hat, täuscht die Leserinnen und Leser und wird zum aktiven Unterstützer der US-Propaganda und der Contras.

Ähnliches gilt für die in Miami von rechten Exilkubanern herausgegebene Onlinezeitung „ADN Cuba“. Meist wird unterschlagen, dass „ADN Cuba“ allein im Jahr 2020 durch die dem State Department unterstehende „Agentur für Internationale Entwicklung“ (USAID) mit 410.710 Dollar gefördert worden ist, wie der US-Journalist Tracey Eaton in seinem Blog „Cuba Money Project“ nachwies. Auch der – ebenfalls von der „taz“ geförderte – Blog „El Estornudo“ ist alles andere als „unabhängig“. Nach eigenen Angaben wird dieses Contra-Portal sowohl vom US-Dienst NED als auch von

der „Open Society Foundation“ (OSF) des US-Milliardärs George Soros finanziert.

Zur politischen Einordnung derartiger „Quellen“ gehört die Information über Geldgeber und Hintermänner. Denn wer zahlt, bestimmt. Obwohl Volontäre bereits im ersten Ausbildungsjahr lernen, dass die korrekte Identifizierung von Quellen zum Grundverständnis journalistischer Sorgfaltspflicht gehört, unterschlagen auch als seriös geltende Medien derartige Informationen. Oft lassen nur die tendenziöse Art der „Berichte“, die parteiliche Propagierung „westlicher Werte“, unverhohlene Sympathie für die US-Blockade so-

wie die Beleidigung und Diffamierung kubanischer Politiker Rückschlüsse auf die politische Tendenz derartiger „Quellen“ zu.

Die Contras auf Filzlatzchen

Die breite Palette der offen antikommunistischen Contra-Medien wird durch weitere ergänzt, die dieselben Ziele mit anderen Mitteln verfolgen und auf die Methode „Wandel durch Annäherung“ setzen. Zur Gruppe der auf subtilere, scheinbar sanfte Methoden des Regime-Changes ausgerichteten Medien gehören unter anderem „El Toque“, „OnCuba“ und „Havana Times“, die gelegentlich auch im Umfeld deutscher Soli-Gruppen als Quellen genutzt werden. Das ist legitim, wenn dabei auf Geldgeber oder Erscheinungsorte hingewiesen wird. Wer das unterlässt, geht der Contra-Propaganda auf den Leim.

Das auf der Insel seit April 2016 als gedruckte Ausgabe sowie Online verbreitete Magazin „El Toque“ wird zum Beispiel von „RNW Media“ (früher Radio Netherlands Worldwide) finanziert. Diese „Organisation für soziale Veränderungen“ untersteht dem niederländischen Außenministerium und verfügte 2019 über ein Budget von 13,6 Millionen Euro. Zu den „strategischen Beratern“ von „RNW Media“ gehört Bruce Sherman, der bis Februar 2016 Direktor der für „Radio- und TV-Martí“ zuständigen US-Behörde OCB mit Sitz in Miami war. Wer „El Toque“ – ohne diese Zusammenhänge zu erwähnen – lediglich als „Magazin“ bezeichnet, verschweigt wichtige Hintergrundinformationen.

Wer „OnCuba“ zitiert, sollte zumindest in einem Nebensatz erwähnen, dass dieses Produkt von dem Medienunternehmen „Fuego Enterprises Inc.“ mit Sitz in Miami herausgegeben wird. Auch der Blog „Havana Times“ wird nicht (wie suggeriert wird) in Kuba, sondern von einem US-Amerikaner in Nicaragua herausgegeben. Der Hinweis darauf erfordert nicht mehr als einen Nebensatz – soviel Platz und Zeit muss im Interesse von Klarheit und Wahrheit sein.

uzshop.de



Frieden



team revolution



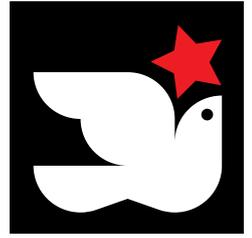
Schwarze Faust



Che



Unsere Krisenberater



Taube & Stern



Hammer & Sichel



Antifaschistische Aktion



Stoppt die Blockade gegen Venezuela



Gespens des Kommunismus



Love Music Hate Racism



Brecht – Ändere die Welt, sie braucht es

T-SHIRTS HOODIES HALSTÜCHER BAGS FAHNEN BÜCHER ANTIQUARIAT MUETZEN
TRANSPARENT TASSEN ANSTECKER CDS FYLER UND VIELES MEHR

E-Mail: shop@unsere-zeit.de, Tel.: 0201 17788925, Fax: - 28

Jetzt Mitglied werden



Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba
Solidarität mit Kuba

Jetzt Mitglied werden!

4 Bücher- und CD-Prämien für neue Mitglieder
(Prämienpaket umseitig)

Monatsbeitrag: 10,- € (Förderbeitrag) 7,- € (Normalbeitrag) 3,- € (Sozialbeitrag)

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba.

Name, Vorname

Telefon

Straße, Hausnummer

email

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Ich ermächtige die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., den o.g. Beitrag vierteljährlich von meinem Konto bis auf Widerruf mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Der Einzug soll zu Lasten folgenden Kontos erfolgen:

IBAN

Name, Vorname (Kontoinhaber)

BIC

Datum, Unterschrift

Coupon bitte einsenden an: Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba, Maybachstraße 159, 50670 Köln



»Wir haben keine Angst vor anderen Meinungen und auch nicht vor Diskrepanzen, denn nur die offene und ehrliche Diskussion über Unterschiede unter den Revolutionären wird uns zu besseren Entscheidungen führen.«

Raúl Castro

Bücher- und CD-Prämien



**Kuba
im Wandel**
16 Erfahrungsberichte

Verlag Wiljo Heinen



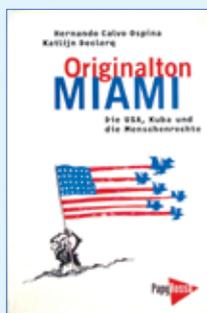
**Cuba
Musica
y Revolucion**

CD



**Helden
der freien Welt**
Dissidenten
in Kuba

PapyRossa Verlag



Hernando Calvo Ospina/
Katlijn Declercq

**Originalton
Miami**
Die USA, Kuba
und die Menschenrechte

PapyRossa Verlag

Bei Umzug:
Neue Adresse u. ggf.
Bankverbindung in
der Geschäftsstelle
mitteilen!

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persönliche Ausgähndigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender unter Angabe des Grundes der Nichtausgähndigung zurückzusenden.